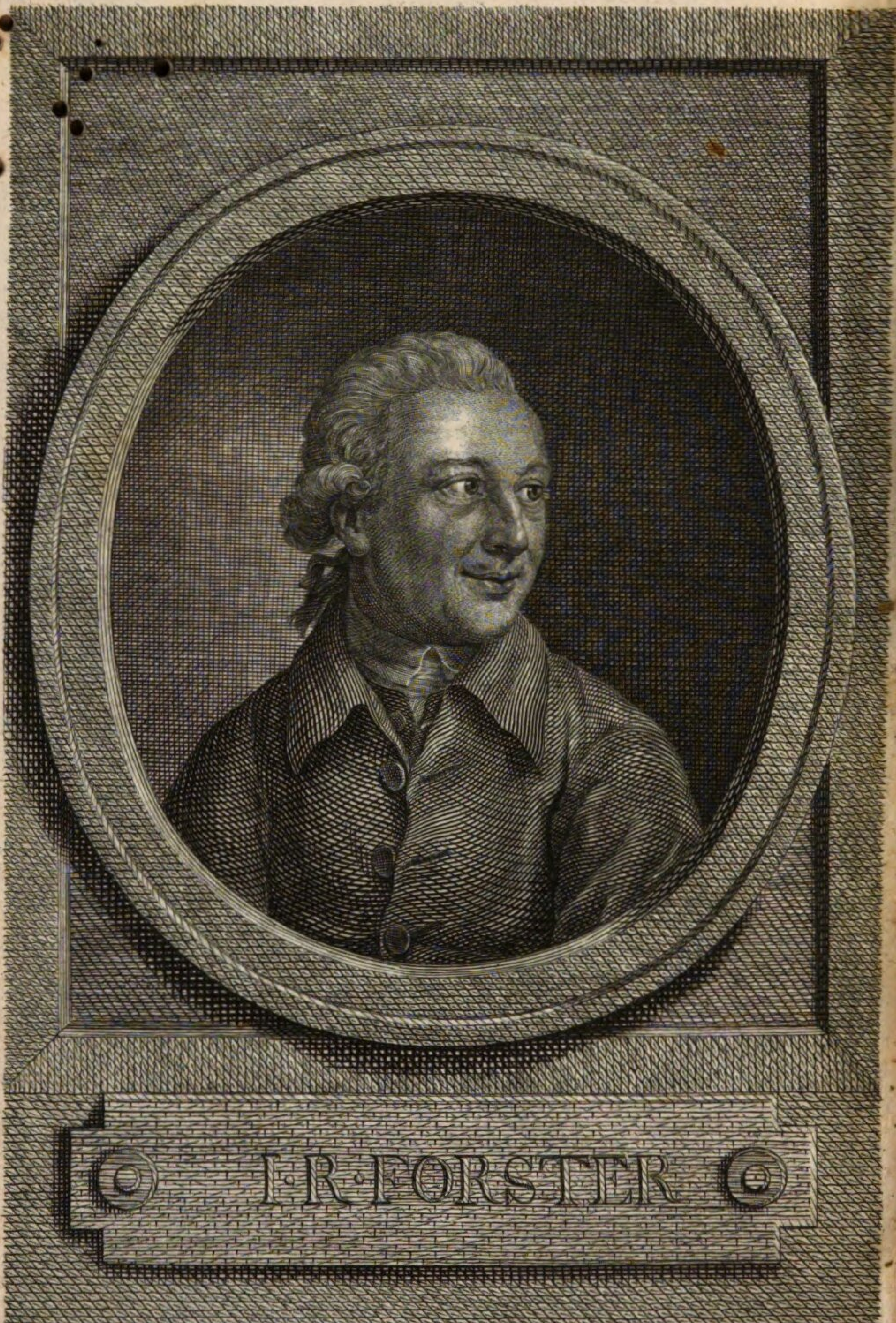
It. coll. 56 h (2



Gravé par de Ma

Die Entdeckungen des fünften Welttheils oder Reisen um die Welt

ein Lesebuch für die Jugend

von

M. Johann Georg Friedrich Pabst

ausserordentlichen Lehrer der Weltweisheit zu Erlangen.

Zweiter Band.

Mit des ältern Herrn Forsters Bildniße.

Nürnberg,

in der Felßeckerischen Buchhandlung. 1784.

Wb/65/1787 Blarin

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Hier ist die Fortsezung eines Buches, das ich einst als Jugendlehrer, da ich nichts zweckmäsigers für meine Zöglinge vornehmen konte, anfing, und nun bald mit dem dritten Bändgen endigen werde. So viel erlaube mir also mein kleines lesendes Publikum noch; dann streb' ich, durch etwas, das ihm vielleicht intereßanter und meinem Amte entsprechender seyn möchte, mich, wenn ich gesund bin, nüzlicher zu machen.

Man hat mich, nach schriftlichen und gedruckten Beweisen, über mein Erwarten, gütig aufgenommen. Da ich nun keinen einzigen meiner Recensenten, die sich die Mühe nahmen meine Aufsäze zu lesen und zu beurtheilen, namentlich kenne; so mögen sie hiermit meinen Dank in dem Entschluße annehmen, mich immermehr Ihres Beifals würdig zu machen.

Einer meiner Richter, urtheilte zwar, in meinem Lieblings-Journale, etwas sehr verschieden von den andern und seine Recension ist gegründet, so bald ich zum Geographen des fünften

Welt-

Welttheils gestempelt bin, der ein Compendium liefern wolte. Allein biderer Mann! das kont' ich dißmal noch nicht schreiben; dazu muß auch noch Cook's lezte Reise benuzt werden; sondern ich wolte, um mich Dohm's Worte zu bedienen, „Geschichte der Offenbarung des fünften Welttheils liefern, eine Vorstellung der Fortschritte unserer geographischen Kenntniße über die vier bekannten Welttheile hinaus; eine getreue Angabe, wenn, wo und wie neue Erde und Menschheit gesehen wurde; und eine kurze Darstellung alles Wichtigen, was die Entdeker in Natur und Menschen sahn. —

Sie haben recht — ich hätte den Dialog dabei weglaßen können. Wie viel leichter wäre mir dann die ganze Arbeit geworden! Allein ich benuzte den Geschmack des Publikums, der wo nicht heilsam, doch an und für sich sehr unschuldig ist, und suchte mich demselben in Campens beliebten Tone auch gefällig zu machen. Hätt' ich Ihre Erinnerungen schon gehabt, ehe diß zweite Bändgen die Preße verlies, die Formen des Dialogs wären zusammen geworfen worden, so sehr sie mich auch möchten geschmerzt haben. Im dritten Bändgen werden sie weit seltener gebraucht werden. — Dann erst wird

man ein Ganzes, das ist, eine Beschreibung aller der Länder haben, die zum fünften Erdtheil gerechnet werden; dann soll auch noch eine kurze Angabe der Gränzen des Ganzen beigefügt werden, die ich izt noch nicht beifügen wolte und konte, wegen der lezten Reise Cooks, die nun erst in Engelland zum Vorschein kam, und auch vom jüngern Herrn Forster, schon ins Deutsche übersezt wird. Hier müßen erst die lezten Gränzbestimmungen herausgehoben werden, biß kühnere Menschen weiter rücken.

Daß ich einen Sprung vom Magellan biß zum Byron machte, wird

man mir schwerlich mit Grunde verargen können, wenn man erwägt, welche ungeheure Maße ich dann vor mir gehabt hätte, wenn ich iede dieser Zwischenreisen, einzeln hätte darlegen wollen.

Ich habe sie beinahe alle gelesen, und zwar zu einem ganz andern vielleicht wichtigern Zweck, den ich auch zu seiner Zeit angeben werde; ich benuzte sie stark bei diesen beiden Bändgens, wo sie nämlich etwas der Jugend wichtiges enthielten, das die neusten englischen Reisenden nicht hatten; nur nannt' ich selten, weil es unnöthig war, den Urheber. Diß kan denn freilich beinahe der Verfaßer alleine

wißen,

wißen, auch er alleine, wie mühsam manches aus den Fabel-Reisen zusammen gesucht und in eine Erzählung verwirkt wurde. Denn der irrt sich, der alles, was ich sagte, im Byron, Wallis, Carteret und Cook zu finden glaubt.

Doch genug! biderer Mann! Ich wurde durch mein Buch der Jugend nüzlich und Sie durch Ihre Recension, mir. Nehmen Sie diß offenherzige aber auf Ueberzeugung gegründete Geständniß einstweilen zum Bürgen, daß die Fortsezung meiner geringen Arbeit, sichtbare Spuren von der Frucht

ihrer wenigen Erinnerungen, an sich haben werde.

Da ich weder die Correctur selbst besorgen, noch auch nach dem verzögerten Drucke des Buchs, erst durchlesen konte; so muß ich im voraus deswegen um Nachsicht bitten, wenn vielleicht wiederum beträchtliche Fehler solten stehen geblieben seyn. Doch vermuth' ich sie nicht. Der Herr Verleger hat wenigstens nichts gespart was zur äusern Zierde des Buches dienen konte. Dahin gehört auch vorzüglich das trefliche Kupfer des Herrn Professor Forsters in Halle, von einem iungen Mann, Herrn

Herrn Meyer in Nürnberg, von den die Kunst noch viel zu erwarten hat. Vielleicht ist es dem in seinem Fach wirklich grosen Bause in Leipzig, nicht unangenehm, daß sich dieser iunge Künstler durch sein Meisterstück übte. Jedes dieser drey Bändgen's soll sein Kupfer noch erhalten, nämlich die beeden Herrn Forster's und Cook, dann weise man diesem im 2ten seinen Plaz an, weil hier seine merkwürdigsten Lebens-Umstände, nach Lichtenbergs Angabe beigefügt sind. Frühe Bekanntschaft der Jugend mit grosen Männern, hat oft grosen Einfluß in ihre künftige Lectüre.

Der

Der Seegen des Gottes, dem zu Ehren ich so gern einen, der Jugend bisher beinahe ganz unbekannten Theil der Schöpfung, bekannt machen möchte, begleite auch diese Nachrichten, die ich nicht ohne Dank und Anbetung niedergeschrieben habe. Geschrieben im März 1784. auf der Friedrich-Alexanders Universität zu Erlangen.

Erstes

Erstes Gespräch.

Gottfried. Hier unter diesem Baume war es, wo wir uns so oft, so gerne an des Vaters Seite drangen!

Christian. Und dann unsern weit und breit umher zerstreueten unkultivirten Brüdern so gerade ins Angesicht sahen, wie es uns unerschrockenen Leuten geziemt. —

O siehe doch wie Friz und die Uebrigen so schnell daher geflogen kommen! Friz hat ia gar eine Landkarte bei sich — was gilts —

Friz. Nun da bin ich — und Er wird auch gleich kommen — Vergnügt Brüder — mir habt ihr es zu verdanken. —

Gottfried. Nun — was denn dir?

Friz. Daß ich des Vaters Herzen so lange mit Bitten zugesezt habe, biß es sich entschloß, mit uns neue Reisen um die Welt zu beginnen. Kommt macht euch nur alle bereit damit wir alsdann mit dem Vater ungesäumt vom Lande stosen können. — Je, da haben wir ihn ia schon!

Vater. So vergnügt meine Lieben! so vergnügt! Vermuthlich hat euch Frizens Nachricht in diese Lage gebracht.

Ich will nun fortfahren, euch mit den entferntesten Gegenden der Erde und ihren Geschöpfen mit den abentheuerlichsten Schicksalen, die so mancher Seeheld auf unbekannten Gewässern hatte, und mit euren Schöpfer und seiner weisen Regierung selbst, immer bekannter zu machen. Eurer ehemaligen, bei ähnlichen Erzählungen bewiesenen Aufmerksamkeit, eurem sympathetischen Gefühl, eurem wiederholt geäuserten Verlangen nach der Fortsezung dieser Materie, bring ich diß Opfer, einiger, der Erhohlung von ernsthaftern Geschäften, geweiheten Stunden. Möchte

Gottes Seegen so auf diesen, wie auf den vorigen ruhen!

Antheil, recht innigen Antheil nahmt ihr ia schon an den Schicksalen eures Byrons und Wallis, als ich euch ihre Reisen vorzeichnete, eben so sehr, ia! noch weit mehr, werden euch nun die merkwürdigen Begegniße Carterets intereßiren, der, wie ihr euch noch erinnern werdet —

Gottfried. Bestimmt war, eine Reise auf einem eigenen Schiff, Swallow, zu gleicherzeit mit Cap. Wallis, zu unternehmen.

Jacobine. Und von dem Vater damals ganz wehmüthig sagte, daß er unsere Wünsche zu einer glücklichen Reise, vorzüglich nöthig habe:

Vater. Carteret hatte kaum eine Reise mit Byron vollendet, so erhielt er diesen Befehl. Allein das ihm angewiesene Schiff, welches ihn in der Folge in die traurigsten Umstände brachte, war eines der elendesten, das man ihm hätte geben können. Es hatte

bereits gegen die 30 Jahre Dienste gethan, und taugte, so wohl seines langsamen Seegelns, als auch seiner schlechten Ausrüstung wegen, zu nichts weniger, als zu einer weiten Reise, geschweige gar zu einer Begleitung des **Dolphins**. Nicht einmal mit dem Nothwendigsten war das Schiff versehen. **Carteret** machte, wie ganz natürlich, Vorstellungen an seine Obern, die aber mit der Antwort abgefertigt wurden, daß das Schiff zu seiner Bestimmung schon gut genug sey. **Carteret** kam daher auf den Gedanken, er würde —

Friz. Mit den Seinigen zum Untergang bestimmt seyn?

Vater. Wer wird gleich so was arges von seinen Vorgesezten vermuthen, wenn uns ihre Absichten etwas versteckt und unangenehm scheinen — Nein! er glaubte, er würde auf diesem Schiffe, den **Wallis** nur bis zu den Falcklands Inseln begleiten und daselbst den Jason, das ein gutes Schiff war, zu seiner weitern Bestimmung, besteigen sollen. In dieser Erwartung seegelte er also getrost

mit dem **Wallis** aus dem englischen Hafen, aus —

Friz. Aus Plymuth am 22ten August 1766. — Das weiß unser einer auch noch von vorigen Zeiten her.

Vater. Am 7ten September kamen sie beide auf die Rheede von **Madera**, ohne sonderliche merkwürdige Ereigniße. In der Nacht vom 8ten biß 9ten September aber, hatten **neune** der brauchbarsten Leute auf dem Schiffe, sich gänzlich entkleidet, ihre Baarschaft in Schnupftüchern mitten um den Leib gebunden, alle Kleider zurückgelaßen, und waren vom Schiff aus in diesem Aufzuge durch die fürchterlichste Brandung, in genauer Vereinigung, wie die Zugfische, an das Land geschwommen. Nur einer befand sich unter der Gesellschaft, den das Getöse der Wellen wieder auf das Schiff zurück schreckte. Der Verlust von acht Menschen, war in **Carterets** Umständen keine Kleinigkeit; er schrieb deßwegen sogleich an den **Consul** von **Madera**, daß er ihm doch zur Wiedererlangung der Entflohenen hülfliche Hand leisten möchte.

Allein ehe noch der Brief abgieng, kam schon die Nachricht, von ihrer am Strande geschehenen Gefangennehmung. Der Consul erbot sich zur Auslieferung an wem und wenn Carteret es befehlen würde. Sie wurden sogleich in einem Boot abgeholt. Kaum waren sie wieder auf dem Schiffe; so erschien auch Carteret vor ihnen. Schon las er auf ihren Mienen die Schamvolle Reue über ihr Unternehmen; schon schloß er aus ihrem Unwillen über sich selbst, aus ihrer Bereitwilligkeit, sich ieder Strafe zu unterwerfen, daß keine durchdachte Bosheit, diesen kühnen Schritt veranlaßt haben könne. "Was konnt' euch doch, sagte Carteret mit sanften Ernst, was konnt euch doch bewegen, das Schiff und den Dienst eures Vaterlandes, eures Königs zu verlaßen und euch in die Gefahr zu begeben, entweder von Seehunden verschlungen, oder von der Brandung an der Küste zerschmettert zu werden?"

Die Vertheidigung aller zusammen genommen fiel ohngefähr so aus: "Das Schiff

zu verlaßen um davon zu laufen und dir und dem Vaterlande treulos zu werden ist uns nicht einmal eingefallen. Wir sind vielmehr biß diese Stunde entschloßen, so lange das Schiff und wir noch werden schwimmen können, standhaft bei dir auszuhalten. Da wir aber im voraus sahen, daß dißmal unsere Reise etwas lange dauern und wer weiß wie weit gehen würde; so haben wir nur erst unser übrigs bisgen, vorher empfangene Lehnung, gar auf dem festen Lande verzehren, und uns die Haut noch einmal recht volltrinken wollen. Wer weiß wer iemals von uns wieder zurück kommt! Wir wolten schon früher wieder an das Schiff schwimmen ehe man uns vermißen solte." So lautete dißmal die englische Matrosen Moral.

Gottfried. Ich kenne Leute, die weit Vornehmer seyn wollen als Matrosen, und doch beinahe dieselben Grundsätze befolgen; die eines Rausches wegen, Amt und Stand vergeßen und in dieser Absicht manches Dörfgen als ihr Madera aufsuchen.

Friz. Je nu! schlimm genug! die sollten aber auch, wie Matrosen nur Anker lichten, Seegel spannen, und Theer brennen.

Aber wie gehts nun den Gefangenen? Sie werden vermuthlich ihre Haut nur zu voll bekommen haben?

Vater. Mit nichten! Da Carteret, ohne den Grund oder Ungrund ihrer Entschuldigung erst weitläuftig zu untersuchen, aus ihrem ganzen äuserlichen Betragen schloß, daß sie nur aus strafbaren Leichtsinn gesündigt hatten; so lies er es dißmal bei dem beschämenden Gefühl ihrer That und bei einigen Warnungen bewenden, die dahin gingen, daß sie künftig ihr Leben nicht mehr so thörigt, sondern nur wenn Noth an Mann ging, aufs Spiel sezen möchten. Er versicherte sie, daß es ihnen als so erprobten Schwimmern in der Folge gar nicht an Gelegenheit fehlen würde, ihre Kunst zu beweisen, und es wär' ihm dißfalls selbst lieb, daß er doch gleich wüste, an wen er sich bei ergebender Gelegenheit zu halten hätte. — Auf diesen Ausspruch, musten sie sich zur Erhohlung niederlegen.

Jaco-

Jacobine. Wie werden diese Geretteten und Begnadigten, auf diesen Schrecken so sanft geruhet haben!

Christian. Aber diese Art zu pardoniren gefällt mir am Carteret. Es liegt im ertheilten Pardon selbst so viel Aufforderung und Bewegungsgrund für diese Leute zu künftiger Treue und Wohlverhalten. Ein anderer — o wie würde der bei ihrem ersten Wiedersehen sie angefahren, als niederträchtige Bösewichter gescholten, ihr Verbrechen durch allerlei Zusäze und Wendungen unrechtmäsiger Weise vergrößert und wenn er denn endlich verziehen, erst weitläuftig, seine überschwengliche Güte gepriesen haben!

Vater. Du hast Recht mein Sohn. Es ist aber auch durch sichere Erfahrungen bewiesen, daß dieses grausame Verzeihn, ie mehr es einer Strafe ähnlich sieht, nur desto weniger die Wirkungen einer Strafe zu wege bringe, die man doch gemeiniglich dabei zur Absicht hatte. — Carteret erreichte seinen Zweck dißmal aufs beste. Alles Schifsvolk

nickte und murmelte ihm seinen Beifal bei diesem Verfahren zu.

Friz. Und versprachen ihm doch auch recht treu zu bleiben?

Vater. Nicht blos versprochen, sondern bewiesen haben sie, wie die treuesten Kinder, Standhaftigkeit und Treue in tausenden der gefährlichsten Umstände. Selten wird eine zur rechten Zeit bewiesene Gelindigkeit, reichlicher belohnt werden.

Friz. Ihren vorgehabten Rückzug hätt' ich mit ansehen mögen.

Jacobine. Warum?

Friz. Betrunkene — und durch so gefährliche Brandungen schwimmen wollen. Ich denke die Glieder solcher Menschen verliehren beim Schwimmen so gut, als beym Gehen, ihr natürliches Gleichgewicht und Behülflichkeit. Sie hätten ia alle ersaufen können.

Vater. Deine Bemerkung lieber Friz ist richtig. Allein so weit überdenken Matrosen

trosen und ihres Gleichen nicht immer die schrecklichen Folgen des Lasters. So mancher der sich in einer unglücklichen Stunde, die Haut voll und seine Vernunft hinwegsof, ohne zuvor böses zu ahnden, muste diese falsche Freude schon so oft, in Pfüzen, Gräben Waßern oder, wer weiß in welchem Winckel, mit Schande, Schmach und Tod büßen. Solcher traurigen Beispiele würde es noch weit mehrere geben, wäre nicht oft das Pferd, das man lenkt und spornt, zu der Zeit noch klüger als sein Regent und ein mitleidiger Menschenfreund des andern seine Stüze. O des traurigen Anblicks einen Menschen zu sehen, der mit iedem Schritt, unbeholfen wie ein Kloz, dahin zu stürzen scheint! —

Nachdem beide Schiffe von dannen wieder unter Seegel gegangen waren, durfte **Wallis** seinem Begleiter **Carteret** erst entdecken, was man in Engelland mit dieser Reise eigentlich für Absichten zu erreichen suche. Er gab ihm zugleich eine Abschrift, von seinen empfangenen Verhaltungsbefehlen,

und bestimmte, den, euch noch bekannten Haven der Hungers-Noth (Port-Famine) zu dem Orte, wo sie sich, im Fall einer Trennung, wieder treffen wolten.

Es war der 12te September, als sie von **Madera** abseegelten; paßirten im November das Cap **Virgin**; sahen daselbst **Patagonier**, die Carteret eben so wie **Byron** und **Wallis**, beschrieben hat. Glücklich liefen sie in die **Magellanische Straße** ein; glücklich ankerten sie, aber erst nach vieler Mühe und Gefahr, in Port-**Famine**.

Nach einer sieben Wochen langen und höchst traurigen Farth in gedachter Straße, stellte **Carteret** dem Capitain **Wallis**, in einem Briefe den elenden Zustand seines Schiffes abermals vor, und bat ihn, daß er, wo möglich, daßelbe von der angetretenen Reise, wieder entlaßen möchte. Allein **Wallis** glaubte, oder wolte nicht Gründe genug haben, die Bestimmung der Admiralität mit diesem Schiffe, eigenmächtig abändern zu dürfen; **Carteret** mußte also, seiner traurigen Verfas-

sung

sung ohnerachtet, weiter mit fort schwimmen. Da ihm aus einer vorigen Reise, der Weg noch bekannt war, so hatte er dißmal die Ehre voranzufahren, und Farth und Ankerpläze zu bestimmen. Allein der Dolphin wurde dadurch nicht wenig aufgehalten und Carteret bedauerte die schöne und bequeme Zeit, die nun in der Straße verschleudert wurde, stat daß man in die Südsee vordringen und neue Entdeckungen machen konte. In dieser Lage, that Carteret dem zögernden Wallis Vorschläge, die seinem Verstande und Herzen Ehre machen. Ihr wesentlicher Inhalt war, es möchte ihm Wallis erlauben, daß er die Swallow in irgend einer Bucht oder Bay zurückelaßen dürfte, er wolte ihn unterdeßen dennoch mit den Booten seines alten Schiffes begleiten, und so lange mit möglichster Treue beistehn, biß er durch die Straße hindurch gebracht wäre. Dabei hätte er noch den Vortheil, daß er so wohl seinen Vorrath an Lebensmitteln und Schifsbedürfnißen, als auch seine Mannschaft, aus der Swallow ergänzen und seine Kranken mit dieser wieder nach Engelland zurück schicken könnte. —

Auser

Auser diesem Vorschlage, erbot er sich auch noch, das Commando der Swallow, an den ersten Lieutenant des Dolphins abzutreten, und dagegen an deßen Stelle auf dem Dolphin zu dienen, wenn anderst seine Bekanntschaft mit der Südsee, auch auf dieser Reise benuzt werden solte. Anderer Vorschläge nicht zu gedenken. Allein **Wallis** hing fest an der erhaltenen Instruction, vermöge der beide Schiffe die Reise miteinander in Gesellschaft machen müsten.

Carteret ein Mann, deßen Muth im Kampfe gegen die fürchterlichsten Gefahren, alle Zaghaftigkeit verbannet hatte, hüllete sich getrost in sein Schicksal und unterwarf sich und sein Schiff, der Unerbitlichkeit der Geseze und dem scheinbaren Eigensinne seines Vorgesezten. Unerschrocken würgte er sich mit seinem, nun immer elender und ganz unrein gewordenen Schiffe in der Straße herum und blieb denn auch biß zum 10ten April 1767 bei seiner Gesellschaft. Schon konnten sie hinaus blicken, in die grose maiestätische Südsee!

Schon die Wellen in langsamen Bewegungen vor sich spielen sehen, denen sie nun bald ihr Glück und Leben anvertrauen musten. Biß hieher hatte Carteret voraus seegeln müssen; auf einmal aber, war ihm der **Dolphin** gegen über; dieser spannte nun andere Seegel auf und schnell flog er gar vorbei. Es wahr noch nicht neun Uhr des Abends, als weder Schiff noch Lichter mehr zu sehen war, auser, daß man am Tage darauf noch deßen äuserste Spizen in flüchtigen Augenblicken bemerkte.

Alle Anstrengung der **Swallow**, den **Dolphin** wieder einzuholen, blieben vergeblich. Dieser befand sich nunmehr schon in der freien offenen See, iene aber noch innerhalb der Straße. Alle Hoffnung, diß Schiff auf dieser Reise ie wieder zu sehen, war nun zugleich mit ihm verschwunden, weil von **Port-Famine** aus, kein weiterer Ort einer Wiedervereinigung, im Fall einer Trennung, war festgesezt worden. Mit weinenden Herzen seh ich nun den verlaßenen **Carteret** in dem elen-

desten

desten Schiffe, ohne eigentlichen, von seinem Collegen, ihm zurückgelaßenen Plan der Reise, ohne Vorrath von Eisen, ohne Schmiede, ohne die höchst nöthigen Kleidungsstücke und ohne alle solche Waaren, die zum Tauschhandel um Lebensmittel, mit den **Indianern**, ehehin so unentbehrlich waren.

Es gereicht dem Capitain **Wallis** nicht zur Ehre, daß er alle diese Dinge, z. B. Wollene Zeuge, Tücher, Leinwand, Glaskorallen, Scheren, Meßer und andere mehr, innerhalb neun Monathen noch nicht an seinen Gefährten abgegeben hatte.

Ihr seht also wohl, daß **Carteret** von den besten Hülfsmitteln bei einer Entdeckungsreise entblößt war, die er auser der Standhaftigkeit seines Muthes und der Treue seiner Untergebenen, sich wünschen konnte. Denn bei den trübsten Aussichten, blieben diese doch heiter und ihr Anführer wuste sie durch schickliche Aeuserungen seines in sie gesezten Zutrauens immer mehr aufzumuntern: "Getrost Kinder! euer Muth, eure Geschick-

"lichkeit,

„lichkeit, euer gutes Betragen, wird mir al-
„les das reichlich ersezen, was an der Aus-
„rüstung meines Schiffes etwa fehlen möch-
„te" — und in dieser Hoffnung, seegelten
sie so gleich Nebeln, Regen, Sturm, Wellen und undurchdringlicher Dunkelheit, entschloßen entgegen. Der lange Kampf, in den die Gefahr entweder zu sinken oder zu scheudern, immer wechselte, während das Boot in einsamer Nacht umher irrte und nach Ankerpläzen suchte, endigte sich damit, daß sie die Böden der Waßerfäßer einschlugen, dadurch das Schiff erleichterten, und so mit in dem entscheidensten Zeitpunkte ihres Schicksals, zur Straße hinaus kamen. Denn kaum waren sie auser Gefahr, so nahm der Wind eine Wendung, die ohne Rettung den Untergang ihres Schiffes nach sich gezogen hätte.

Jacobine. Nun! den begleite Gott! Ich hätte linksum gemacht und wär wieder auf Engelland zu.

Friz. Das kan wohl ein Mädgen, die in Pension ist wo sie aus Sehnsucht nach

Maniagen nicht länger gut thun will; allein ein Mann der auf Entdeckungen von seinem König ausgeschickt ist, nicht also. Der solte schön von der Admiralität bewillkommet worden seyn!

Carl. **Wallis** hat aber doch von seinem vorigen Credit bei mir verlohren. Hätte er nicht die verlaßene **Swallow** wieder aufsuchen und erst mit den nöthigsten Bedürfnißen versehen sollen?

Vater. Ersteres wollt' er auch, wenn ihn nur nicht Wind und Wetter gehindert hätte, wieder in die Straße einzulaufen. Im übrigen bin ich aber auch der Meinung, daß **Wallis** darum vorzüglich so pünctlich und fest an den Befehlen der Admiralität, der trauriger gewordenen Lage der **Swallow** ohnerachtet, hengen blieb, damit er doch vor izt seinen Wegweiser durch die Straße erhielt. Bei einer allmähligen in der Stille erfolgten Trennung, die **Wallis** weder veranstaltet, noch gebilligt zu haben schien, mochte sich nachher **Carteret** entschliesen, wozu er wolte;

Wallis glaubte dabei auser Verantwortung zu seyn.

Vom **Cap Pillar** aus, welches am westlichen Eingang der Straße liegt, steuerte **Carteret** nordwärts längst der Küste von **Chili** hin. Da er Waßer nöthig hatte; so richtete er seinen Lauf nach der Insel **Juan Fernandes**. Eh' er aber dieser Insel ansichtig werden konte, muste sein Schiff manchen Windstoß aushalten. Als sie die vielen Zertrümmerungen der einzelnen Theile des Schiffes, wieder in Ordnung bringen wolten, musten sie nur zu schmerzlich den Mangel einer Schmiede beklagen.

Am 10ten Mai sahen sie endlich **Juan Fernandes**. Da **Carteret** nicht wußte, daß die **Spanier** diese Insel befestigt hätten; so wunderte er sich sehr, als er am Strande eine beträchtliche Anzahl von Leuten, hart an der See ein Hauß, nebst 4 aufgepflanzten Kononen, etwas entfernter ein **Fort**, mit spanischer Flagge, erblickte. Auser einer Art von Kaserne, für die dasige Besazung, sah

noch gegen die 30 Häuser von verschiedenen Arten. An den Bergen weidete vieles Hornvieh und hie und da, war das Land in gewissen Abtheilungen ordentlich umzäunt. — Ungestimme Windstöße erlaubten nicht so nahe an den Meerbusen hinzuseegeln, als Carteret es wünschte. Er wurde aber dennoch von einem spanischen Boote bemerkt, hielt aber nicht für rathsam, durch eine aufgesteckte englische Flagge sich zu erkennen zu geben. Da er also sah, daß hier die nöthigen Erfrischungen schwerlich ohne Gefahr würden zu erlangen seyn; so spannte er alle Seegel auf, um gar die nahe gelegene Insel **Masafuero** zu erreichen.

Am 12ten Mai kamen sie daselbst vor Anker und sogleich wurden Leute zum Waßer einnehmen und Holz fällen abgeordnet. Die Winde tobten aber so heftig auf das Schiff, daß es seine losgerißenen Anker beinahe hätte im Stiche laßen müßen. Verschiedene Boote wurden, zum wechselsweisen Transport bald ausgeschickt, bald wegen heftiger Stürme, wieder eingehoben. Eine Partie vom Schifsvolke,

volke lies man zum Einfüllen am Lande. Hier hielten sie unter andern ein Nachtlager in einer Art von holen Wege mitten unter ihren Waßerfäßern. Was geschah? Auf einmal stürzte in der Nacht ein so heftiger Regen, und durch diesen, ein so groser Waßerschaz den Holweg herab, daß gefüllte Fäßer und schlaffende Menschen durcheinander mit fortgewälzt wurden. Zum Glück erwachten diese noch in einer Minute, die ihnen erlaubte, obgleich mit Müh und Noth, sich aus den Fluthen hinaus zu arbeiten. Carteret wolte nun am andern Tage, da es schon spat gegen Abend war, die Boote nicht mehr nach Waßer ausschicken. Ein wackerer Lieutenant aber, **Erasmus Gower**, erbat sich die Erlaubniß diesen Zug noch einmal wagen zu dürfen. Es wurd' ihm erlaubt. Allein kaum war er eine Stunde lang fort; so wurde es finster und der Wind heftig. Eine dicke schwarze Wolke lagerte sich zu gleicher Zeit über die Insel und verbarg dem Auge die Gipfel der Berge, um die gleich darauf die entsezlichsten Blize leuchteten und fürchterliche Donner wieder-

 halle-

halleten. Rings um sie her sah man nichts, als Vorboten von drohenden Gefahren. Unter ihrem Heranziehen wurd es dunkler als iemals und Sturm und Regen nahm mächtig überhand. Wer war mehr zu beiammern als das Boot. Weder abgefeuerte Kanonen, noch angezündete falsche Feuer, konten es wieder zurückrufen — alles trauerte um seinen Untergang. Wie unaussprechlich war aber die Freude als es auf einmal unverlezt wieder neben dem Schiffe war! Mit möglichster Eilfertigkeit wurd' es an Bord gehoben, weil der Sturm schon im stärksten Ausbruch war. Nach wenig Augenblicken wär' es, samt allen seinem Volke, unvermeidlich verlohren gewesen; Denn ein Windstoß warf das Schiff auf die Seite und wüthete zertrümmernd in die Seegelstangen.

Die Heftigkeit des Sturms dauerte biß um Mitternacht fort — und nun erzehlte der Lieutenant Gower die Geschichte seiner kleinen Farth. Als er nämlich an den Plaz gekommen wäre, wo er Willens gewesen sey, die Waßerfäßer zu füllen, wären drei von seinen Leu-

Leuten mit den Fäßern ans Land geschwommen. Einige Minuten nachher sey aber die Brandung so hoch geworden, und habe sich mit solcher Wuth an der Küste gebrochen, daß es den Schwimmern nicht mehr möglich gewesen sey, wieder ans Boot zurückzukehren. Diese armen ganz nackten Kerls hab' er nun nicht gerne alleine laßen wollen; sondern hab immer von Stunde zu Stunde der Möglichkeit, sie wieder einnehmen zu können entgegen gesehen, biß endlich die Vorboten des Sturms und die Finsternis der Nacht ihn genöthiget, zur Sicherheit ihrer aller, ohne sie, dem Schiffe wieder zuzueilen.

Man betrug sich auf dem Schiffe selbst nichts weniger als gleichgültig bei dem Schicksal ihrer verlaßenen Kammeraden. Ohne Kleidung, ohne Zelt, ohne Decke, ohne Lebensmittel, bei dunkler Nacht auf einer unbewohnten Insel, wo Regen, Blize, Donner, dergestalt ausgebrochen war, daß man in Europa nie was Aehnliches erlebt hatte — welch eine Lage!

Am Abend des folgenden Tages hatte denn Carteret das gewünschte Vergnügen, sie wieder an Bord nehmen, und den Bericht, von ihren ausgestandenen Abentheuern, aus ihrem eigenen Munde hören zu können; der lautete nun folgender Maßen.

"So lang es noch Tag war, dachten wir immer daß sich ia wohl noch Gelegenheit finden würde, wieder zum Boote zu kommen. Als aber die Finsterniß so zunahm, daß wir weiter nichts mehr, auser durch die flüchtigen Blizstrahlen, sehen konten, uud auch nicht zu vermuthen war, daß das Boot noch an der nämlichen Stelle verweilen würde; so musten wir uns entschliesen, eine der fürchterlichsten Nächte, auf der Stelle, wo wir waren, unter freien Himmel zuzubringen. Wir legten uns — und da die Kälte und der Regen gleich heftig waren; so bedeckten wir uns selbst einander so gut wir konnten, auf die Art, daß einer von uns, sich wechselsweise zwischen die zween andern legte. Freilich sehnten wir uns in diesem Zustande sehr nach der Morgendämmerung! So bald dieselbe anbrach, tra-

ten wir unsern Weg nach dem Zelte an, das unsere Kammeraden noch an dem vorigen Waßerplaze hatten; aber ein mühseeliger Weg! Da wir nämlich nicht durch das innere Land hindurchzudringen vermochten; so sahen wir uns genöthiget längst der Seeküste hinzugehen. Aber auch auf diesem Wege trafen wir so hohe Felsenspizen an, daß wir solche unmöglich erklettern konnten; sondern musten um dieselben herum schwimmen und einen weiten Umweg in der See nehmen, auserdem würde uns die Brandung an den Klippen zerschmettert haben. Allein indem wir dieser Gefahr auswichen, kamen wir in eine andere, nämlich ieden Augenblick von den Seehunden verschlungen zu werden. Ganz ermattet von den grösten Mühseeligkeiten, von Hunger und Kälte, erreichten wir endlich gegen 10 Uhr des Morgens die Zelte. Wer hatte eine grössere Freude, als unsre Gefährten! Ihre nöthigsten Kleider, ihren lezten Bißen theilten sie iezt zu unserer Erquickung mit uns" und —— (so weit gieng ihre Erzehlung) —— da sie wider glücklich auf dem Schiffe angelangt waren;

 that

that Carteret ein gleiches. Diß waren drei von den Leuten, welche bei Madera die trefliche Probe im Schwimmen abgelegt hatten und nun einen so schönen Beweiß gaben, daß sie ihre Kunst auch bei wichtigen Vorfällen zu beweisen im Stande wären.

Es drohete schon wieder ein neuer Sturm und Carteret wolte daher so eiligst als möglich so wol die Mannschaft, als auch die Waßerfäßer und Boote beisammen auf dem Schiffe haben. Leztere wurden in dieser Absicht abgeschickt; allein ehe sie zurück kommen konten, wurde das Schiff von seinem Ankerplaze weggetrieben. Der Wind riß das Waßer öfters so stark in die Höhe, daß es weit über den Mastkörben in der Luft umher geiagt wurde. Schnell flog das Schiff von der Insel; die Nacht brach ein und die Boote waren mit 29 der besten Leute, wer weiß welches Spiel der Wellen! — Doch das eine entkam bald und Carteret nahm es mit 10 Personen, mit eben so groser Freude an Bord, als zuvor die Noth gewesen war, in der es sich befand. Das andere samt seinem

braven Lieutenant gab er bereits verlohren; doch unterlies er nicht mit seinem Schiffe immer wieder gegen die Insel zu steuern. Die Nacht war vorůber; bald wieder Mittag und noch sah man nichts, ohnerachtet sie der Kůste wieder ganz nahe gekommen waren. Wie Kinder fůr Freuden auser sich kommen, wenn sie die Spizen von dem Kirchthurme ihres Dörfgens wiedersehen, wenn sie sich eine zeitlang verirrt hatten; so war auch den Sehnenden im Schiffe zu Muth, als sie durch ein Fernglaß, **Boot** und **Brůder** wiedersahen. Um 3 Uhr Nachmittag stiesen sie wieder zusammen, aber so matt, daß sie kaum aus dem Boote in das Schiff steigen konten.

Schiff und Boot hielten einander bereits fůr verlohren und die Mannschaft im lezteren hatte schon den Entwurf gemacht, auf **Masafuero** zwar den **Sommer** zu erwarten, aber dann zu versuchen ob sie nicht die Insel **Juan Fernandes** erreichen kŏnte. Und nun gute Nacht stůrmischer Himmelsstrich! Gottlob daß **Carteret** hier weiter nichts einbůste, als das von seinen Leuten gefållte Brennholz!

Zwei-

Zweites Gespräch.

Carteret sah sich bei seiner Abfarth von Masafuero, durch die langen und hohen Wellen aus Süden genötiget, gegen Norden zu steuern. Aber welch eine Farth! Sein Schiff seegelte so elend, daß es fast nicht aus der Stelle zu bringen war, wenn der Wind nicht vollkommen günstig wehete. So drang er biß zur südlichen Breite von 28 und westlichen Länge von 112 Graden hindurch. Die Witterung war in dieser Weltgegend fürchterlich in allen ihren Ausbrüchen; Ein Sonnenblick war Seltenheit; die Finsterniß der langen Nächte undurchdringlich und reich an tausend Schrecknißen. Stürme, Blize, Donner, Schnee, Kälte und Regen, schienen immer im wechselnden Kampfe zu seyn und in diese Schauervollen Scenen mischte sich noch die drohende und wahrscheinliche Gefahr, Hungers zu sterben.

ben. Bei dieser Angst wurde endlich ein aus der fernen See hervorragender Fels, ihr Trost; der, als man ihm näher kam, ein Eiland war das 5 Meilen im Umfang betrug. Man sah an deßen einen Seite, Bäume und reines, über Felsen herabspringendes Waßer. Rund um die Insel wimmelten eine grose Menge Seevögel und um die Küste Millionen von Fischen.

Friz. Nun Vater! nur geschwind ans Land, eh wieder was dazwischen kommt!

Vater. Gerne, sehr gerne, mein Sohn! Allein wenn **Carteret** nicht landen kan; so können wir auch nicht. Auch dißmal vereitelt es die heftige Brandung, und müßen die Armen, allen diesen Reichthum ungenoßen, bei ihrem grösten Hunger, zurück laßen. Die Insel liegt 1000 Seemeilen weit westwärts, vom festen Lande Amerika, und heist nach den Namen des iungen Mannes, der sie zuerst sah, **Pitcairens** Eiland.

Friz. O wer doch so eine Insel entdecken könte!

Gottfr. Damit dein Nahme auf gleiche Art verewigt würde?

Friz. Frizens Eiland. — Das müste ia wohl nicht übel klingen?

Gottfried. Sicher nicht. Allein man kan seine Ehrbegierde ia auch wohl noch auf deutschen Grund und Boden befriedigen und seinen Nahmen verewigen. Sich durch gewißenhaften Fleiß, durch unwandelbare Treue, durch eine gemeinnüzige Anstalt, durch eine glückliche Erfindung auszeichnen; diß Bruder sind eben so sichere, wo nicht noch zuverlässigere Wege zur Unsterblichkeit, als Inseln entdecken, und ihnen weiters nichts zurücke laßen als einige Spielwaren und seinen Nahmen.

Vater. Deine Bemerkung ist richtig und vollkommen werth, beherzigt zu werden. Hunderte glaubten sich oft nur durch neu entdeckte Felsen vorzüglich seit ohngefähr 300 Jahren verewigt zu haben, und sind vergeßen. Nach ihnen kam ein anderer; eignete sich die Entdeckung zu; gab ihr seinen Nahmen, oder

wenn

wenn ihr auch der erste blieb, so verlohr er sich doch leicht unter der Menge so vieler Tausende, da die Entdeckung selbst, vielleicht sehr geringen oder gar keinen Einfluß in das Wohl der Menschheit hatte.

Carteret iammert mich, wenn ich mir ihn in der folgenden Periode, vorstelle. Sein Schiff wurde äuserst baufällig; der untere Schifsraum voll Waßer; die Seegel so schadhaft, daß kein Ausbeßern mehr helfen wolte; das Volk so krank, daß sie mit Mühe sich noch des eindringenden Waßers mit Pumpen erwehren konten. Nichts fehlte weiter, um das Maas seiner Noth überfliesend zu machen, als daß es ihnen gar am Waßer gebrach. Allein dafür wuste der geplagte Mann noch ein Mittel. Er hatte sich aus Europa ein Stück Wachsleinwand mitgenommen, dessen er sich in seiner Kaiütte stat eines **Fußteppichts** bedienen wolte. Davon machte er nun noch beßern Gebrauch. Er lies es oberhalb des Schiffes auffspannen und damit so viel Regenwaßer auffsammeln, daß sie zur Zeit noch nicht nöthig hatten Durst zu leiden.

Biß zum 18ten Grad südlicher Breite und 161 westlicher Länge, gegen die 1800 Seemeilen westwärts von Amerika, hatte er sich bereits durchgearbeitet, als er sich gezwungen sah, um nur noch sein Volk zu retten, seinen Lauf zu ändern. **Glouceſters** und **Osnabrücks** Eilande, beide sehr unbeträchtlich, waren der ganze Fund den sie auf diesen ungeheuern Gewäßern bisher gethan hatten. Beede müßen iedoch von denen, die bereits **Wallis** entdeckte, unterschieden werden.

Er wand sich nun mehr gegen **Norden** um den Paßatwind zu bekommen und an einer, wills Gott! noch zu erfindenden Insel, die bisher vergeblich gesuchten Erfrischungen einzunehmen. " Glückt es dir, dachte **Carteret**, an einem sichern Orte dein Schiff wieder soweit ausbeßern zu können, daß es zu einer weitern Reise noch tauglich seyn möchte; so wilst du daselbst zwar die gute Jahreszeit erwarten, aber alsdann deine Entdeckungen im Süden fortsezen" diesen Gedanken fügte er noch allerlei Pläne bei, die seine Rückehr nach **Europa** betrafen.

Was

Was ihn darinnen unterbrach, waren neue Bedürfniße, die er nicht anderst, als erst durch neue Erfindungen befriedigen konte. Seine Schifrechnungs-Schnüre, waren beinahe ganz verbraucht; wo nun neue hernehmen da ihm Materialien und Handwerckszeug dazu fehlten? Vermöge iener, während des Laufs ausgeworfenen Schnüre, an deßen Ende ein Stückblei befestigt ist, samt einer Minutenlang laufenden Sanduhr, ist man im Stande zu berechnen, wie weit ein Schiff, in einer Stunde komme. Schon hatte man einen beträchtlichen Theil von Angelschnüren, stat iener verbraucht. Ohne Nachtheil für den Fischfang und ihren Lebensunterhalt, konten sie von diesen nicht länger zusezen. Nach langen Hinundhersinnen, wie man sich aus dieser Verlegenheit wohl am besten möchte helfen können, fand Carteret noch einige wenige Klaftern, dicker, **ungetheerter Seile**. Welch' ein Schaz in ihrer Lage!

Aber wie nun aus diesen dünne Schnüre zu machen? Auch dazu wurde Rath. Die dicken zusammengedrehten Wulste, wurden müh-

sam auseinander gedreht. Weil aber auch dann die Fäden noch viel zu stark waren; so wurden sie durch die andere Hand, in dünne Zäserchen aufgelöst. Gemeinschaftlicher und geduldig ausdauernder Fleiß, siegte über dieses unangenehme Geschäfte. Allein wo zu nun diesen Haufen von aufgedrehter Maße? Zäserchen waren ia noch keine Schnüre! Solten sie dieses werden; so musten sie zuvor **gehechelt** und dann erst wieder zu Garn gesponnen werden. Wo nun eine **Hechel** hernehmen, ohne Schmiede? Wo einen Spinner unter allen Matrosen? Hier war guter Rath theuer.

Friz. Eine Hechel? — die hätt' ich gleich machen wollen. Nadeln durch ein Brett. —

Vater. Oder noch beßer — eine Anzahl ganz glatt und spizig zugefeilter Nägel durchgeschlagen. Auf diese Art wurde die Hechel zu Stande gebracht, mit der in kurzen einer von den Schiffleuten so gut umzugehen wuste, daß die Maße von Fasern nicht nur

fein

fein zubereitet, sondern auch in taugliches Garn versponnen wurde. Hier waren also neue Schnüre.

Mit beinahe gleicher Mühe musten sie schon seit geraumer Zeit aus alten Kabeltauen, Seile und Stricke machen, und das Garn, welches zum grosen Nez bestimmt war, zur Ausbeßerung der Segel anwenden.

Jacobine. Hatten sie denn **Spinnräder**?

Vater. Freilich wohl nicht solche, wie sie unter uns Mode sind. Allein diese konten leicht mit der ältern und einförmigern Art zu spinnen, vermöge des **Rockens** und einer **Spindel**, ersezt werden.

Jacobine. Das kan ich nicht; habs auch noch nicht gesehn.

Vater. Ich verzeih dirs. Wißen doch viel tausend Mädgens nicht, die noch um ein beträchtlichs älter sind als du, ob ein Spinnrad muß herum getreten oder geblasen werden. Dafür sind sie aber nun freilich auch für-

fürnehmer als du arme Spinnerin. — Nun vom Spinnrad wieder zum Carteret in die See; welch ein Sprung!

Der Schaarbock nahm immer mehr überhand und wer nicht krank zu Bette lag, der war doch durch übermäsige Arbeit so kraftlos, so abgezehrt, daß er kaum mehr Dienste thun konte. Langsam und wie ein zerlechtes Faß, seegelte das Schiff, kaum noch des Regierens fähig. Es hatte einen Leck, dem man nicht eher beikommen konte, als biß das Schiff ans Land gezogen ward.

So stund es mit den Geängsteten, als sie am 12ten August, früh mit des Tages Anbruch, Land entdeckten. Freude und Hoffnung belebte aufs neue ihre halb erstorbenen Glieder. Das Land bestund aus 7 Inseln; vermuthlich sind aber deren mehrere. An der vorzüglichsten ankerte Carteret. Sogleich erschienen zween schwarze, ganz nackte Menschen mit wolligten Haaren, an der Küste. Der Schiffer wurde mit einem Boote abgeschickt, sie zu besprechen; allein eh' er ihnen so nahe

kom-

kommen konte, hatten sie sich schon wieder unsichtbar gemacht. Indeßen hatt' er doch ein schönes Bächlein von frischen Waßer aufgefunden, welches rund umher mit dicken Waldungen umgeben war, und diß wars auch alles was er zum Gebrauche fand. Kein Kraut, keine Frucht, kein Thier, womit sich etwann die armen Kranken hätten einmal laben können! Unbebautes Land, oede Wildniß in Ebnen und Bergen, füllten ihre Seelen mit Schauer. Er war aber nicht so mächtig, daß er das Gefühl ihrer Noth, lange besiegen konte. Schon am darauf folgenden Tage, wurde der Schiffer abermals mit 15 wohl bewafneten Leuten, in andere Gegenden der Insel beordert. Er hatte die pünktlichsten Befehle, so viel als möglich um die Freundschaft der Einwohner zu buhlen; allen Gefahren und Mißverständnißen dadurch auszuweichen, daß er, so bald nur Anschein dazu vorhanden wäre, dem Schiffe wieder zurüderte. Das Boot sollt er nie in Person verlaßen; nie mehr als zween seiner Leute ans Land schicken und immer die Uebrigen zur

Beschüzung der Abgesendeten bereit halten. Ueberhaupt solte die Entdeckung eines taugli- chen Landungsplazes, das einzige Ziel seiner Beschäftigung seyn. Allein er wurde nur zu bald ein trauriger Beweiß, wie selten man, ohne eigenen und anderer Menschen Nach- theil, die Befehle seiner Vorgesezten zu über- treten im Stande sey. Er kam zurück als ein auf den Tod Verwundeter, dem drei Pfeile in den Leib geschoßen waren. Aus seinem ab- gestatteten Bericht, sah **Carteret** schon, daß der Schiffer seine gehabten Befehle überschrit- ten; die Begleiter überzeugten ihn aber so gar, daß er sich sein Unglück noch muthwil- liger selbst bereitet hatte.

Diese sagten aus, daß sich die **Indianer** sehr vertraut und freundlich erwiesen, biß ihnen der Schiffer selbst Anlaß zur Entrüstung ge- geben hätte. Und wodurch? Er hatte näm- lich einige seiner Leute selbst mit ans Land genommen, war in die Häuser der Eingebohr- nen mit ihnen gegangen, hatte alle mögliche gute Aufnahme gefunden und auf einmal fiel dem wunderlichen Mann ein, einen **Cocos**-

Baum

Baum, der vor einer ihrer Hütten stund, umhauen zu laßen, damit er vermuthlich dessen Früchte desto leichter habhaft werden könte. Gegenvorstellungen halfen nichts. Die Indianer gaben ihren wehmüthigsten Schmerz mit allem Ernst zu erkennen; ieder Hieb in den Baum, war eine neue Wunde für deßen Eigenthümer. Der Fruchtreiche Baum stürzte; der Baum, der seit, wer weiß wie lange! der Schatten und Schirm, das Magazin und die Freude der Hüttenbewohner gewesen war. Voll des gerechtesten Unwillens über dieses harte Betragen der **Europäer**, flohen die **Indianer** von dieser traurigen Verwüstung hinweg. Nur einer blieb zurück und schien als ein Angesehener, die, über solche Frevler sicher noch ausbrechende Rache seiner Landesleute, entschloßen zu erwarten. Schon hatte sich eine grose Anzahl der Eingebohrnen zwischen den Bäumen auf einen Haufen versammlet. Noch konte der Schiffer ungestöhrt zurück kehren; allein stat deßen, feuerte er seine Pistole los und machte sie dadurch aufs neue auf sich aufmerksam. Kaum hörte der Zurückgebliebne

den Knall, so lief er plözlich seinen Landesleuten zu, mischte seinen verhaltenen Zorn in den ihrigen und der Angriff geschah. Nun machte der Schiffer erst ernstlich Anstalten zum Abzug, da er vorher die Zeit leichtsinnig vertändelt, und ein armes Volk, bald so, bald anderst, in den Harnisch geiagt hatte. Eine Anzahl von 400 Mann schoß auf Armbrüsten und Bögen, in so regelmäsiger Fertigkeit, daß sie Bewunderung verdienten. Der Schiffer lies nun auch unter sie feuern und ganz natürlich eine Menge töden, eine noch grösere verwunden. Dennoch liesen die Indianer nicht ab, die Europäer auch noch in den Booten zu verfolgen. Zum Unglück für beide Theile muste iust der Boots-Anker in das Tau verwickelt seyn; dieser Umstand hielt sie länger beisammen und der Schiffer wurde, nebst der Hälfte seiner Begleiter, tödlich verwundet. Fast biß an die Hälse traten die Indianer in die See, um ihre Pfeile gar anbringen zu können. Wie viel Indianer mögen getödet worden seyn, ist schon daraus zu schliesen, daß der Schiffer immer in eine iede

Mus-

Muskete, eine Menge Pistolen-Kugeln laden und unter sie abbrennen lies. Ein Kahn wurde ganz zu Boden und ein anderer voll Tode geschoßen. So war die Trennung von Menschen die, wie der Schiffer selbst erzehlte, ihn Anfangs mit Liebe aufgenommen, mit gebratenen Fischen, mit gesottener Yamwurzel und Cocosnüßen, so gastfreundschaftlich beschenkt hatten. Der Schiffer starb nachher eines langsamen Todes an seinen Wunden.

Weil nun kein bequemerer Ort für das Schiff aufzufinden war; so lies es Carteret an dem nächsten besten auf die Seite legen und so viel möglich durch den Zimmermann ausbeßern. Dieser war auch unter dem sämtlichen Schifsvolk beinahe noch der Einzige der gehörig arbeiten konte. Mitlerweile lauerte eine grose Anzahl von den Eingebohrnen des Landes nicht weit vom Strande zwischen den Bäumen umher, die sich aber auch wieder zu verlaufen schienen. Der Capitain schickte also ein Boot ab, um Waßer einnehmen zu laßen; eh' aber die Mannschaft des Bootes noch ans Land trat, feuerte man erst

rechts und links in die Bäume umher, um alle Indianer gar daraus zu veriagen, die sich etwann noch darinnen versteckt halten möchten. Nun schritten sie zu ihrer Arbeit; allein sie schöpften kaum eine Viertelstunde Waßer, als plözlich ein ganzer Schwarm von Pfeilen auf sie abgedruckt und eines Europäers Brust tödlich verwundet wurde. Wer nunmehr von den Europäern schiesen konnte, schoß auf einmal in die Gegend des Waldes hin, aus der die Pfeile kamen. Carteret that vom Schiff aus noch ein Uebriges, und iagte mit Traubenschüßen, gegen die zweihundert Mann, über Hals und Kopf aus dem Walde.

Christian. Mit Traubenschüßen?

Vater. Es sind eilf zusammen gestrickte Kugeln, in einem Sacke von dicken Segel-Tuche, und haben die Figur einer Traube. Wenn sie aus der Canone geschoßen werden, fahren sie aus einander und töden also häufiger, als einzelne Kugeln.

Als die Indianer nach dieser blutigen Zerstreuung, sich doch wieder versammleten,

und zwar an einem Orte, wo sie gegen die Kugeln sicher zu seyn glaubten; so lies er, um sie vom Gegentheil zu überzeugen, auch einen Schuß auf diesen Sammelplaz unter sie thun, der denn auch Entsezen und allgemeine Flucht verursachte. Bei alledem wurde noch ein beständiges Feuern auf der Küste umher so lange fortgesezt, als man mit den Waßerfäßern beschäftigt war. Von nun an sah man keinen Menschen, hörte keine Stimme mehr, als das Wehklagen der Verwundeten und das Aechzen und Stöhnen der Sterbenden. Das **Land** glich beinahe einem Schlachtfelde und das Schiff einem Lazaret, wo Officier und Matrose darniederlag. Mit Kleinmuth und niedergeschlagener Miene ging das Volk umher, weil auser dem Capitain und Lieutenant niemand im Stande war, das Schiff ie wieder nach **Engelland** zurückzuführen, und beide waren doch Tod krank. Dabei war alle Hoffnung dahin in diesem Lande ie Erfrischungen zu erlangen. Sich nun aufs neue mit den Eingebohrnen deswegen einzulaßen, dazu hatte **Carteret** weder Mannschaft

schaft zuzusezen, noch auch solche Spielwaaren, die man auf andern Reisen so glücklich zum Tauschhandel gebraucht hatte. Man lichtete also die Anker, nannte die Insel, einem Grafen zur Ehre, **Egmonts**-Insel, und versuchte sein Heil, so gut sich thun lies, an den zunächst liegenden Eilanden, die insgesamt den Nahmen der Königin **Charlotte** erhielten. Auf diesen **Charlottens Eilanden** sahen unsere Reisenden wohl in der Ferne manchen feuerspeienden Berg, manches kleine Dörfgen, mit Cocosbäumen umpflanzt, manches Städtgen mit einer steinernen Brustwehr, deren Bauart unsern Festungswerken gar nicht unähnlich war, manchen Garten, voll Cocosbäume, Plantanen, Bananas, Yamwurzeln und andere Gewächse; manchen Bach über Sand und Steine rinnenden Waßers, ia manches Schwein und Federvieh; allein alles diß war nicht zu ihrem Genuße, weil weder freundschaftliche noch gewaltige Versuche gegenwärtig mehr zu rathen waren.

Diese Inseln sind stark bevölkert; oft ist an der Küste Dorf an Dorfe. Der Geist

der Bewohner ist sehr kriegerisch, oder doch voll Liebe für ihr Vaterland. Sahen sie das Schiff; so staunten sie es zwar an, aber ohne Furcht. Gegen die europäischen Kähne schickten sie gewöhnlich die Ihrigen ab, die aber immer wieder blutig zurück gewiesen wurden. Traurig ist folgendes Beispiel. Carteret wolte die Einfarth eines Havens untersuchen laßen; schnell näherten sich verschiedene indianische Kähne dem Boot, so weit, biß sie es mit ihren Pfeilen erreichen konten, die sie denn sehr geschickt auf solches abdrückten. Wie gewöhnlich erwiederten diß die Europäer mit kleinen und grosen Kugeln, die einen Indianer tödeten und einen andern verwundeten. Dieser wurde als Gefangener, samt seinem zerlöcherten Kahne mit auf das Schiff geschleppt. Wie dabei dem Unglücklichen mag zu Muthe gewesen seyn! Als der Schifsarzt seine Wunden besichtigte, fand er einen Schuß in den Kopf tödlich. Eine andere Kugel hatte ihm aber auch noch den Arm zerschmettert. So zugerichtet lies man ihn wieder in seinen Kahn sezen, mit den er

auch

auch dem Lande, seiner blutenden Wunden ohngeachtet, wieder entgegen ruderte, wo ihm der Tod im Schoos der Seinen sanfter, als unter diesen von fernem Lande gekommenen Mördern, zu seyn schien. Er war ein iunger Mann, hatte wolliges Haar wie die Neger zu haben pflegen und etwas weniges von einem Barte, sonst aber auch noch von schöner Gesichtsbildung und nicht so schwarz, als gewöhnlich die Eingebohrnen von Guinea sind. Er war von gewöhnlicher Leibesgröse und wie seine übrigen Landesleute, ganz nackt. Sein Kahn war sehr klein, grob und schlecht gebaut und bestand blos aus einem Stück Stammholzes, welches ausgehölt war. Es fand sich nichts darinnen als etliche Bogen und ein Bündel mit Feuersteinen zugespitzter Pfeile, mit denen sie in einer erstaunlichen Weite noch zu treffen wißen. Sie rudern sehr schnell. Am Lande hielten sie oft einen Büschel grünes Gras in den Händen, mit den sie einander streichelten, und dabei in Kreisen herumtanzten.

In der mißlichsten Lage verliesen sie nunmehr diese Insel Groupe und steuerten gegen Nor-

Norden, um sich, wo möglich, an denjenigen Lande zu erfrischen, welches der berühmte Dampier, Neubritanien, genannt hatte. Auf dem Wege dahin, entdeckten sie noch **Gowers Eiland**, wo sie so glücklich waren, etliche Cocosnüße von den Einwohnern zu erhandeln. Diese hatten ihnen auf den künftigen Morgen noch mehrere versprochen; allein weil hier kein Ankergrund aufzufinden war; so wurde während der Nacht, das Schiff hinweg und auf 2 andere Inseln getrieben, die sie **Simsons** und **Carterets** Eilande nannten. Ihre Lage war reizend und schienen fruchtbar und stark bevölkert. Carteret schickte in diesen Gegenden ein Boot aus, auf das die Indianer so gleich Jagd machten, musten aber einen Kahn samt **Hundert** Cocosnüßen darüber in der Europäer Händen laßen.

Friz. Das mag ein Schmauß für die Kranken gewesen seyn!

Vater. Sicher! Aber in diesen Gegenden war es auch, wo ein braver Seesoldat, durch einen Fall in die See, sein Leben verlohr.

lohr. Alle Mühe ihn wider aufzufischen, war vergeblich. Carteret vermuthete in diesen Gewäßern noch sehr viel Land. Von neun Inseln die er sah, war die eine besonders stark bevölkert. Sie hatte schwarze, wolligte Einwohner, die den Negers in Afrika nicht unähnlich waren. Ihre Waffen bestunden aus Bogen und Pfeilen. Ein Kahn ruderte nahe an das Schiff, aber niemand wagte sich am Bord. Nachdem noch verschiedene Inseln zwar waren gesehen, aber nicht betreten worden, entdeckte man endlich das gewünschte Neubritanien. Das Schiff wurde sogleich auf so lange vor Anker gelegt biß die Boote einen bequemen Landungsplaz würden entdeckt haben. Sie fanden ihn bald und brachten zugleich 150 Cocosnüße mit am Bord.

Jacobine. Das ist herrlich! Nun dürfen sie ja nur aussteigen.

Vater. Nicht so geschwinde, als du denkst. Ehe man zu dem neugefundenen Landungsplaze seegeln konte, muste erst der **Anker gelichtet** werden. Diesen zu lichten,

reichten

reichten die vereinigten Kräfte des Schifsvolkes nicht zu. Nach unsäglicher Mühe und mit Beihülfe allerlei mechanischer Künste, machten sie ihn endlich aus dem Grunde los und das Schiff flot. Weil aber der Meeres-Grund sehr uneben war, so blieb der Anker sogleich wieder hengen. Vergeblich war die Anstrengung während eines ganzen Tages, um ihn zu heben.

Friz. So hätt ich denn das Seil abgehauen, daran der Anker hing.

Vater. Oder nach der Schiffersprache: das Kabeltau gekappt, welches man sonst im Fall der Noth zu thun pflegt. Allein so alt und abgenuzt auch dieses bereits war, so sorgfältig hatte Carteret auf deßen Erhaltung zu sehen, weil man beim Abgang eines beßern Stofs, Seile und Stricke daraus machen muste. Ermattet sanken sie von der Arbeit und sammelten sich die Nacht hindurch neue Kräfte, und siehe da! am Morgen brachten sie das zu Stande, was sie am Abend kaum hoffen konten. Sie lichteten wirklich

den Anker. Seht Kinder! so wahr ist das Sprichwort: was heut nicht geht, geht morgen.

Schnell seegelten sie nunmehr in eine neu entdeckte Bucht, legten sich daselbst vor Anker und nahmen Holz und Waßer ein. Hier gabs denn Fische in Menge; allein Fische und Schildkröten waren zu schlau oder zu scheu um sich fangen oder angeln zu lassen. Einige Felsenaustern, und sehr grose Meerschnecken war alles, was sie aus dem Waßer erhaschen konten. Vom Lande her brachten die Abgeschickten einige **Cocosnüße** und etwas **Cocoskohl**. Dieser Kohl ist der weisse, krause und saftige **Gipfel des Cocosbaums**, der wenn er roh gegeßen wird, einer Kastanie einigermaßen gleich schmeckt, und gesotten, dem besten **Pastinack** vorzuziehen ist. Sie schnitten ihn klein, warfen ihn in ihre, aus tragbarer Suppe gemachte Brühe, verdickten solche mit etwas Habermehl, und machten auf diese Weise ein vortrefliches und kräftiges Gericht. Schade, Jammer Schade, war es aber für so manchen lieben Cocosbaum,

der

der bei iedem solchen Gerichte umgehauen und entgipfelt werden muste.

Gottfried. Da hätt' ich auch lieber das Kohleßen verreden, als Bäume verderben wollen, deren ieder noch so manche erquickende Frucht tragen konte.

Vater. Wie aber, wenn diese Früchte bisher vielleicht wenig oder gar nicht waren genoßen worden; gegenwärtig aber die Gipfel dieser Bäume zur Genesung so vieler sehr zuträglich waren; solten sie unter solchen Umständen nicht Gebrauch davon machen? Nach ihren Genuße bekamen die Kranken wirklich ihre Gesundheit und Kräfte sehr bald wieder. Nicht wenig trug auch eine Art von Pflaumen darzu bei, die auch in **Westindien** wächset. — Das Land war hier mit eben so vielen als ungeheuer grosen Bäumen bedeckt. Häufig war der **Muscatenbaum**, der aber in seiner Frucht nicht so gedeihlich war, weil andere hohe Bäume ienem die Sonne zu sehr benahmen. Nächst diesem gab es noch alle Arten von **Palmbäumen**, **Beetel-Nuß**-

bäumen, Aloe, indianische Röhre, Bamboes u. s. w. In diesen Lustwäldern flogen einher allerhand Tauben, Dohlen, Papagayen und grose schwarze Vögel, die oft beinah wie Hunde schrien. Von vierfüßigen Thieren sah man nichts als etliche flüchtige Geschöpfe, die kleinen Hunden ziemlich ähnlich waren; wohl aber Centipeden, Scorpionen und Schlangen. Von Einwohnern hatte man nur Spuren in einigen zurückgelaßenen Wohnungen, wo noch Feuerstellen und Schalen von Muschelfischen zu sehen waren. Wenn man von ihren zurückgelaßenen Wohnungen auf sie selbst schliesen darf; so müßen sie wirklich zu der niedrigsten, elendesten Claße von Wilden gehören, denn die Hütten waren erbärmlicher, als man sie ie gesehen hatte.

Während des Aufenthalts in dieser Bucht wurde das Schiff ausgeräumt, leichter gemacht, auf die Seite gelegt, damit der Zimmermann dem Leck beikommen und ihn verstopfen konte. Der Boden war sehr von den Würmern zerfreßen und noch auserdem übel zugerichtet. Nach einem Aufenthalte von

nicht

nicht gar 14 Tagen, nahm Carteret von diesem Lande und den herumliegenden Inseln, Besiz für seine Maiestät, Georg den Dritten. Man nagelte in dieser Absicht an einem hohen Baum, ein mit Blei beschlagenes Brett, auf welches das englische Wappen, der Name des Schifs und seines Befehlshabers, der Name der Bucht, und die Zeit der Ankunft und Abreise des Schiffes gegraben war; und nun Adieu! Neubritannien! Gerne hätte der Capitain sein Volk hier länger ruhen und sich erholen laßen, wenn er nicht eingesehen, daß sie eine längere Ruhe an diesem Orte, in der Folge mit dem Leben würden büßen müßen. Denn des Schiffes Erhaltung hing fast ganz allein davon ab, ob es binnen der Zeit, da der Paßatwind noch von Osten her wehete, nach Batavia kommen würde, oder nicht. Mit mehr als tausend Cocosnüßen, und einem beträchtlichen Vorrath Cocoskohl, seegelten sie am 9 September 1767 wieder von dannen.

Wir, meine Lieben! weilen nur noch einen Augenblick vor Neubritannien, das in aller Betracht ein merkwürdiges Land ist.

Seine Lage unter dem 5ten Grade südlich, an der Oefnung des grosen ruhigen Oceans, nicht zu weit von den molukischen und philippinischen Inseln, ist unter andern auch darum vortreflich, weil man von dannen leicht nach Neuholland und Neuseeland schiffen und also iene ungeheuern Länder beßer kennen lernen und mit der Zeit benuzen kan. Dampier entdeckte im Jahr 1700, auf seiner 2ten Reise nach Australasien, dieses, durch seine Lage sowohl, als durch seine Fruchtbarkeit, ausnehmend reizende Land. Seine schwarzen, starken und wohlgebildeten Einwohner, schienen ihm heimtükisch, verwegen und furchtlos; doch möchten sie leicht zum Handel mit den Europäern zu bringen seyn. Die Insel selbst ist hoch und bergigt, aber mit den anmuthigsten Thälern durchschlängelt, die eben so fruchtbar sind, als die Gebürge selbst, die sich oft mit ihren stolzen Bäumen in den Wolken verliehren. Die Ufer des Meeres gewähren den lockendsten Anblick von der Welt, indem sie mit den schönsten und fruchtbarsten Bäumen und einem das Auge nährenden

Grün, überal bekleidet sind. Verschiedne Seefahrer, die das Land gesehen, vermuthen auch metallene Schäze, Gold, Silber und Steine. Sie unterstüzen ihre Muthmaßung mit der Bemerkung, daß das Land beinahe ganz den Inseln in der Nachbarschaft gleich sey, welche solche und andere Schäze liefern. **Dampier** wurde ganz bezaubert über die Muskaten, Ingwer, Cocos und andere Bäume, die das Land deken.

In dem Verfolg seiner Reise, entdeckte **Carteret**, daß die bisher genannte **S. Georgens Bay**, das war, was er längst vermuthet hatte, nämlich eine wirkliche **Straße**, die er durchseegelte und also **Georgens Canal** hies. Die Noth hatte ihn zu dieser Entdekung gebracht, die aber darum von erheblichen Nuzen werden kan, weil man nun nicht mehr nöthig hat, erst um das ganze Land, und um die vielen daselbst befindlichen Inseln, herum zu schiffen, sondern gerade durch den **Canal**, man mag von Osten oder Westen kommen, seegeln kan. Was nun von der Insel: **Neubritannien**, diesem Canal **nördlich lag**, bekam

 nun

nunmehr den Namen: Neuirrland. Im Canale selbst entdeckte er die grose anmuthige und volkreiche Insel Sandwich. Als sie auf der Höhe derselben lagen sahen sie 2 einander entgegenstehende Berge, wie 2 Zukerhüte gestaltet, und hörten des Nachts ein ununterbrochenes Getöse, gleich dem Lermen einer Menge von Trommeln. Bei einer eingefallenen Windstille, erschienen 10 Neuirrländische Kähne am Schiffe mit ohngefähr 150 Mann.

Sie wagten sich so nahe an das Schiff, daß man leicht einen Tauschhandel anfangen und sich auf einer langen Stange einander die Materialien zulangen konte. Eisen, ob es gleich noch nicht verarbeitet war, zogen sie allem andern vor. Einer ihrer Kähne war gegen 90 Fuß lang und doch nur aus einem einzigen Baume sehr zierlich gebaut und durch 33 Mann gerudert. Auch diese Leute waren schwarz, ihr Haar wolligt, wie der Neger ihres, nur hatten sie nicht die flachen Nasen und diken Lippen derselben. Sie gingen ganz nackt, nur um die Arme und Beine hatten

 sie

sie einige wenige aus Muscheln verfertigte Zierrathen hängen. Ihr wolligtes Haar hatten sie auch so weis gepudert, daß sie den süßesten iungen Herrens und Dames nichts nachgaben. Ueberhaupt ist die ungesunde Mode, Puder zu tragen, nicht nur älter, sondern auch viel ausgebreiteter, als man insgemein dafür hält. In den genannten Gegenden bepudert man nicht nur den Kopf, sondern auch den **Bart.** Gerade über dem Ohr, hatten die meisten eine Hahnen-Feder stecken. **Carteret** entdeckte in diesem St. Georgs Kanal noch verschiedene sehr anmuthige Inseln, die er auch genauer würde untersucht haben, wenn ihn nicht Krankheit und andere Dienste, die er beim Mangel anderer Personen selbst verrichten muste, zu sehr niedergeschlagen und abgemattet hätten. Unter diesen Umständen aber seegelte er am 13ten September aus dem Kanal hinaus und gen Westen zu.

Drittes Gespräch.

Vater. Kaum hatten sie einen Weg von etlichen Tagen gegen Westen zurück gelegt; so sahen sie schon wieder auf die 30, zum Theil, sehr beträchtliche Eilande. Schon ein einziges würde keines der kleinen Königreiche ausgemacht haben. Sie schienen stark bevölkert zu seyn. Die Einwohner waren von dunkler Kupfer-Farbe; hatten wolligtes Haar; an Arm und Beinen einen Puz von Muscheln und im Gesichte weisse gemahlte Streifen. Es versammelten sich aus der Mitte dieser Inseln sogleich eine Menge Kähne, samt etlichen Hunderten Indianern um das Schiff her. Ein Kahn ruderte näher und immer näher herzu. Man besprach sich endlich vom Schiff aus durch allerlei Zeichen mit ihm; suchte ihn durch Lokungen an Bord zu bringen; er ruderte auch wirklich noch etwas näher heran, aber nur in der Absicht die Europäer

ropäer desto gewißer mit einem Pfeilregen töden zu können. Denn kaum glaubten sie ihnen nahe genug zu seyn; so wurden sie haufenweise dahin abgedruckt, wo auf dem Verdeck das Schiffsvolk am dicksten beisammen stund. Man feuerte sogleich mit solchem Nachdruck unter sie, daß einige dadurch getödet, andere aber verwundet wurden; welches denn ihren Rückzug bewirkte. Eine 6 pfündige Canone, die über ihren Köpfen, noch als Zugabe dahin flog, iagte sie gar ans Land. Es währte aber nicht lange; so kamen frische Kähne mit frischer Mannschaft, die sich ganz der vorigen gleich betrug, und also auch mit eben so blutigen Köpfen zurück gewiesen wurde. Dabei musten sie noch einen Kahn, zween irdene Töpfe zum Kochen, sechs Fische, eine Schildkröte, etwas Yamwurzeln, einen Sack voll Cocosnüße, eine Gattung ganz eigener Aepfel und Pflaumen, im Stiche lassen. Jenes wurde als ein Leckerbißen verzehrt und der Kahn, als er aufhörte ein Gegenstand der Neugierde zu seyn, zu Brennholz in Stücke zerhieben.

Gott-

Gottfried. Armen Leute!

Vater. Ja wohl arm an Mitteln, um den Unbilligkeiten der Europäer Einhalt thun zu können.

Gottfried. Es war barbarisch, da, wo man erst hätte Schreckschüße versuchen sollen, sogleich auf Leib und Leben loszugehen! Barbarisch einen, mit unsäglicher Mühe gearbeiteten Kahn zu zertrümmern, nachdem sie ihn zu ihrem Vortheil geblündert! Barbarisch. —

Vater. Dein edler Unwille, braver Sohn! frommet hier nicht mehr. Wolten wir iede grausame Handlung der Europäer in fernen Landen, rügen; so müßten wir beinahe in ieder Stunde etliche Klagen seufzen! —

Diese reizenden Eilande, deren mittelstes in der südlichen Breite von 2 Graden, 18 Minuten, und östlicher Länge von 146 Graden, und 44 Minuten liegt, sind wahre Lustgärten, stark bebaut mit Häusern, die in den anmuthigsten Cocoswäldern, wie Altäre in den

Götter=

Götterhainen, stehen. Carteret nannte sie sämtlich die Admiralitäts Inseln. Ich übergehe noch manches kleinere von unserm Capitain eutdeckte, und nicht minder reizende Inselgen; er traf sie alle auf der Farth gegen die Insel Mindanao. Eh wir aber bei dieser mit ihm ankern, muß ich euch erst Joseph Freewills Eiland nennen. Es liegt 50 Minuten der Linie nordwärts, und 137 Grade, 51 Minuten östlicher Länge. Von dieser und einigen andern in der Nähe gelegenen Inseln nahm Carteret eine Seekarte auf, die ihm ein mitgenommener Indianer machen half, indem er ihre Lage, auf dem Verdeck mit Kreide vorzeichnete. Um die Tiefe des Waßers auszudrücken, streckte er die Arme so oft aus, als er Klaftern anzeigen wolte. Auch hier zeigten sich Kähne voll Indianer. Durch Zeichen gaben sie die friedlichsten Gesinnungen zu erkennen und kamen auch sogleich ohne alles Mißtrauen, am Bord. Mit tausend Freuden überliesen sie den Europäern ihren ganzen Vorrath von Cocosnüßen gegen ein kleines Stükgen altes Eisen, das sie Par-

ram

ram nannten. Sie gaben zu verstehen, daß dann und wann ein Schiff, wie gegenwärtiges zu ihnen gekommen, und gegen Erfrischungen, etwas von dieser edlen Waare bei ihnen gelassen habe. Ueber ein vier Zoll langes Stückgen Eisen, von einem alten Reife, geriethen sie in ein ganz betäubendes Entzücken. Die seltsamsten Mienen und Gebehrden waren der deutlichste Beweiß ihres übermäsigen Vergnügens. So, meine Lieben! so ausschweifend ist meistentheils die Freude des Ungebildeten, wenn er sich einmal diesem Affect überläst; so gränzenlos meistentheils auch seine Traurigkeit! dieses Volk würde, für gearbeitetes Eisen, die besten Producte seiner Insel in Menge hingegeben haben, wenn die Europäer von dieser Neigung dißmal hätten Gebrauch machen können.

Die dasigen Einwohner sind von der gewöhnlichen Kupferfarbe der Indianer, hatten schönes langes schwarzes Haar, aber nur kleine Bärte, weil sie das Haar aus dem Kinne und den Oberlippen, beständig mit den Wurzeln auszureissen pflegten. Ihre Gesichtszüge

sind

sind angenehm, ihre Zähne weis und eben; ihr Körper von der gewöhnlichen Gröse, aber stark, geschäftig und erstaunlich geschwind. Schnell wie Kazen, rannten sie an den Mastkorb hinauf. Wie ihr Leib gesund und männlich, so war ihre Gemüthsart freimüthig und offenherzig; sie assen und tranken alles was ihnen gegeben wurde ohne Bedenken, gingen furchtlos überal im Schiffe herum und lebten so traulich und aufgeräumt mit dem Schifsvolke, als wär' ihre wechselsweisige Zuneigung und Treue, durch Jahre geprüft. Blos um den Unterleib hatten sie ein Stück feiner Matten. Ihre Kähne, Neze und Stricke waren alle gut und mit Geschmack gearbeitet. Sie lagen den Europäern eifrig an, mit ihnen ans Land zu gehen; wolten so gar aus den Ihrigen Geiseln an Bord des Schifs laßen; allein ein Seestrom trieb auf einmal das Schiff von der Insel so weit weg, daß Carterer dieses liebenswürdige Volk nicht näher kennen lernen konte. Bei der Trennung bestand einer darauf, mit den Europäern von dannen zu reisen. Weder Carterets,

rets, noch seiner Landesleute Vorstellungen, konten ihn von seinem Vorsaz abbringen. Er sagte also seinem Vaterlande ein vergnügtes Lebewohl, und wurde von Stund an der Geograph Carterets. Er sagte diesem, daß es gegen Norden hin noch andere Inseln gäbe, daß deren Bewohner Eisen hätten, womit sie seine Landsleute zu ermorden pflegten, so bald sie solche auf der See anträfen. Er erhielt den Namen Joseph Freewill d. i. Freiwillig, weil er so viel Bereitwilligkeit bei seinem Entschluße mitzureisen, gezeigt hatte. Aber der arme Freewill!

Jacobine. Nun! fehlt ihm was?

Vater. Weiter nichts als Gesundheit!

Friz. So bekam er wohl gar die Schweizer Krankheit?

Vater. Einen Anfall kan er auch davon gehabt haben.

Gottfried. Ich glaube daß ihm die Schiffskost und Schiffluft nicht zuträglich war. Denn die Swallow war bei weiten nicht das gesunde und frohe Freewillseiland!

Vater. Ja wohl nicht! kurz der gefällige Joseph wurde von Tag zu Tag kränker, und starb auf der Insel Celebes. Da er so viel verlaßen, so wenig wieder gefunden, so brav und treu gedient, so war nichts billiger, als daß ihn Carteret und all sein Volk vom Herzen betrauerte.

Von Seeströmen bald da bald dorthin getrieben, von langen Stürmen geängstiget, erreichten unsere langsamen Schwimmer endlich am 27sten October 1767, die Insel **Mindanao**.

Auf derselben wurde nun sogleich ein Boot abgeschickt um einen Landungsplaz aufzusuchen; allein stat deßen fanden sie eine Stadt und ein Fort, die ihnen eben nicht die günstigste Aufnahme versprachen. Denn kaum waren iene des Bootes ansichtig worden; so löseten sie schon eine Canone und sezten drei bemannete Kähne in die See, welche die Europäer so lange verfolgten, biß sie glaubten dem Schiffe zu nahe zu kommen. Carteret hielt nicht für gut vor dem Angesicht

des Forts zu ankern, sondern seegelte in eine andere Gegend der Insel. Er fand bald eine bequemere, wo auch nichts lebendiges zu sehen war, auser einem bemanneten Kahne, der vom Fort abgeschickt seyn mochte um diese Suchenden zu beobachten. Carteret steckte sogleich englische Flagge auf; diese staunte man vom Kahne aus an, und fuhr wieder davon. Es wurde Nacht. Todesstille herrschte allenthalben umher und siehe da! auf einmal entsteht gegen Mitternacht ein wildes Geschrei von vielen Hunderten fürchterlicher als sich beschreiben läst.

Jacobine. Was war das? wohl gar — —

Friz. Zum allerwenigsten Gespenster! Aber was gilts, Carteret läst sie von dannen kanoniren.

Vater. Das würde geschehen seyn; wenn sich nicht, mit der schwindenden Nacht, auch der Lermen verlohren hätte, der nichts anders war, als tobendes Kriegsgeschrei der Wilden, die sich am Tage wieder in die

Wälder

Wälder zurück zogen. Da Carteret Ruhe vermuthete, schickte er abermals ein Boot nach Waßer aus. Seine Leute hatten aber kaum einen Fuß ans Land gesezt; so brachen bewaffnete Indianer wieder in Haufen aus ihren Wäldern herfür und einer von ihnen schwenkte etwas Weisses in die Luft umher.

Christian. Also gar ein Freundschafts-Zeichen?

Vater. So nahm es wenigstens Carteret auf; nun hatte aber der Capitain nicht einmal eine weisse Flagge mit bekommen, die er hätte können dagegen wehen laßen; das Tischtuch mußte die Stelle der Flagge vertreten, und es that seine guten Dienste. Denn die Indianer und Europäer traten hierauf als Freunde zusammen. Es waren aber kaum etliche Stunden verfloßen, binnen welchen sie sich wieder entfernten, so erschienen diese vermeinten Freunde, als ächte Feinde zu hunderten, erschienen mit Pfeilen, Bogen, Schwerdern, Spiesen, Schilden und Musqueten.

Den ganzen Tag brachten sie damit zu, daß sie bald in den Wald, bald wieder der See zu rannten, ihre Pfeile und Wurfspiese gegen das Schiff abdrückten, ihre Schilde schwungen und die Schwerder mit drohender Geberde emporhoben.

Dißmal unterlies **Carteret** das so gewöhnliche Kanoniren, sondern seegelte nur desto geschwinder von dannen gen Westen, um noch Batavia bei guter Jahres Zeit zu erreichen. Denn er sah wohl, daß hier kein Trost für ihn aufzufinden seyn möchte, weil **Holländer**, die sich wahrscheinlich im **Fort** befänden, allen seinen Bemühungen die Indianer zu gewinnen, wahrscheinlich würden entgegen gearbeitet haben. Sie hatten, nach ihrer Moral Grund genug, in der Nachricht, daß die **Swallow** ein englisches Schiff sey, um es **verhungern** und **zu Grunde gehen** zu laßen.

Es war nunmehr der 12te September als sie sich bemühten die merkwürdige Insel **Celebes** aufzusuchen; aber in einer Ohnmacht,

die

die die Jammervollesten Auftritte fürchten lies. Täglich erkrankten mehrere und so manchen Verschmachteten, bisher so treuen Gefährten seiner Nöthen, muste Carteret mit äuserstem Schmerz in die See werfen laßen. Die Uebrigen hatten kaum mehr so viel Kraft, nur die Segel einreffen zu können. Niemand seufzte mehr nach dem Tode als dieienigen, die nicht einmal mehr den Trost haben konten, auf das Verdeck zu kriechen und mit halb gebrochnen Blicken, nach Land zu schauen. Am 10ten December lag denn endlich die erwünschte Insel Celebes vor ihnen; allein was halfs, da Stürme, Windstöse, Seeströme sie nicht hinan liesen! —

Und nun eine neue Noth, bisher die Einzige in ihrer Art. Das Schiff, voll schwacher, kranker, sterbender Menschen, wurde bei der dicksten Finsterniß, in der Mitternachtsstunde, ganz unvermuthet, von Seeräubern angefallen. Der Ueberfall selbst geschah so schnell, daß die Räuber schon Anstalt machten die Swallow zu entern, eh noch ihre Mannschaft einsah, was eigentlich mit ihnen vor-

gehen solte. Allein schon tausend und aber tausendmal hat der ermattete Mensch bei gefährlichen Auftritten Kräfte geäusert, die er in seinen stärksten Tagen, nicht einmal vermuthen konte. Noch einmal erhizte das in Rache übergegangene Schrecken, den Muth der Ermatteten; noch einmal drang dieser durch ihre schlaffen Muskeln und schlugen den Feind zurück; In seiner Hofnung, Beute zu machen, getäuscht, feuerte er nun aus der Ferne mit grosem und kleinem Gewehr; allein er muste diese Rache theuer büßen. Carteret schoß so nachdrücklich auf das Räuber-Schiff, daß es schnell sank und alle Mannschaft mit ihm. Das Schiff selbst gehörte einem Räuber, der noch gegen die 30 solcher Gefährten auf der weiten See umher schwimmen hatte.

Jacobine. Gibt es denn so reiche Räuber in der Welt?

Vater. Wie du siehst! und zwar zu Waßer und zu Lande; sie haben oft nur etwas andere und beßer klingendere Namen. Denn Kinder es ist eine alte, aber doch sehr wahre

Sage:

Sage: ie mehr ein Mensch geraubt hat, desto mehr er rauben will. Wer sich also schämt, oder der Sünde fürchtet, ein Capitalräuber zu werden, der muß nicht Kleinigkeiten mausen. Lieben! die Räuber gehn meistentheils zu Grunde auf die schrecklichste Weise! Und doch gibts so viele!

Natürlich gab es bei diesem Vorfall für die **Swallow** wieder frische Verwundungen und neue Beschädigungen. **Dreizehen** Mann hatte man bereits bisher begraben; dreisig lagen auf den Tod darnieder; was war zu thun? Herab nach Batavia zu seegeln, war unmöglich, es muste also die einzige Möglichkeit ihrer Rettung noch versucht werden, nämlich **Macassar**, den vornehmsten Wohnsitz der Holländer auf der Insel **Celebes** doch noch zu erreichen. Wie freundschaftliche Wegweiser, schwammen vor ihnen eine Menge Vögel einher, die sich auf das Treibholz gesezt hatten. Am 15ten Dec. ankerten sie glücklich vier Meilen weit, von der Stadt Macassar. Wie Menschen zu Muthe gewesen, die bisher

fünf und dreisig Wochen nämlich von der Magellanischen Strase an, beinahe unter lauter Noth und Jammer zugebracht hatten, könt' ihr schwerlich vermuthen! Und nun last sie denn zu neuen wunderlichen Auftritten, frischen Muth sammeln; denn sie werden ihn sehr nöthig haben.

Viertes Gespräch.

Vater. Wir liesen unsern **Carteret** gester — wo?

Gottfried. Vor **Macassar** auf der Insel **Celebes.**

Vater. Hier legte er sich mit einbrechender Nacht vor Anker. Kaum mochten sie einige Stunden in Ruhe seyn; so erschien um die Mitternachtszeit ein **Holländer** am Bord, der sich im Namen des Stadthalters zu **Macassar** erkundigen solte, wer diese Fremdlinge wären? Kaum hatte er vernommen, daß diß ein englisches **Kriegsschiff** sey; als ihn Furcht und Schrecken wieder davon iagte. Mitlerweile wurde es Tag.

Carteret schickte sogleich seinen Lieutenant mit Briefen an den Stadthalter, die folgende Bitte enthielten, er möchte ihm nicht

nur Erfrischungen für seine Todkranke Mannschaft zukommen laßen, sondern auch erlauben, daß sein Schiff so lange dahier bleiben dürfte, biß die herannahenden Stürme wieder vorbei wären.

Allein man behandelte den Lieutenant sehr schlecht; ließ weder ihn noch sonst einen Europäer ans Land treten, sondern nach langen Harren erst durch andere den Brief an den Stadthalter überbringen. Die Antwort deßelbigen wurde aufs Schiff zurück geschickt, des Innhalts: "Ich hoffe sie werden es nicht "wagen der Stadt noch näher zu kommen; "sondern vielmehr so gleich den Haven und "die ganze Küste verlaßen. Es kan auch "keinem einzigen ihrer Leute erlaubt werden "an irgend einem zu meinem Gebiete gehö"rigen Plaze, ans Land zu steigen."

Carteret schwieg und verbiß gleichsam seinen Unwillen gegen die Ueberbringer des Briefs eine zeitlang. Sogleich zeigte er ihnen aber seine langsam sterbenden Kranken. Der Anblick dieser vielen Schreckbilder von

Men-

Menschengestalten rührte diese; allein sie beharrten bei ihrer Instruction, er müße, dieses Jammers ohngeachtet Land und Küste verlaßen.

Der gekränkte **Capitain** stellte ihnen vor, wie viel Grausames in diesem Betragen läge; wie sie die Geseze der Natur beleidigten; wie sie den wechselsweisen Verträgen ihrer beiden Nationen entgegen handelten; aber vergeblich!

"Gut! sagte **Carteret**, Sie haben meinen Jammer gesehen; er kan nicht höher steigen; was hätt' ich also weiter zu fürchten? Wißen Sie nunmehr; wenn sie mir nicht sogleich die Erlaubniß geben in den Haven einzulaufen, daselbst Erfrischungen zu kaufen, und einen Zufluchtsort gegen die Stürme zu haben; so will ich meine lezten Kräfte, die ohnediß nicht mehr hinreichen, das Schiff in der See weiter zu regieren, noch einmal sammeln, und Ihren Drohungen, Ihrer Macht zum Troz, hart an die Stadt hinsegeln und daselbst mich vor Anker legen. Kan alsdann

schon meine Ohnmacht Sie nicht mehr zwingen; so will ich doch mit meinem Schiffe und der verschmachtenden Mannschaft zunächst an Ihren Wällen, auf den Strand rennen, und so vor Ihrer aller Augen zu Grunde gehen. Aber so theuer als möglich, will ich zuvor mein und der Meinigen Leben verkaufen. Sie aber mögen alsdann mit Ihrem Stadthalter sich der Schande freuen, Ihren Freund und Bundsgenoßen zu einer solchen Verzweiflung genöthigt zu haben."

Wer erschrack über diese Erklärung mehr, als die Holländer, da sie nur zu deutlich sahen, daß Carteret im vollem Ernste, so zu verfahren, entschloßen sey. Sie baten ihn also, sich nur nicht zu übereilen, sondern nur so lange noch zu verziehen, biß sie seine Noth und seinen Entschluß dem Stadthalter wieder würden hinterbracht haben.

Carteret willigte in diesen Vorschlag; aber mit der Bedingung, ihm schleunige Antwort zu ertheilen, weil nunmehr die widrigen Winde zu erwarten wären. So giengen die Holländer vom Schiffe ab.

Tag und Nacht harrete man auf eine Antwort, und siehe da! es kam am Morgen eine Schaluppe mit 8 Kanonen, samt einen andern zum Krieg gerüstetem Schiffe und legten sich zur Linken und Rechten der Europäer vor Anker. Auf alle vorgelegte Fragen, was sie denn hier wolten? — gaben sie keine Antwort. Es wurde wieder Mittag und nun kam zwar der gefärliche Seewind, aber keine Nachricht vom Stadthalter. Carteret schritt also nunmehr zur Ausführung deßen, was er einmal hatte beschliesen müßen; er seegelte nämlich vor dem Angesicht dieser beiden Schiffe gegen die Stadt los.

Christian. O mir ist so bange; diese möchten hinter drein feuern.

Vater. Mir auch; und **Carteret** selbst erwartete alle Augenblicke ihre vollen Ladungen — allein sie thaten nichts, als daß sie ihm genau folgten, genau beobachteten. In diesem gefärlichen Zuge, wurde er auf einmal unterbrochen, auf eine Art, die ihr wohl nicht vermuthen soltet. Es kamen nämlich auf einem Fahrzeuge eine Gesellschaft Musikanten.

Friz.

Friz. Die waren recht für die Leute, die den Scorbut hatten. Die sollte wohl ihre Labung seyn?

Vater. Sie waren mit einigen Herrn vom Stadthalter abgeschickt, um 2 Schafe, ein Elendthier, etwas Federvieh und einige Kräuter und Früchte zu überbringen, zugleich aber auch den wiederholten Befehl diese ganze Gegend zu räumen. Man achtete izt wenig darauf, sondern beschäftigte sich lieber mit den Kranken. Welche Labung waren die ersten Fleischbrühen nunmehr wieder für die Kranken! Eine Labung, die ihr meine Lieben! oft in eurem Leben einem Elenden, Hülflosen und dem Tode ohne Beistand entgegen schmachtenden, zu reichen im Stande seyn werdet, wenn ihr nur, oft so gar im Genuße eures Ueberflußes, an solche arme Brüder und Schwestern denken wollt. O Kinder! es muß eine seelge Freude seyn, einen Menschen durch eine Speise erquickt, seine Schmerzen gelindert, die Arzneien wirksamer gemacht, und seine Genesung in der Stille mit befördert zu haben; eine seelge Freude, einen Menschen viel-

vielleicht gar zum lezten male in der Welt, mit einer Speise oder Trunk erquicken zu können.

Jacobine. Drum bin ich auch dem Manne im Rhinoceros vom Gellert, so gut! das war ein Mann!

Vater. Ja wohl ein braver Mann!

So sehr nun die Holländer auf die Entfernung der Engelländer drangen; so standhaft beharrete Carteret auf seinem einmal gefaßten Entschluße, hier entweder zu leben oder zu sterben. Um nun seiner gethanen Erklärung noch mehr Nachdruck zu geben, führte er die Holländer zu dem Leichname eines Mannes auf dem Schiffe hinab, der eben erst gestorben war.

"Sehen Sie meine Herrn, sagte Car"teret, dieser brave und in seinem Dienste "so treu gewesene Mann, würde noch leben, "wenn sie uns hätten wollen Erfrischungen "zukommen lassen, so bald als wir bei Ih"rer Küste ankamen."

Diese neue Scene schien sie mehr als iede andere zu bewegen; es wurde nunmehr

dem Schiffe verwilligt, zwar nicht vor Macassar, aber doch in einer andern Gegend der Insel, Schuz, Sicherheit und Erfrischungen zu geniesen.

Carl. O wie froh bin ich.

Vater. Noch mehr mögen es unsere Abentheuerer damals gewesen seyn. Carteret hatte die Holländischen Fremdlinge gern recht gastfreundschaftlich tractirt; allein was hatte er, auser ein wenig verdorbenes Pöckelfleisch, Brod voller Würmer und höchstens ein Glas Wein. Auf einmal schien der Geist der Höflichkeit mit Macht in die Holländer gedrungen zu seyn. Sie baten nämlich unsern Capitain, er möchte erlauben, daß ihre Mahlzeit, die sie sich auf dem Holländischen Fahrzeuge hätten zubereiten lassen, dürfte auf sein Schiff gebracht und so mit gegenseitigen Wohlwollen, verzehrt werden. Gesagt, gethan. Beßere Fische, frischeres Fleisch, schönere Früchte, gesündere Gartengewächse hatte Carteret auf der ganzen Reise kaum genoßen, als er hier nach so viel Leiden unvermu-

vermuthet wieder genoß. Seht Kinder! wie die Vorsorge Gottes herbeischaft, wo Menschen nichts mehr vermuthen können!

Friz. Warmen Dank, liebe Holländer! es schmeckt mir selbsten wohl.

Vater. Carteret hat auch aus Dankbarkeit ihre Namen verewigt, und beim Abschied noch mit 9 Kanonenschüßen sein erkenntliches: Lebet wohl, nachschallen laßen.

Christian. Wie war denn aber Carterets Brod voll Würmer worden?

Vater. Wie? das geht so zu: das Schiffsbrod oder Schiffszwieback wird in Engelland gewöhnlich von Waizenmehl zweimal gebacken und zwar ohne Hefen und Sauerteig. Die Figur davon ist ein platter Kuchen, damit die Hize desto beßer durchdringen, alle Feuchtigkeit desto beßer heraustreiben und das Brod selbst recht hart ausbacken kan. Da gibt es aber kleine **Kornwürmer**, die sich als unwillkommene Gäste, zu vielen Tausenden in diesem harten Brode einfinden und es zerfreßen. Im Raupenstande durchbohren

sie erst den Zwieback wie ein Sieb; und als vollkommene Insecten, legen sie ihre unzählichen Eier hinein.

Jacobine. O wie will ich nun erst mein frisches Stückgen Brod mit Danksagung empfahen. Nimmermehr könt' ich solche Würmerspeise geniesen!

Vater. Noch nicht genug. Wenn unglücklicher Weise die Tonnen, worinnen das Brod aufbewahrt wird, von frischem Stabholz gemacht sind; so wird es voll Schimmel, erhält einen dumpfigen Geschmack und Geruch, mit einem Worte, es wird faul. Auch die guten Tonnen ziehen dennoch die faulen Ausdünstungen des Waßers des Böckelfleisches, der Luft, welche durch die Respiration so vieler Menschen verdorben wird, in sich hinein. Oft kommt auch sogar das Seewaßer an die Zwiebackstonne, und verdirbt ihn, wie ganz natürlich. Wehe alsdann den Unglücklichen, die genöthigt sind von einer solchen Speise zu leben! Weizenzwieback schimmelt ohnediß leichter und wird eher

Wurm=

wurmstichig als anderer Rockenzwieback. Jener verstopft auch den Menschen, dieser aber ist in mehr als einer Rücksicht seinen Eingeweiden zuträglicher. Die **Holländer** backen den ihrigen von grobgemahlnen **Waizen**, mit **Kleyen** und **Sauerteig** vermischt. Die **Rußen** beinahe eben so, nur mehr aus **Rocken**; und ihre Matrosen sollen sehr gesund dabei bleiben.

Noch schlimmer ist es mit dem **Fleische**. Dieses muß eingesalzen werden, damit es nicht so gleich in Fäulniß übergehe. Durch das starke Einsalzen aber geht das ursprüngliche natürliche Verhältniß der Bestandtheile des Fleisches, das gallertartige, oder das eigentlich nahrhafte deßelben verlohren; das Salz löset das Fett auf und der Geruch des rohen so wohl, als des gekochten Fleisches wird äuserst widerwärtig. Um es alsdann nur einigermaßen geniesbar zu machen, wickelt man es in ein Nez, läst es wohl 24 Stunden im Seewaßer hinter dem Schiffe herschwimmen und schwächt auf diese Weise zwar den eckelhaften Geruch und Salzge-

 schmack,

schmack, aber es bleibt auch von der ganzen Fleischmaße weiter nichts zum Genuße übrig, als Fasern, so troken wie Strohhalmen.

Nach so harten Protestationen und Reprotestationen, gelang es denn endlich unserm **Carteret**, daß sein Schiff, zwar von Macassar hinweg, aber doch in eine nahe gelegene Gegend der Insel Celebes, nach **Bonthain**, gebracht wurde.

Hier lagen sie in einer der schönsten **Bayen** vor Anker; hier gab es frisches Waßer und frische Speisen in Ueberfluß; trefliches Rindfleisch, Reis, Geflügel und Früchte. Wilde Schweine, die die dasigen Einwohner, als **Muhametaner**, nicht eßen, waren ebenfals in Menge zu haben; und so auch Fische und Schildkröten. Auser diesen Thieren gab es hier auch **Rehe, Ziegen, Schaafe, Pferde, Büffelochsen** nebst einer andern Art **Ochsen**, die einen Höcker auf dem Rücken hatten. Alles diß fand sich auf der Insel **Celebes**, die mit Recht der Schlüßel zu den **Molukkischen** oder **Gewürz**-Inseln genennet wird.

Nach-

Nachdem sie sich nun hier vor Anker gelegt; so wurde ihnen ein Haus, zum **Hospital** für die Kranken am Lande angewiesen, wohin sich denn auch ieder, der nicht höchstnöthig zum Dienst des Schiffes war, begeben und gütlich thun durfte. **Funfzig** holländische Soldaten musten die strengste Wache über die Engelländer halten, damit sie ia nicht den mindesten Handlungsverkehr, mit den Eingebohrnen des Landes, anfangen möchten. Es durfte auch kein **Engelländer** sich unterstehen, über 90 Fußweit vom Hospitale zu gehen; keiner sich unterstehen mit einem Landeseinwohner auch nur ein Wort zu reden, ia nicht einmal mit Schiffenden, die aus **Batavia** kamen und in die **Bay** einliefen und bei ihnen mit vor Anker lagen. Alles, was die **Engelländer** sogar an Lebensmitteln nöthig hatten und kaufen wolten, muste erst durch der Holländischen Soldaten, hohe Hände gehen. Diese aber verfuhren also in der Sache. Kam ein Landmann und brachte etwas zum Verkauf, so nahmen es ihm die Soldaten ab, ohne ihm dafür zu zahlen, was billig ge-

wesen wäre. Murrete der Eigenthümer; so brachten ihn die Krieger mit Sebelhieben zum Schweigen und zum Gehen zugleich. Nun verkauften erst die Soldaten die, dem Landmann abgedrungenen Lebensmittel, an die Engelländer mit einer Uebertheuerung, die schändlich war. Natürlich brachten die Einwohner von **Celebes** nun nicht so gute Victualien, als sie würden gebracht haben, wenn die Soldaten weniger betrügerisch gegen die armen Leute gewesen wären, die ohne diß das Fett ihres Landes an die **Holländer**, besonders zur Zeit der **Reis-Ernde**, in einer ziemlichen Quantität **Reis**, abgeben müßen.

Dabei war noch die gröste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Officier dieser Wache habenden Soldaten selbst an diesem niederträchtigen Handel, Theil haben mochte. Er lies sogar von seinen **Sclaven** auf dem Markte Lebensmittel aufkaufen, und durch seine Frau wieder an die Engelländer mit übertriebenen Procenten verkaufen.

Noch ein Stückgen von dasiger schofeln Kriegsdisciplin, ist folgendes. Es war unter den dasigen Soldaten eingeführt, daß der Reihe nach, einer von ihnen, immer für die sämtliche Wache, Lebensmittel auf einen Tag, herbeischaffen muste. Wen nun diese Reihe traf, der nahm allezeit seine **Musquete**, nebst einem Sacke und lief ans Land. Hier raubte er nun nicht nur seinen Sack voll, sondern that auch noch ein Uebriges. So trieb einer ohne Umstände einen iungen **Büffelochsen**, der einem Landmanne gehörte davon und immer auf das **Fort** zu, wo die sämtliche holländische Mannschaft innen lag. Seine Kameraden machten sich auch sogleich darüber her schlachteten das Thier und wolten nun anfangen zu kochen. Dazu hatten sie aber nicht ganz in der Nähe, Holz; was geschah? Sie rißen einige von den **Pallisaden** des **Forts** aus und bedienten sich derselben ohne alle Umstände zu Brennholz. Wie beschimpfend war doch diese **Bresche**, die nachher die armen **Schwarzen** wieder ausbeßern musten!

Friz. Diß waren, deutsch zu reden, Schurken von Soldaten. So etwas solte beim Kaiser oder Könige geschehen!

Gottfried. Es ist nur zu beklagen, daß dergleichen von einigen schlechten Kerls verübte Streiche, gemeiniglich den Soldatenstand überhaupt, in den Augen gemeiner Leute, herabwürdigen.

Vater. Du hast recht; selten solten auffallende Fehler einzelner Glieder, einem ganzen Stande, oder Volke zur Last gelegt werden; am seltensten aber beim Soldatenstande. Jeder Stand hat seine Betrüger, seine schlechten Kerls. Glaubt man unter dem Soldatenstande mehrere als unter andern zu finden; so solte man nur dabei bedenken, daß dieser Stand mehr als ieder andere genöthigt ist, Gesindel in seine Mitte aufzunehmen; daß er aber auch das ganz eigene Verdienst hat, die mehresten Taugenichts, dem Staate zu nüzlichen Gliedern gemacht zu haben. — Kinder! ich habe überal gefunden, daß so gar dieienigen Bauern oder Burgers Pursche die brauchbarsten, die gezogensten an Leib und

Seele

Seele waren, die ihrem Landesherrn einige Jahre als Soldaten gedient hatten. Und ihr, meine Lieben! hier habt ihr mein Wort; wer unter euch über lang oder kurz, anhaltend faul, ungehorsam, oder sonst liederlich leben solte, den führ' ich selbst unter die Zucht **braver Kriegsmänner**, in deren Gesellschaft man weit eher, als irgendwo, wieder auf nüzliche Wege geleitet wird.

Christian. Gott behüte mich, Soldat zu werden! da regnets ia Brügel!

Vater. Ich weis es; traurig genug, daß sich so viele auf keine andere Weise ziehen laßen.

Christian. Nein, ich meine beim **Exerciren.** O da sah ich ohnlängst einmal zu; das war erbärmlich anzusehen! da fluchte der Officier, der — ia ich weis nicht was er war, er war noch ganz iung — aber er fluchte, daß sich der Himmel hätte aufthun mögen und schimpfte wie ich in meinem Leben nicht habe schimpfen hören "Bestie, so! einen "Schlag auf die Hand; Hund, so muß es "seyn, einen Stoß!" Höllenhund — o nun

mag ich gar nicht weiter sagen wie er sich gebehrdete; er citirte weit mehr Teufel als sein Landesherr Soldaten hatte; und der Mann den er Höllenhund geheisen hatte, o der stund dir so geduldig da, wie ein Lamm, und so gerade wie eine Kerze; er blutete ohne zu muchsen und an seinem Schnurrbart blieb geronnenes Blut hängen. Drohend und fluchend gieng er vom Manne weg. Viele Leute lachten freilich den tollen Flucher aus; viele fluchten ihm eben so viel auf den Hals; allein was half dieß alles dem zerstosenen und in Angst geiagten Soldaten!

Vater. Selbst menschenfreundliche Fürsten haben schon oft beklagt, daß manche Officiers so leicht vergessen, daß sie es im Dienste mit Menschen zu thun haben; mancher hat auch schon dafür büßen müßen. Alte, versuchte Kieger, sind selten so barbarisch; denn sie kennen, auser dem Stock, und Fluchen auch noch andere Mittel, ihre Untergebenen zu unterweisen und zu regieren. — Es macht einen Jüngling nichts mehr verhaßt, als wenn er, vielleicht um dann und wann

einmal den Mächtigen zu spielen, brave Männer mißhandelt, die vielleicht schon mehrere Schlachten liefern halfen, als der iunge Tyrann Jahre hat. — Ehrwürdig sey euch, meine Lieben! ein Stand, der wegen der Strenge von Zucht, zu der er sich bequemen; wegen des hohen Grades von Gehorsam, den er leisten; wegen der Gefahren und Mühseeligkeiten, bei denen er ausdauern; wegen der Taugenichts, die er erst abrichten; wegen der Dienste, die er dem Vaterlande oft um eine Kleinigkeit leisten muß, iedem Patrioten schäzbarer seyn wird, als es kaum ein anderer Stand ist. Seht ihr also künftig einen armen, verkrüppelten, oder alten Soldaten, so erweist euch gegen ihn mitleidig und mildthätig; denn wer weiß wie viel Trübes ihm bereits in seinem Leben begegnet seyn möchte!

Unsere Deutschen Soldaten sind also zweifels ohne unendlich braver als die auf der Insel Celebes; sinds von ieher gewesen, weil der alten Deutschen Völker eigentliches Handwerk, Krieg war. Nichts hielten sie für schändlicher, als kein Krieger seyn zu dürfen.

Da-

Damals konten sie aber freilich auch beßer leben, denn was sie erkämpften war nicht den grosen Herrn, sondern ihr Eigenthum; damals waren sie nicht um 6 biß 8 Kreuzer täglicher Löhnung gedungen, wodurch sie wären genöthigt worden, noch, ehe sie zu Schanden geschoßen oder gehieben wurden, entweder zu betteln, zu stehlen oder unter andern mühseeligen Arbeiten zu verschmachten.

Jacobine. Also gibts auch Soldaten die stehlen, wenn sie gleich für andere wachen.

Friz. Ja nun was thaten die auf Celebes mit den Ochsen anders? aber wohl gemerkt, das waren keine Deutschen.

Vater. Behüte! der Deutsche würde sich die Engelländer durch grose und kleine Liebesdienste verpflichtet, und sich dann höchstens ein klein Trankgeld, oder einen Schluck Brandwein ausgebeten haben. Will beim Deutschen die Löhnung nicht mehr zureichen und er hat sich just keiner Feinde zu wehren; so erwehrt er sich des Hungers durch die härtesten Arbeiten ums Taglohn. So eßen viele Tausende brave Jünglinge, in Städten, wo sie

in

in Garnison liegen, recht im Schweis des Angesichtes ihr Brod auf die Ehrenvolleste Weise. Jezt auf die Wache; dann zum Bürger!

Nun wieder nach **Celebes** und Bonthain! da ereignete sich unterdeßen ein ganz artiges Stückgen. Als die Engelländer geraume Zeit daselbst zugebracht hatten; so ruderte gegen Ende des Märzes, immer ein kleiner Kahn bei finsterer Nacht rings um das Schiff herum, der sich aber iedesmal schnell wieder entfernte, so bald die darinnen befindlichen Leute bemerkten, daß sich im Schiffe iemand rege und munter sey. Als man sich nun immer berathschlagte, was diese Erscheinung doch wohl möchte zu bedeuten haben; siehe da! so bringt auf einmal ein Officier des Schiffes, der vom Lande kam, einen Brief, den ihm ein **Schwarzer** gegeben hatte, mit dieser Ueberschrift: **an den Befehlshaber des englischen Schiffes zu Bonthain.** Darinnen stund nun mit klaren Worten, daß —— nun was meint ihr?

Friz. Daß — ia wer will das errathen?

Vater. "Daß die Holländer nebst dem Könige, der noch an einer Ecke dieser Insel ist, den grausamen Anschlag gefast hätten, die Engländer insgesammt zu vertilgen. Sie wolten aber diesen niederträchtigen Streich durch einen Sohn des gedachten Königes ausführen laßen, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob sie, die Holländer, selbst mit im Spiele wären. Der Prinz befänd sich bereits in dieser Absicht mit 800 Mann zu Bonthain und zur Belohnung hätten ihm die Holländer nicht nur beträchtliche Geschenke, sondern auch alle Beute, die er im Schiffe machen würde, versprochen. Nichts als elendes Mißtrauen, habe die Holländer zu diesem niederträchtigen Anschlage verleitet; denn sie besorgten, es möchte das englische Schiff mit den Landes-Bewohnern und andern Benachbarten ein Verständniß errichten und sie entweder schon gegenwärtig, oder doch in der Folge, nach ihrer Rükkehr in Engelland, mit stärkerer Macht, aus diesen Besizungen veriagen."

Jaco-

Jacobine. O die abscheulichen Holländer!

Vater. Auf der Insel Celebes, willst du sagen. Nur nicht die ganze Nation bei diesem Vorfall angeklagt.

Friz. Nun wie gieng denn die Sache aus?

Vater. So wenig auch Leichtglaubigkeit Carterets Fehler war; so sehr hatte er doch Ursache auf seiner Hut zu seyn. Denn allerlei bisher um und auf der Insel vorgegangene Umstände liesen ihn fürchterliche Auftritte besorgen. Er lies also sein Schiff in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand sezen, seine Mannschaft unter den Waffen schlafen, und siehe da! es meldete sich weder Prinz noch Holländer zum Kampfe!

Indeßen erfuhr der Stadthalter die Ursache, warum sich die Engländer so streitfertig gehalten hatten. Diß schien er nun sehr übel zu empfinden und gab zu seiner Entschuldigung Betheurungen über Betheurungen, daß ihm so was Niederträchtiges, nie in den Sinn gekommen sey.

Wohlbehalten schieden die Engelländer, am 22sten Mai 1768. nach einen beinahe halbiährigen Aufenthalte, wieder aus diesen Gegenden und seegelten nunmehr auf **Batavia** los. Als sie vor dieser Stadt ankamen, gab es neue Fragen an den **Carteret** über diesen Brief und wurde von ihm verlangt, zu beschwören, daß die Holländer auf Celebes so was Böses nicht im Sinne gehabt hätten. Allein er wies diese wiederholten Foderungen mit allem Ernste zurück und die Sache blieb unentschieden.

Als er nun hier sein Schiff, soviel als möglich wieder hatte ausbeßern und seine abgestorbenen Matrosen, mit einigen frischen ersezen lassen, sezte er seinen Lauf über das **Cap Sanct Helena** und **Ascension** fort. Auf diesem Wege begegnete ihm **Bougainville**, der auch eine Reise um die Welt gemacht hatte. Dieser bot dem Carteret Erfrischungen und andere Dienste an. Carteret konte aber weiter keinen Gebrauch von seinem Anerbieten machen, als daß er ihm eine Partie Briefe mitgab, die er in **Batavia** für Frank-

reich

reich zu bestellen erhalten hatte. Bougainville schickte so gleich ein Boot ab um die Briefe abholen zu laßen; allein der Officier, der in dieser Absicht abgeordnet war, verschwieg nicht nur, daß sie auch von einer Reise um die Welt kämen, und gab dafür allerlei andere Nachrichten vor; sondern er suchte auch unsern Carteret durch allerlei Fragen und Einleitungen auszuforschen, wie er gefahren? was er entdeckt? u. s. w.

Alleine wer sich nicht ausforschen lies war der verschwiegene Carteret, sondern er wies mit allem geziemenden Nachdruck den zudringlichen Franzosen wieder hin wo er herkommen war. Dagegen hatten während dieser Unterhaltung die französischen Matrosen desto mehr verrathen. Alles, wer sie wären, welche Gegenden sie befahren, wo sie herkämen, wie lang sie ausen wären, entdeckten sie mit einer geschwäzigen Offenherzigkeit und spielten also dadurch ihrem eigenen Capitain einen nicht angenehmen Streich. Allein Carteret erfuhr dieß alles erst, nachdem die

Bayerische Staatsbibliothek München

Franzmänner schon wieder vom Schiffe entfernt waren.

Muthig und glücklich durch so manche Gefahren hindurch gekämpft, kamen unsere **Engelländer** zu Ende des Märzes im Jahr 1769 wieder in ihrem Vaterlande an; hatten aber 31 ihrer treuesten Reisegefährden unterweges und zwar gröstentheils durch den Scharbock verlohren.

Jacobine. O die guten Leute! Wie froh bin ich, daß doch die übrigen wieder zu Hause sind!

Friz. Ja, aber nun hat auch die Erzehlung ein Ende! Wenn sie ein beßers Schiff gehabt und weniger vom Scharbock gelitten hätten; so wärs mir wohl recht gewesen, wenn ihre Reise so noch ein Jährgen gedauert hätte. — Aber nun sag mir nur Vater! was denn eigentlich der Scharbock ist?

Vater. Eine von den faulenden Krankheiten, die aber auf der See weit fürchterlicher wüthet, als auf dem Lande. Scorbut und Scharbock ist eines und ebendaßelbe

Wort,

Wort, und bezeichnen einerlei Krankheit, die langsam tödet. Mancher Mensch darf nur etliche Tage zur See seyn, so äusern sich schon die ersten Symptome derselben. Das Zahnfleisch blutet und bekommt Geschwüre; die Zähne fangen an zu wackeln und fallen endlich aus; die Füße geschwällen und bekommen blaue und purpurne Flecken; drückt man in das aufgeschwollene Fleisch, so bleibt es lange stehen, ehe die Hölung wieder zuläuft; dabei hat der Patient, Hize, Schwindel, Kopfweh, Mattigkeit und ein Drüken in allen Gliedern.

Jacobine. Das ist ja höchst traurig!

Gottfried. Aber welches sind denn die wahren Ursachen dieses Uebels?

Vater. Wohl vorzüglich der Genuß fauler, das heist solcher Lebensmittel, wo das ursprüngliche Verhältniß der Bestandtheile nicht mehr vorhanden ist, wie zum Beispiel, beim faulen, oder sehr lang eingesalznen Fleisch und faulen Waßer.

Ich seh' euchs an, daß ihr mich nicht ganz verstanden habt; denn dazu gehören Kenntniße aus einer der schönsten Wißenschaften, aus der Chemie; dort muß man erst lernen, was Säure, was **Phlogiston**, was **absorbirende Erde** sey, welche die **Bestand**theile aller Nahrungsmittel ausmachen.

Eine andere Ursache des See-**Scharbocks** ist die **verdorbene Luft** auf den Schiffen. Denn wo Monathe lang täglich eine so grose Menge Menschen, **zwischen den Verdecken**, athmet und ausdunstet; wo sich noch andere faule Dünste von faulenden Körpern beimischen, da kan wohl die Luft nicht die gesündeste seyn.

Die **dritte** ist die öftere **Unreinlichkeit** der Matrosen in Kleidungen, Bett und Waschen. Wer immer **einerlei** Kleider auf dem Leibe trägt, der dunstet und schwizt sie voll. Ein Theil dieser Ausdünstungen in die Kleider, kehrt dann wieder in den Menschen zurück und verderben mit die Blutmaße. Nimmt die Unreinlichkeit durch **unterlaßenes Waschen** zu sehr überhand; so werden viele Oeffnungen

zur

zur Ausdünstung gar verstopft, und dann ist der Schade noch größer. — Wer etwann unter euch so einen kleinen schmuzigen Matrosen kennt, der sich nicht gerne reinlich kleidet, nicht gerne wäscht, und nicht dann und wann mit Vorsicht badet, der warne ihn mit dem Scharbock; denn es herrscht diese Krankheit, besonders unter schweinischen Personen, häufig auch zu Lande, nur etwas verschieden von der zur See.

Die bewährtesten Mittel, welche dagegen wirken, sind überhaupt frische Speisen, frisches Getränke und frische Luft; insbesondere aber der öftere Genuß, des mit Kümmel eingemachten **Sauerkrauts** und des **Löffelkrauts**. Den auserordentlich heilsamen Gebrauch des erstern, hat man erst in den neuern Zeiten erprobt; ihr solt den grosen Mann noch kennen lernen, dem die Menschheit diese wohlthätige Entdekung verdankt. Viele tausende starben zuvor mehrere auf der See. Diß Mittel ist darum noch vorzüglicher vor iedem andern, weil es sich sehr lange, ohne Corruption, aufbewahren und in iede Weltgegend

transportiren läßt. Cook fand bei der Rückkehr von einer seiner Reisen, noch ein Faß im Schiffe, welches sich vom Jahr 1771 biß 1775 so gut erhalten hatte, daß es schien als wenn es erst etliche Monathe alt wäre.

Vom **Löffelkraut** wißt ihr ia ohne diß, daß es eine wahre Arzney-Pflanze für Menschen sey, die Monathe lang, durch den Genuß zersalsener Fleischspeisen, ihre ganze Blutmaße zur Fäulniß bereitet haben. Diese, besonders dem Seemann so sehr erwünschte Pflanze, wachset in so vielen Gegenden der Welt, biß zum Ueberfluß, besonders aber in nördlichen Gegenden, wo denn auch der Scharbock am fürchterlichsten wüthet. Sie deckt beinahe die Küsten **Grönlandes**, das von ihr den Namen **Grönland** hat. Aus einer einzigen Wurzel gedeien oft 12 und mehrere Stengel, die sich dann allmählich durch den Schnee hindurch arbeiten. Der matte Schiffer schaft sich daraus seinen Sallat, seine Arznei, sein beßeres Blut.

Ein anderes, auch überaus heilsames Mittel gegen den Scorbut, ist die **süße Bierwürze**,

würze, d. i. kochendes Waßer über etwas Malz gegoßen. — Nächst diesem, das gewöhnliche Frühstück der Matrosen, Suppe von Waizen und Habermehl; dann Erbsen und Zucker. Das meiste aber kommt mit auf Reinlichkeit an; dazu gehört, daß der Capitain des Schiffes die Betten fleisig lüften, die Kleider ordentlich wechseln, und das Schiff durch Rauch und Feuer von allen ungesunden Dünsten, öfters reinigen laße. Mittel die noch kein Seefahrer genauer und mit glücklichern Erfolg angewendet hat, als der unsterbliche Cook.

Friz. Alles gut Vater! allein das Waßer zum Trinken, wenn nun das einmal faul ist, dann kann ja doch der **Scorbut** nicht aufhören.

Vater. Freilich nicht! Jene Mittel alle kuriren ihn so lange nicht ganz, so lange das Schifsvolk, die alte Luft athmen und die alten Speisen und Getränke zu sich nehmen mus; sondern sie verwahren nur theils gegen die frühern, theils gegen die **heftigern** Ausbrüche des Uebels.

 In-

Indeßen auch beim faulen **Waßer** wissen nunmehr die Seefahrer doch etwas zu thun; ihr müßt euch dessen noch aus einer ehemaligen Erzehlung erinnern; wer weiß es?

Carl. Da ist guter Rath theuer!

Friz. Sie werdens sieden.

Vater. Hab ich das ie gesagt?

Gottfried. Nein, sondern Vater sagte einst, daß man durchs **Ventiliren** das Waßer verbeßere.

Jacobine. Wie?

Vater. Das heist, man gieset es, um nur einer Art zu gedenken, durch verschiedene übereinander liegende und durchbohrte Bleche, da denn, während der Operation, die kleinen Tropfen durch das Durchstreichen der Luft, gereinigt werden.

Andere, und besonders Französische Seefahrer, werfen **ungelöschten Kalk** in das stinkende Waßer und es wird sogleich trinkbar. Lauter Erfindungen, die für die Schiffarth sehr beträchtlich sind. Denn ihr könnt euch leicht vorstellen in welche Noth Seefahrer theils durch gänzlichen Abgang des Waßers,

sers, theils durch faulendes, können versezt werden. Oft sind sie kaum etliche Wochen von der frischen Quelle, wo sie die Fäßer fülleten, wieder weg, so stinken sie schon unleidlich, werden voll Insecten, die denn auch darinnen leben, sterben und verwesen. Und doch leben von diesem ekelhaften Trank so viel Tausende bei mühseligen und gefahrvollen Arbeiten, während Tausend andere, ihres reinen und gesunden Trunkes frischen Wassers überdrüßig, nach andern Getränken bis zur Schwelgerei lüstern werden.

Doch genug für dißmal; künftig, wenn auf einem Schiffe wieder Waßersnoth ist, machen wir das Seewaßer trinkbar.

Friz. Kan man das? Wie?

Carl. O so sags doch geschwind.

Vater. Geduld, das geht so geschwind nicht zu; ist ia auch dißmal nicht nöthig, denn **Carteret** ist zu Hauße und seine Leute trinken schon lange, stat des stinkenden Waßers **englisches** Bier.

Fünftes Gespräch.

Vater. Wir haben nun zu dreien malen unsere Farthen um die Welt vollendet. **Byron, Wallis** und **Carteret**, waren uns schäzbare Anführer; allein die folgenden Reisen der Engelländer, wurden von einem Manne gemacht, der alle seine Vorgänger weit übertraf. Jene ersteren verstunden zwar den Seedienst vortreflich; aber zu Entdekungsreisen fehlte ihnen doch noch manches. Ihre Vorsorge fürs Schifsvolk ging noch nicht sonderlich ins Detail; sie wusten nicht so recht mit wilden Nationen umzugehen; hatten nicht Selbstverläugnung genug auf einem Kohlenschiffe, 3 biß 4 Jahre herum zu schwimmen, mit grosen mathematischen Kenntnißen Häfen und Länder aufzunehmen, und Seekarten zu entwerfen. **Cook** war der Name ihres Nachfolgers; ein Name, den Gesittete und Ungesittete

Nationen nicht nur kennen, sondern auch hoch=schäzen. Noch betrauert ihn die Welt und wird ihn, wenn sie dankbar bleibt, sicher noch lange betrauern. — Ich glaub' euch also gegenwärtig nichts unangenehmes zu erweisen, wenn ich euch nicht nur mit den abentheuerlichen Reisen dieses Mannes, sondern auch vorher, mit seinen merkwürdigsten Lebensumständen, mit seinen Fehlern und Tugenden, bekannt mache. **Laster** konnten selbst seine Gegner nicht an ihm finden.

James Cook wurde im Jahr 1728 in der Grafschaft York gebohren. Sein Vater war ein armer gemeiner Landmann, der von einem mitleidigen Herrn, einige Ländereien gepachtet hatte, die ihn und seine Kinder ernähren mußten. Der Vater konte weiter nichts sonderliches auf diesen Sohn wenden, auser daß er ihn in eine öffentliche Pfarr=Schule schickte, wo er denn **lesen, schreiben, rechnen** und seinen Catechismus verstehen lernte. Mit diesen überaus nüzlichen Kentnißen bereichert, gab ihn sein braver Vater schon im 13ten Jahre seines Alters in die Lehre, wo er sich

zu seinem künftig zu treibenden Berufe, tüchtig machen sollte. Er muste nämlich 7 ganzer Jahre als Lehriunge bei einem Schiffer dienen, der Jahr aus und Jahr ein Steinkohlen von Newcastle nach London fuhr. War nun aus dem fleisigen Pachters Jungen ein guter Lehrpursche geworden; so wurde iezt, nach 7 treu gedienten Jahren, zwar nur ein gemeiner aber doch tüchtiger Matrose aus ihm.

Cook hatte arbeiten gelernt; brauchte wenig zu seines Lebens Unterhalt, und von Bequemlichkeiten wuste er zur Zeit noch gar nichts.

Auf einmal kommt der brave Matrose in Verlegenheit. Es wurde nämlich zu London das Schiff verkauft, auf den er bisher gefahren war. Was zu thun, um wieder auf eine gute Art, nach Newcastle zu kommen? Er bot sich bei einem andern, dahin seegelnden Schiffe an, und zwar als Matrose, der nur um die Schiffskost dienen wollte; allein man hatte keinen Matrosen, wohl aber einen

einen Schifskoch nöthig. Wer diß wurde, war Cook; vielleicht hat ihm sein Name Koch, mit zu dieser Stelle geholfen.

Jacobine. O über den Koch aus dem Matrosen!

Friz. Je nun! das hätt' ich auch werden wollen. Was braucht's denn für eine Kunst, Erbsen, Brei, Sauerkraut und eingesalzenes Fleisch, zu kochen? Und Cook hatte ja lang genug zugesehen, wie und was die Herrn Kohlenfahrer zu verschmausen pflegten.

Vater. Freilich müst' ihr hinter Cook keinen so künstlichen, aber auch keinen so gefährlichen Koch suchen, dergleichen die oft sind, die ihre delicate Weisheit aus englischen, französischen und deutschen Kochbüchern, zum grösten Nachtheil des menschlichen Lebens, zusammen getragen haben. Kinder! es ist nichts als reine Wahrheit, wenn ich euch versichere, daß die künstlichsten und erfahrensten Köche mehrere Menschen töden, als die unwißendsten und unerfahrensten Quacksalber,

Cook blieb indeßen nicht lange Koch, sondern wurde auf einem andern Schiffe Steuermann. Bei dieser Stelle entwikelten sich erst seine Tallente zu den kühnen Unternehmungen, deren glückliche Ausführung, die Welt noch lange auf das angenehmste und nüzlichste unterhalten wird.

Um mit Ehren ein Steuermann seyn zu können, muste er Mathematik und Schiffskunst verstehen. Beede Wissenschaften zu erlernen, war Geld und Fleiß nöthig. An leztern fehlte es ihm gar nicht, und zu erstern wurde auch Rath. Denn er hatte sich nicht nur als Kohlenfahrers Junge, sondern auch als Matrose etwas zusammen gespart, und ein Uebriges that noch sein treuer Vater. Wer war izt fleisiger beim Privatunterricht seiner Lehrer, als der Jüngling Cook. Er bracht es in kurzen sehr weit und nun gab er, als mathematischer Seefahrer, dem Kohlen- und einförmigen Küstenfahren, auf immer Abschied.

Erst that er eine Reise in die Ostsee, nach Petersburg, Wiburg und Norwegen;

nach

nach dieser nahm er Dienste bei der Flotte, aber noch nicht in der glänzendsten Würde. Dabei wurde aber doch sein stilles Verdienst bemerkt und seine Kenntniße, die sich unter seines Gleichen sehr auszeichneten erhielten Bewunderer. Noch immer fuhr er fort, das Seewesen zu studieren, und die besten dahin gehörigen Schriften, in den Stunden zu lesen, die ihm von der pünctlichen Beobachtung seines Dienstes übrig blieben; Stunden die viele mit dem Spiel oder andern unedlen Gegenständen zu verschwenden pflegen.

Im Jahr 1759 beschloß **England** die Eroberung von **Quebec**. **Cook** erhielt dabey eine Stelle als Schifsmeister bei der Flotte des Admiral **Saunters**, und muste mit bei der Parthei seyn, die auf der Insel **Orleans** landete, wo er auch Gefahr lief, gefangen zu werden. Es war bei der **Expedition** auf **Quebec** selbst, als er im 31sten Jahre seines schönen Lebens — —

Friz. Doch nicht stirbt?

Vater. Nein; sondern sich durch eine That auszeichnete, die ihn eben so gut, als die Umseglung der Welt, verewigt.

Carl. Bravo, lieber Cook! Und die That, worinnen bestund diese?

Vater. Der Admiral hatte mit dem General Wolfe die Abrede getroffen, den Feind in Quebec zu einer falschen Muthmaßung zu verleiten. Man wolte eigentlich beim St. Charles Fluß angreifen; um aber dem Feinde glauben zu machen, man sey Willens den St. Laurens-Strohm hinauf, an der Stadt vorbei zu gehen und oberhalb derselben etwas zu unternehmen; so muste Cook — nun denkt der Gefahr — alle Nacht die Gott werden lies, in einem Boote, unter der Begleitung etlicher Soldaten, längst dem Fluß hinauf, Bögen zu Wegweisern für die Flotte legen. Natürlich wurde diß der Feind sehr bald gewahr und feuerte aus der untern Stadt auf ihn; allein Cook fuhr immer mit der ihm ganz eigenen Beharrlichkeit und Pünctlichkeit fort und lies sich durch die Canonen Kugeln nicht im mindesten irre machen.

chen. Alle Morgen kamen die Franzosen und nahmen die Bögen wieder weg, und alle Nachts legte Cook wieder andere und lies wieder auf sich feuern, und diß alles wie ihr wißt blos.

Gottfried. Um dem Feinde eine falsche Muthmaßung beizubringen.

Friz. Das ist ein Hauptspaß!

Carl. Ich hätte nicht mit Cook schiffen und spasen mögen. Nun wie giengs denn weiter?

Vater. Der Angriff geschah denn wirklich beim St. Charles Fluß; allein die Lage und die Befestigungen des Orts nöthigten doch den General Wolfe seinen Plan zu ändern. Cook muste noch immer sein altes gefärliches Geschäfte verrichten, biß man endlich genöthigt war, das wirklich zu thun, was man Anfangs dem Feinde blos glauben machen wolte. Die ganze Brittische Landmacht ging nämlich unter Cooks treflichen Führung als Steuermann, in einer Nacht den Strohm glücklich hinauf und Quebec und ganz Canada

 wur-

wurden erobert. Schade daß die beiden Heerführer, **Wolfe** und **Montcalm** dabei verlohren giengen!

Nach der vollendeten Eroberung blieb **Cook**, nebst dem Schiffe, worauf er sich befand, auf der Küste von **Nordamerika** biß zum Frieden. Nach demselben wolte die englische Regierung die Küsten der grosen Insel, **Neufundland**, so genau als möglich aufnehmen laßen. Auch zu diesem Geschäfte wählte man Cook, weil er Kenntniße, Kraft und Lust dazu hatte, und auch seinen Namen bei seinen Vorgesezten, immer auf eine anständige Weise, im Andenken zu erhalten wuste. Die englische Regierung gab ihm also ein kleines Schiff nebst 10 biß 12 Mann mit. Er selbst kaufte sich die besten mathematischen Instrumente und nahm alsdann in den Jahren 1764 biß 1767 beinahe die ganze Küste von **Neufundland** auf, gab davon special Charten heraus, die bewährte Denkmale seiner unsäglichen Arbeit und grosen Kentniße bleiben werden. Dieses an sich schon beschwerliche Geschäfte, wurde dadurch noch mühseeliger, daß er immer im December

cember nach Engelland gehen, und im März wieder seine geliebte Familie verlaßen muste, um nach einer Insel zurück zu kehren, wo das Eis an manchen Orten, den ganzen Sommer über, nicht schmolz. Im Winter ist gar nicht daselbst zu bleiben; so gar Vögel fliehen während dieser Jahrs-Zeit, das kalte Land; nur der **Eskimo** sezt seine Jagden selbst fort. Dabei ist das Land an der Küste schlecht bewohnt, höchstens sind es Fischer und Holzhändler, die weder Akerbau noch Viehzucht treiben, welche sich da aufhalten. Das Innere des Landes bewohnen die noch alten Eingebohrnen, ein wildes ungeselliges Volk; und in dem nördlichen und nordwestlichen Theile der Insel sind die eben so unkultivirten und oft treulosen **Eskimo**.

Gottfried. Nun gut Vater, daß du nur einmal auf diese kommst. Ich hörte schon so oft von den **Eskimos**, und wuste weder ihr Vaterland, noch wie sie ohngefähr aussehen.

Friz. Je nun das sind die kleinen Leute in Nordamerika. Nun weiter vom **Cook**!

Vater. Geduld Frizgen! du kennst selbst die Eskimos noch viel zu wenig. Es ist mir angenehm, hier Gelegenheit zu haben, euch eben so mit der kleinsten Menschen Race bekannt zu machen, wie ich es einst mit der grösten that. Patagonen und Eskimos stehen einander so wohl in den Gegenden die sie bewohnen, als auch in der körperlichen Gröse gegen über; iene bewohnen einen Theil des südlichen, diese einen Theil des nördlichen Amerika; iene sind 6 — 7 schuhige, diese samt den Grönländern, Lappen, Samoieden und Ostiaken 4 schuhige Leute. Die Eskimos verbreiten sich in öden Weltgegenden von dem Innersten des Landes Labrador, durch die Küsten und Inseln der Hutsonsbay, weit gegen den Pol und wahrscheinlich biß über den 80sten Grad nördlicher Breite. Wo Eichen und Tannen nicht mehr fortkommen, sondern nur als kleines Gesträuche stekken bleiben, da leben und gedeihen noch Menschen, die den Grönländern an Gestalt, Kleidung, Lebensart, Neigungen, Sprache, Kähnen und Wohnungen, vollkommen ähnlich

sind.

sind. Aus dieser Aehnlichkeit schloß man ziemlich wahrscheinlich, iener von ihnen bewohnte Theil Amerikas, sey von Grönland aus, und Grönland vom nördlichen Europa aus bevölkert worden. Sie haben so wenig als die nördlichen Europäer, mit den übrigen Amerikanern, etwas gemein; sondern sind ein ganz eigenes, aber nicht sonderlich zahlreiches, Völkgen.

Die Eskimos haben grose Köpfe, kleine Augen, volle Backen, kleine Hände und Füße, pechschwarzes Haar und eine schwärzliche aber doch ins europäische Weisse fallende Farbe. Die Männer zieren zum Theil lange und buschigte Bärte, die man ihnen ehehin abdisputiren wolte. Ihr Schweiß und Ausdünstungen riecht stark nach Thran, und ihre Hände sind, wenn man sie angreift immer klebricht, wie feiner Speck; weil ihr Blut, durch die vielen thranigten Speisen dicke, hizig und fett wird; so werden es auch ihre Ausdünstungen. Ihr Magen und ganze Blutmaße ist so hizig, daß sie mit ihrem brennenden Athem, ihre Hütten, wie Badstuben er-

wärmen. Der Europäer ist nicht im Stande lange in ihrer Mitte auszuhalten, wenn mehrere, auch ohne Feuer, beisammen sizen, und zusammen dunsten. Der Scharbock, gibt ihnen ein melancholisches Ansehn. Gegen die Gefahr durch diese Krankheit und durch das Blenden des Schnees, blind zu werden, verwahren sie sich mit einer Art von Brillen, die aus zwo dünnen Platten bestehen, deren iede ein ganz kleines Loch hat, und wie unsere Masquenbrillen umgebunden werden.

Jede rohe Nation bildet sich Wunder was ein auf ihre körperlichen Vorzüge, auf ihr Vaterland, so auch die **Eskimos**; sie nennen sich daher auch Vorzugsweise: **Männer**, (Keralit); und laßen sich höchstselten, ohne Gewalt, mit aus ihrem Lande führen. Sie sind fest überzeugt, daß nur in diesem gut und glücklich zu leben sey; nur in diesem, wo es Seehunde gibt und nicht donnert.

Indeßen gelang es denn doch, dann und wann einen mit nach **Europa** zu bringen, und ihn daselbst auf kleinen Pferden zum Beschauen herum-

herumzuführen. Die Gewinnsucht hat auch diese gemißhandelt.

Vor etwas über 20 Jahren, zeigte man auch einen in **Amsterdam**. Alles lief und zahlte mit brennender Begierde, seine **Stübers**, um nur den kleinen und dicken **Eskimo** zu sehen. Man staunte ihn an, riß den Mund auf, wenn der kleine Fremdling mit rauhen Tone verschiedene barbarische Worte herausstieß; wenn er ohne Weigerung und Eckel, ganze Becher voll Wallfisch-Thran austrank, und man ihn so in seinem übrigen **eskimoischen** Aufzuge und Kleidung betrachtete. Und nun siehe da! — auf einmal war das schwärzliche Fett, womit seine Haut überzogen war, weg; seine Kleidung aus Seehundsfellen, weg; seine Gedärme, damit er sie zusammen gebunden und genäht, auch weg, und vom ganzen **Eskimo**, war nichts mehr und nichts weniger mehr übrig, als ein diker einheimischer **Bootsiunge**; der im **Techsel** selbst gebohren und durch Betrügerei nur eine zeitlang zum **Eskimo** war umgeschaffen worden.

In der Nachbarschaft dieser zwergsartigen Menschen, weilte also Cooks unermüdeter Fleiß. Frische Lebensmittel musten durch Fischerei und Jagd verschaft werden. Die erstere überlies Cook seinen Matrosen, die leztere übernahm er selbst, und nie kam er ohne Gänse, Enten und andere Vögel, womit die dortigen Ufer und Felsen oft ganz bedeckt sind, reichlich beladen, zurück. Einst erlegte er auch einen weissen Bären; überlies ihn aber den Eskimos, die ihn denn auch behaglich verschmausten und verschmelzten. Auf einer dieser Jagden hatte er aber einstens das grose Unglück, daß sein Pulverhorn, eben als er es in der Hand hatte, Feuer fing, zersprang, ihm den Daumen der rechten Hand zerschlug, und noch einige andere Finger beschädigte. Die Wunden wurden zwar bald geheilt, allein Cook konte sich doch beim schreiben des Daumens nun nicht mehr bedienen, sondern hielt seit der Zeit immer die Feder zwischen dem Mittel- und Zeigefinger, und erleichterte sich denn, durch Geduld und Uebung, auch diß traurige Schicksal.

Friz. Gut! so muß ich auch noch schreiben lernen.

Vater. Und wozu diese unnüze Kunst, so lange dir die Vorsehung deinen Daumen und vier gesunde Finger erhält? Dergleichen Unglücksfälle sollen uns zwar zum Mitleid und Vorsicht, aber weder zum Vorwiz noch zu zwecklosen Nachahmungen, der Handlungen unglücklicher Personen, reizen.

Ihr seht Kinder! wie selbst die klügsten Menschen mit Pulver und Gewehr sich so leicht verstümmeln können! Hundert Beispiele wolt' ich euch noch erzählen von Menschen, die durch spielende Unvorsichtigkeit, durch scherzenden Muthwillen bei Pulver und Gewehr, sich, und andere in unaussprechlichen Jammer gestürzt haben. Mit Schauer denk' ich an einen mit Pulver im Schreibzeug spielenden Knaben; mit Schauer an einen andern, der eine noch lebende Schwester blind schoß; mit Entsezen an einen dritten, der seine liebste Schwester, scherzend am Brunnen niederschoß; und an einen Hofmei-

 ster,

ster, der — doch diesen Vorfall muß ich euch ausführlicher erzehlen.

Ein deutscher Graf im glücklichen Frankenlande zu nächst am Fuße des Steigerwaldes, hatte einen Hofmeister, den er so zärtlich, als der Hofmeister ihn liebte. Nicht selten geht aber Zärtlichkeit in unnüze und gefärliche Spielerei, auch selbst bei Hofmeistern um so viel leichter über, weil man es ihnen zur Pflicht macht, sich dann und wann auch spielend, ihren Zöglingen gleichzustellen. Diß war auch hier der Fall. Es hingen Pistolen im Zimmer von denen sie mit Grund vermuthen konnten, daß sie nicht geladen wären. Hofmeister und Eleve waren ganz alleine. Jeder nahm eines derselben in die Hand. Der Hofmeister spannte den Han; drückte los, es krachte — und siehe da! er schoß seinen zärtlich geliebten Grafen in den Unterleib.

Gottfried. Das war sehr einfältig vom Hofmeister.

Vater. Aber auch nicht recht vom Eleven, daß er ihm so was zuerst zugemuthet. —

Sehr

Sehr oft, meine Lieben, gaben Hofmeister zu ihrem und ihrer Zöglinge grösten Jammer, einem Bitten nach, gegen das sie hätten taub bleiben sollen. Denkt euch nun hin in die Lage beider. Was meint ihr, das nun der junge Graf that?

Jacobine. Hat geschrien?

Christian. Starb!

Vater. Das kam wol nicht auf seinen freien Willen an; Nein! er that etwas, das wol schwerlich unter tausenden seines Gleichen, kaum einer, in einem so kritischen Augenblicke würde haben thun wollen, noch thun können. „Fliehen Sie Herr Hofmeister, „fliehen Sie so schnell als möglich, sagte er, „damit sie dem noch traurigern Schicksale „entgehen, das auf Sie warten könte. Ich „will meine Wunde so lange zuhalten, biß „Sie über den Berg hinüber seyn werden.„ Umarmungen und banges Händeringen war der Abschied des fliehenden Hofmeisters. Der Eleve sah seufzend, in den Stuhl gelehnt, durch ein Fenster dem Flüchtigen nach, wie er

mit

mit Todesangst die Höhe des Berges erstieg und erst als er ihn sicher glaubte, gab er im Schloße Zeichen nach Hülfe. Wie theuer hätte dem Edlen dißmal seine Zärtlichkeit für seinen ehemaligen Mentor zu stehen kommen können! Man eilte herzu und fand den Knaben im Blute. Der überaus hizige Vater rannte sogleich mit Pistolen nah und fern umher und suchte den Hofmeister; allein vergeblich. Mit bittender und donnernder Stimme foderte er Nachricht vom verwundeten Sohne; allein alles was er sagte, war: er flohe!

Carl. Vortreflich, edler Knabe! O wenn er doch wieder davon gekommen wäre!

Vater. Er starb dißmal wirklich nicht. Denn die Kugel hatte iust das glücklichste Pläzgen unter den gefährlichen getroffen.

Gottfried. Als wenn solche die Vorsehung am Schnürgen geführt hätte.

Vater. Ja wohl Sohn! Es wär mit diesem Knaben viel verlohren gegangen; denn er wurde fromm, folglich auch brav, und starb

erst

erst nach einer Reihe edler und gefährlicher Thaten, als Held im eigentlichsten Verstande. —

Nun wieder zu unserm Cook nach Neufundland.

Hier war seine Lage nichts weniger als reizend. Er hatte wohl Belohnungen genug am Gelde, aber keine Lebensbequemlichkeit. Gut war es auch izt für ihn, daß er von ieher mehr für iene, als für diese eingenommen war. Den Abgang der Gesellschaft ersezte er sich reichlich durch die strengste Beobachtung seiner Berufsgeschäfte. Indeßen hat doch der damalige Mangel an guter Gesellschaft, stark auf ihn gewirkt; denn man schreibt mit Recht seinem Aufenthalt in diesen wilden Einöden einen Theil des finstern Wesens, und der ungeselligen, oft zu weit getriebenen Zurückhaltung zu, die man nachher an ihm bemerkte. — Sparsamkeit trieb er schon damals aufs Höchste; er trank zum Beispiel, seinen Thee nicht einmal mit dem gewönlichen Zucker, sondern mit Syrup; brannte, stat der gewönlichen Taglichter, die ihm die Regierung doch vergütete, Thran aus

See-

Seehundsfett, und nahm in der Folge auch für seinen zerschelleten Daumen eine iärliche Vergütung, aus einer Caße an, die zur Verpflegung kranker und verwundeter Seeleute angelegt war und in welche ieder Matrose von seinem monatlichen Gehalt das Seinige beitragen muste.

Gottfried. Diß würd' ich in **Cooks** Stelle, nicht angenommen haben. Es kommt mir so habsüchtig vor, aus. —

Friz. Ja vielleicht hatte ers doch für seine Familie in Engelland nöthig.

Vater. Das war nun wol der Fall nicht. Sondern **Cook** bewies durch die Annahme dieser Pension, die alte Wahrheit, daß auch die grösten Männer, doch immer ihre schwachen Seiten haben. Die des **Cooks**, war zu starke Begierde nach Reichthum. Oft hat man aber bei ihm das als Geiz ausgeschrieen, was blos Folge seiner niedrigen und armen Erziehung war. Ein Capitain der im Ueberfluß erzogen ward, würde freilich nicht so leicht Thran gebrannt haben; allein für Cook, der an keinen Luxus ie gewöhne war, hatte er nichts auffallendes.

Von dem Gelde, das sich Cook an den fürchterlichen Küsten von **Neufundland** mühsam verdiente, kaufte er sich ohnweit **London** ein kleines Hauß samt einem Gärtgen, wo er wahrscheinlich, seine übrigen Lebenstage, als Schifsmeister und Landmeßer, im Dienste der Admiralität, gar zuzubringen gedachte. Denn er wuste wie schwer ein Sprung vom Schifsmeister zum Lieutenant oder zum Capitain sey. Desto mehr Ehre machte es ihm auch, da er ihn in der Folge wirklich that.

Die Gelegenheit dazu gab der **Durchgang der Venus durch die Sonne.** Man hatte nämlich berechnet, daß sich dieselbe im Sommer des 1769sten Jahres ereignen und zur Erweiterung der astronomischen Kenntniße sehr dienlich seyn würde, wenn diese Erscheinung von Sachverständigen in der **Südsee** könte beobachtet werden. Die königliche Societät der Wißenschaften in **London** that dazu einen Vorschlag und der König befahl die Ausführung. Er lies ein Schiff ausrüsten und schenkte noch eine sehr beträchtliche Summe Geldes zu dieser Reise. Während der Be-

rath-

rathschlagung, welche Insel der Südsee wol die bequemste zu dieser Observation seyn möchte, kam Wallis von seiner Reise um die Welt zurück. Dieser empfahl denn sogleich, die von ihm aufs neue entdeckte Georgs Insel, oder wie heist doch ihr wahrer Name nach der dasigen Landessprache?

Gottfried. Tahiti; also gehts wieder aufs lustige Tahiti los! Nun rasch zur Abfarth.

Vater. Das zu dieser Farth bestimmte Schiff hies **Endeavour**, war ursprünglich zum Kohlenhandel bestimmt, bei den Cook erzogen war; hatte viel Gelaß und lies sich doch sehr leicht regieren. Diß war nun das Schiff auf den Cook zum Schiffslieutenant und Commandeur erkohren wurde.

Friz. Bravo Herr Lieutenant! bravo! nun wird Cook figuriren!

Vater. Das figuriren, mein Sohn! ist in der Welt zwar das beliebteste, aber nicht immer das Eigenthümliche des grosen Mannes. Es glückt Gaucklern unter allerlei Stän-

den

den oft lange, dadurch zwar die Welt eine Zeitlang zu täuschen, aber höchst selten, sie auf diese Art zu beglücken. Der vernünftigere Theil der Menschen wird selbst ihrer künstlichsten Kapriolen bald überdrüßig.

Friz. Ja, Vater, das wollt' ich freilich nicht von Cook sagen; sondern nur, daß er von nun an auf diesem Posten der Welt erst recht nüzlich und auch von ihr geschäzt werden würde.

Vater. Dann hast du Recht — und beides geschah.

Dieser von ihm gemachten Reise, verdanken wir eine Menge der herrlichsten Nachrichten und Cook verdankte ihr gegen die viertausend Pfund Sterling, die sie ihm in allem eingebracht hat.

Ihr werdet es noch sehen, durch wie viele der fürchterlichsten Gefahren er sich bei derselben hindurch arbeiten muste, und was er dabei trefliches geleistet. Er kam glücklich wieder zurück und wurde von seinem Könige sehr gnädig aufgenommen, der ihm nun eine

noch höhere Stelle ertheilte. Er wurde kommandirender Schifsmeister, der den Rang eines Maiors der Landmacht hat. Als Schifs Lieutenant hatte er den eines Capitains der Landmacht.

Doch diß war nicht Cooks einzige Reise. Es folgten auf diese noch zwo andere, die für Völker und Länderkunde gleich wichtig waren. Bei der zwoten waren die beiden berühmten Forster, Vater und Sohn, davon jener in Halle, dieser in Caßel Profeßor ist, Cooks Reisegefährten, Tischgenoßen und täglicher Umgang. Bei der dritten fehlte ihm die Gesellschaft eines Gelehrten und sicher zu seinem Unglück. Denn er betrug sich auf dieser härter gegen die Insulaner als auf den vorigen und kam darüber auf eine schreckliche Weise ums Leben.

Auf seiner dritten Reise nämlich, die er im Julius 1776 antrat, ankerte er an einer Insel O-why-he, wo ihm die Einwohner eben so grose Ehre als ihrem Gott, (Et-hu-a,) erwiesen. Alles gieng nach Wunsch und man lebte mit den Wilden in der grösten Eintracht.

Wenn

Wenn die Vornehmen sahen, daß ihre Leute sich schlecht betrugen, so gaben sie solche selbsten an, und lieferten sie aus, zur Bestrafung. Ihre Dienstwilligkeit gieng so weit, daß sie den Europäern so gar das Holz ihres **Morai** oder Begräbnißplazes, zum verbrennen überliesen.

Am vierten Tage aber nach ihrer Ankunft, sahen sie schon eine Anzahl Bewafneter und nach ihrer Landesart, kriegerisch gekleideter Männer, umherrudern.

Man argwöhnte verrätherische Absichten; allein ein iunger Prinz von der Insel, verscheuchte die Furcht durch das Vorgeben, daß diß nur Krieger wären, die seinem Vater gegen einen andern Feinde, beigestanden hätten und nun im Triumph wieder heimkehrten. Was die Europäer thun konten, war, daß sie auf ihrer Hut blieben, zumal die Weiber der Insel versicherten, daß ihre Leute die Absicht hätten, die **Europäer** wirklich zu töden.

Tags darauf erschienen gegen die 4000 Indianer um das Schiff. Der Kapitain befahl

fahl zwo Kanonen über sie hin zu feuern, um zu versuchen, was diß für eine Wirkung thun würde. Kaum war der Knall geschehen, so schwammen die Menschenköpfe, wie Cocosnüße, auf der See herum; denn alles hatte sich aus Furcht in dieselbe gestürzt.

Auf einmal war aller Handel geendigt. Cook ging also ans Land und wuste durch Geschenke und Drohungen denselben wieder so gut in Gang zu bringen, daß man am andern Tage schon wieder 60 Schweine, nebst vielen Früchten und eßbaren Waaren, erhielt. Nach einigen Tagen erschien denn auch der alte König der Insel am Bord der Resolution, von seinen ersten Staatsbedienten begleitet. So bald er ins Schiff trat, fiel er auf sein Antliz nieder zum Zeichen seiner Verehrung. Ein Gleiches thaten auch seine Begleiter. Er hielt alsdann eine Rede, die aber auser ihm niemand verstand, und übergab dem Capitain, drei, nach ihrer Kochkunst zubereitete Schweine. Ihm ward dafür ein Halsband, von verschiedenen Schnuren bunter Glaskorallen um den Hals gemacht. Cook gab

gab ihm auch noch zwei Spiegel, ein Trinkgeschirr von Glas, einige Nägel und andere Kleinigkeiten. Auch diese Geschenke erwiederte der König. Er bewunderte das Schiff; man führte ihn in die Caiüte, sezte ihm Wein vor; allein er trank ihn nicht. Es gefiel ihm übrigens so wol, daß er erst gegen Abend ans Land zurück kehrte. Seine Statur war einnehmend, gegen 6. Fuß hoch, stark und an verschiednen Theilen des Leibes tetowirt. Er ging gröstentheils entblöst und trug eine Federmüze auf dem Kopfe.

Am folgenden Tage machte ihm Cook, samt seinen Officiers, den Gegenbesuch. Sie wurden ehrerbietigst empfangen. Nachdem das, auf indianische Manier zubereitete Eßen geendigt war, stand der König auf, hing dem Capitain Cook einen indianischen Mantel um, und führte ihn an den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen, wo man sein Haupt mit einem Kranze grüner Plantan-Blätter bekränzte. Man sezte ihn sodann auf eine Art von Thron, und ihr Priester in einem bunten Gewande, hielt eine lange Rede

an den Kapitain. Diese beschloß er hernach mit einem feierlichen Gesang, in dem alle Anwesende einstimmten. Endlich fielen sie gar dem Kapitain zu Füßen, und huldigten und behandelten ihn als einen Gott. Nie fuhr oder ging nach dieser feierlichen Handlung Cook vor einer Partie Indianer vorüber, ohne daß nicht dieselbe stillschweigend und mit Ehrfurcht vor ihm niedergefallen wäre. Ein Wilder muste ihn auch überal begleiten und ein **Morai** der Insel hies schon **Cooks** Altar.

Während dieses Aufenthalts starb der Konstabels Gehülfe auf dem Schiffe. Weil er nun **vor** seinem Tode, Verlangen geäusert hatte, am Lande begraben zu werden; so wurde er denn auch wirklich in des **Königs Morai** gelegt. In demselben gruben die Einwohner selbst sein Grab, etwann **vier** Fuß tief, bedeckten den Boden mit grünen Blättern, und legten, so bald der Leichnam eingesenkt war, ein zum Speisen zubereitetes ganz gebratnes Schwein nebst Brodfrucht und Bananas zu seinem Haupte, und ein anderes zu seinen Füßen. Sie wolten ihm noch mehr

Lebens-

Lebensmittel auf seiner langen Reise mitgeben, als der Kapitain das Grab verscharren lies. Zum Andenken des Verstorbenen richtete man einen Pfahl auf, mit dem Namen und Todesjahr des Verstorbenen bezeichnet, und von seinem Grabe erhielt der Hafen seinen Namen: Wattmanns Hafen. Den andern Tag rollten die Wilden grose Steine über diese Ruhestädte, und brachten abermals zwei ganz gebratne Schweine, Brodfrucht und s. w. und legten alles auf ein besonderes dazu errichtetes Gerüste.

Die königliche Familie und höchste Dienerschaft, gab auch in der Folge noch allerlei Lustbarkeiten, durch Tänze, Gesänge, und Cook erwiederte solche durch Lustfeuerwerke. Als die erste Rakette stieg, flohen alle Insulaner schnell in ihre Hütten, und von etlichen tausend Zuschauern, war innerhalb 10 Minuten, niemand mehr zu sehen, als der König und sein Gefolge. Beym Steigen der zwoten, hörte man überall Wehklagen und Jammern, und als die Waßerraketten spielten, wolte auch der König fliehen.

Am fünften Februar war der Tag der Trennung von diesem bisher so gefälligen Volke, das sich denn auch sehr traurig dabei anlies. Der König eilte ihnen, samt seinem Prinzen noch einmal nach, um seine bisherigen Gäste zu guter lezt, nochmals zu beschenken. Er that diß reichlich; kehrte alsdann zurück und nur **ein Priester** blieb noch am Bord. Der Wind war den **Europäern** sehr günstig, aber gegen Abend verwandelte sich derselbe in eine Windstille, und dadurch geriethen sie an einen starken Strom, der gerade an die Küste hintrieb und sie der Gefahr zu scheitern aussezte. Mitten in dieser Bestürzung, sprang der alte Priester, der die Nacht in der grosen Kajüte geschlaffen und gestohlen hatte, über Bord, und schwam mit einem Stück Seidenzeug davon und ans Land.

Gerne möcht' ich hier meine Erzehlung der Cookischen Schicksale unterbrechen; denn es scheint leider! von nun an die fatalste Periode seines Lebens gekommen zu seyn. —

Gleich

Gleich den Tag darauf erschien ein grosses Fahrzeug, auf den sich der König und der Priester befand. Lezterer war an Händen und Füßen gebunden und wurde dem Kapitain zur beliebigen Bestrafung ausgeliefert. Der König hatte ihn blos auf den Argwohn binden laßen, er möchte das Stück Seidenzeug entwendet haben. Zugleich baten aber auch die Indianer für ihn um Vergebung, die er denn auch erhielt. Man schied nun aufs neue in Frieden auseinander. Nach wenig Stunden erhob sich ein Sturm, der nicht nur gegen 7 Tage anhielt, sondern auch beede Schiffe 4 Tage lang trennte. Die **Resolution**, so hies **Cooks** Schiff hatte fürchterlich gelitten und kaum konte sie noch über Wasser gehalten werden. Sie mußte also wieder so schnell als möglich, nach **Watmanns** Hafen, aus dem sie erst ausgelaufen war, zurückgebracht werden um den erlittenen Schaden daselbst auszubeßern. Beede Schiffe kamen in solchem wieder glücklich vor Anker und König und Volk schien darüber innigst erfreut zu seyn. Diß bewiesen sie unter andern auch

durch die beträchtlichen Geschenke, die sie so gleich herzu brachten.

Es war am 12ten Februar, als sich ein groses Fahrzeug mit ohngefähr 60 bewafneten Kriegern, ohnweit des Schiffes zeigte, das nichts freundschaftliches vermuthen ließ. Sie ruderten aber ohne alle Feindseeligkeiten vorüber. Während deßen sah man auch auf einem hohen Berge einen andern zahlreichen Haufen versammlet, die Steinmaßen zusammen trugen. Am folgenden Tage trieben sie ähnliche Beschäftigungen und fingen an Steine von der abschüßigen Seite des Berges zu rollen, um die Schiffe zu beschädigen, die aber dißmal noch zu entfernt waren. Vielleicht wolten sie nur damit zu verstehen geben, was sie thun würden, wenn sie solche näher hätten. Der Capitain lies nun mit Kanonen unter sie feuern und iagte dadurch alle Indianer auseinander. Nachmittags erschien der König am Bord und beschwerte sich, daß man zwei seiner Leute getödet hätte, die doch nicht die mindeste feindseelige Absicht gehabt hätten. Während seiner Anwesenheit sah er

der

der Arbeit des Schmieds zu und bat am Ende, man möchte ihm eine Art von Dolch, dünn, wie ein Degen, zweischneidig und etwa zween Schuhe lang verfertigen laßen, und seine Bitte wurde ihm gewährt.

Von dieser Zeit an schien alle Ehrlichkeit und Treue von diesem Volke gewichen zu seyn; denn sie nahmen alles weg, was ihnen unter die Hände kam. Der eine entwendete eine Schmiedezange und als ihn die Schifssoldaten einholten, fielen die Indianer so über sie her, daß sie mit Mühe wieder entkamen. Ein anderer wurde als Friedensstifter, den Cook an den Prinzen, mit dem er in besonders gutem Vernehmen stund, abgeschickt hatte, mit Schlägen zurück gewiesen. Frauenspersonen warnten die Europäer aufs Neue, auf ihrer Hut zu seyn, weil ihre Landsleute nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um die Schiffe anzugreiffen. Diß wurde wahrscheinlich dadurch, daß sie den Europäern ihr groses Boot entwendeten.

Beide Befehlshaber samt den Officiers waren, als sie deswegen sich beratheten, der

Mei-

Meinung, man müße sich der Person des Königs auf eine gute Art bemächtigen und ihn so lange an Bord behalten, biß die Indianer das Boot würden zurück gegeben haben.

In dieser Absicht verlies Capitain Cook sein Schiff und Mannschaft und ging am 16ten Februar zu früh mit 20 Seesoldaten, unter den Kanonen beider Schiffe, ans Land. Und diß war auch sein lezter Weg zur See, den er zu seinem Unglück machte.

Die Indianer bemerkten bald die Bewegungen der Europäer und rüsteten sich zum Streit. Dem allen ungeachtet ging Cook der Entschloßene gerade auf des Königs Wohnung los; ihm folgten sein Lieutenant Philips, ein Unterofficier und zehen Gemeine. Der Regent saß, samt 12 Oberhäuptern auf der Erde; standen aber in groser Bestürzung auf, als der Capitain mit seinen Leuten herzutrat. Cook redete ihn als Freund an und versicherte, daß er weder ihm noch den Seinen was unangenehmes zufügen wolte; sondern daß er es nur mit denen zu thun habe, die

ihm sein Boot entwendet, ohne welches er nicht einmal mehr Lebensbedürfniße auf das Schiff bringen könte. Der Capitain fügte noch hinzu, der König möchte den Befehl zur Auslieferung des Bootes geben, und biß diß geschehen wäre, einstweilen das Schiff zu seinem Wohnplaz wählen. Der König bezeugte seine Unwißenheit bei diesen Diebstahl der Seinen; versicherte aber alle Bereitwilligkeit den Dieb zu entdeken und dafür zu strafen. Allein zum Mitgehen auf das Schiff wolt' er sich nicht verstehen, weil er sich Fremdlingen nicht anvertrauen könte, die so grausam gegen sein Volk gehandelt hätten. Man stellte ihm vor, daß seine Unterthanen, durch ihr tumultuarisches Betragen, sich diese harten Begegnungen selbst zuschreiben müsten, und daß er dagegen, wenn er sich auf dem Schiffe für ihre Ehrlichkeit verbürgen würde, bei weiten so was nicht solte zu erwarten haben.

Schon wolte der König einwilligen und mitgehen, als man merkte, daß der und jene von seinen Grosen, sich davon schlich. Einige

nige hinderte aber die Wache der Europäer. Endlich entschloß sich der König — man ging. Unterdeßen hatte sich aber eine ungeheure Menge Indianer versammelt, die die ganze Küste besezten. Ihre Ausgelaßenheit stieg alle Augenblicke und beleidigte auch die Wache. Cook gab Befehl, Plaz zum Gehen zu machen, und, wenn sie nicht gutwillig gehorchen würden, zu feuern. Der Lieutenant wuste diß alles zu befolgen und man öffnete eine lange Reihe durch die Indianer, um den König und seine Grosen an das Boot bringen zu können. Biß ans Ufer ging alles glücklich. Hier langte Cook mit der Hand nach dem Könige, um ihn vielleicht ins Boot zu führen, oder wie eine andere Nachricht sagt, ihn über ein Tuch zu reißen, das ein altes Weib zwischen ihm und dem Könige gebreitet hatte, zum Zeichen, daß ihn der Capitain nicht über daßelbe bringen solte. Kaum hatte er ihn also ergriffen, so entstand ein Geschrei, Cook wollte den König töden! Schnell brachen indianische Krieger durch das Gedränge, fielen die Wache mit Keulen an und streck-

ten

ten plözlich vier Mann davon zu Boden. Ein Indianer hatte schon seinen Arm gehoben um auch Cook einen tödlichen Streich zu versezen, als er ihn noch zuvor mit eigner Hand niederschoß. Nun zielte er mit seiner doppelten Flinte auch nach einem andern; allein es trat hinter ihm ein dritter Indianer mit aufgehobner Keule hervor und schlug ihn so stark über den Kopf, daß er zur Erde stürzte. Den lezten Stoß, der Cooks schäzbares Leben gar endete, versezte er ihm mit den nämlichen Dolch, den Cook selbst am Tage vorher, auf des Königs Bitten, hatte machen laßen. Das Mordinstrument wurde ihm so stark durch die Schulter gestosen, daß die Spize aus der Brust wieder hervorkam. Diß geschah am 14 Febr. 1779.

Friz. Aber mein Gott!

Vater. Nun was beunruhigt euch, meine Lieben?

Gottfried. Daß Cook so erbärmlich ums Leben kommt.

Friz. Und daß er sich so kühn unter diese Leute gewagt.

Carl. Und noch dazu so hinterlistiger Weise, so unvermuthet niedergestossen werden muß.

Christian. Aber warum hat er auch den Leuten ienen Dolch machen laßen. Wer weiß wie viele Indianer noch durch diesen sterben musten.

Jacobine. Hätt' er dann auch das Boot wieder haben müßen. O die abscheulichen Indianer!

Vater. Abscheulich darum, weil sie Cook erschlugen? Nein Tochter! Cook hatte sich einmal, nach ihrem Vermuthen, an ihrem Könige vergreifen wollen. Diesen zu retten, wagten sie eher alles und ich sehe wenig oder nichts abscheuliches in ihrer That; so sehr mir auch Cooks Schicksal zu Herzen geht.

Friz. Aber ich wollt' ihnen schon gewiesen haben.

Vater. Du! — und wäre durch alle noch so grausame Rache, wol Cook wieder lebendig und diß aufgebrachte Volk gebeßert wor-

worden? Sicher nicht. Allein zur Schande der Europäer sind dennoch Nachrichten vorhanden von grausamen Niedermezlungen, die nach des Capitains Tode, noch aus Rache veranstaltet wurden. Denn so bald man sahe, er sey tod: so wurde aus grossen und kleinen Gewehr vom Boot und beeden Schiffen gefeuert, und was noch von Mannschaft am Lande war, verkaufte auch sein Leben so theuer als möglich. Aber die Indianer liesen sich dißmal nicht mehr verscheuchen, ob gleich die Toden ringsumher stürzten; sondern weilten lange und schlepten alsdann mit Löwengrimm die Leichname der Erschlagenen als Siegeszeichen mit sich fort. Auser **Cook** fiel noch sein Corporal und drei Gemeine.

Auf diesen heftigen Ausbruch wilder Rache erfolgte, wie gewöhnlich, eine starke Pause der Ruhe, der Unthätigkeit; diese aber machten sich die Europäer zu nuz — und wozu? Noch eine beträchtliche Anzahl Indianer niederzuschiessen; und dadurch war denn endlich ihre schändliche Rache befriedigt. Sie zogen sich zurück, hätten auch gerne **Cooks**

Leichnam mitgenommen; allein die Indianer hatten ihn bereits mit sich davon geschlept und wolten ihn dann erst hergeben, wenn Clerke, der nach Cook das Commando bekam, sich zu ihnen begeben wolte. Andere sagten; der Gott Cook sey nicht tod, sondern schlaffe nur im Walde, und würde morgen schon wieder kommen.

Die Indianer freuten sich ihres Siegs, wie ieder Unkultivirte, mit ausgelaßener Freude; der eine schwang, vor der Europäer Augen, Cooks Hirschfänger; der andere hüpfte in einer erbeuteten Jacke einher; der eine pralte mit einem Hemde; der andere mit ein Paar Schifferhosen; alle aber iubilirten.

Es währte nicht lange; so kam ein indianisches Fahrzeug mit ohngefähr 9 Indianern, davon der eine des Capitain Cooks Hut auf hatte. Dieser schlug die Hände zusammen, und berührte bald diesen bald ienen Theil seines Körpers. Vermuthlich wolte er zu verstehen geben, was man mit Cooks Gliedmaßen gemacht hätte. Allein die Europäer schloßen

schloßen auf Feindseeligkeit, schoßen mit einer Kanone nach ihm, und verwundeten seine Lende. Er lies sich aber in seinem Rudern zum Schiffe nicht unterbrechen: und da er dicht an solchem war; rief er und seine 8 Begleiter in einem fort: Tutee! Tutee! Man lies sie am Bord, und siehe da, der blutig geschossene Indianer brachte ein Stück Fleisch, das sorgfältig in ein Tuch gewickelt war, und versicherte, es sey ein Stück aus dem dicken Beine des getödeten **Cooks**. Er habe dieses so wohl, als das übrige abschneiden und **verzehren** sehen; denn der ganze Körper sey unter die Krieger vertheilt worden. Diß überbrachte Stück Fleisch schlug man in eine Küste, und senkte es mit vieler Feierlichkeit in des Meeres Tiefe. Nach dem man noch manchen lahm oder tod kanonirt; noch manche ehehin glückliche Hütte der Indianer niedergebrannt; noch manche blühende Gegend verwüstet; noch manches Geräthe als Beute mit sich genommen, und abgehauene Köpfe indianischer Streiter, zum Schrecken für andere, auf dem Schiffe aufgesteckt hatte: kamen

einige Häupter der Insel und baten um Frieden. Sie gaben nicht nur neue Geschenke, sondern lieferten auch alle Ueberbleibsel von **Cooks** aufgespeisten Körper und geführten **Waffen**. Erstere waren blos die **Gebeine Cooks**, das Fleisch war verzehrt, der Kopf scalpirt, das Gesicht ganz unkenntlich, und auf den Händen war zwar noch Fleisch zu sehen, aber versengt. Auch die doppelte Flinte erhielt man wieder, nur breitgeschlagen; das Boot aber hatten sie, des Eisens wegen, verbrannt.

Auch iene Gebeine **Cooks** wurden in einen Kasten gethan, und in der Bay, mit dreifacher Abfeurung des Geschüzes, begraben. Mancher alte Freund fand sich izt wieder auf dem Schiffe ein, und trauerte mit den Europäern. Niemand beweinte aber **Cooks** Tod mehr, als ein kleiner Prinz von dem Könige, um deßen willen **Cook** getödet worden war. Der Capitain hatte ihn immer sehr lieb gehabt und der Knabe den Capitain. Jezt war nicht nur sein fremder Freund, der ihn so oft beschenkt hatte, tod, sondern es wa-

ren auch zwei von seinen Brüdern geblieben, und der Vater hatte die Flucht ergriffen.

So trat der gröste Erdumsegler, deßen Gleichen noch keine andere Nation aufstellen kan, aus der Welt! Seinem geographischen Ruhme schien nichts mehr zu fehlen, als das, was er eben suchte — die Durchfarth aus dem stillen **Meere** in das **Atlantische.** Auf **drei** verschiedenen Reisen, hatte er vom Jahr 1768 biß 1779 eine Schaar braver Britten um die Erde geführt; war unter allen Sterblichen zuerst in beide Polar-Zirkel eingedrungen: war **dreimal** innerhalb des **südlichen** gewesen, den noch niemand überschritten hatte; war der **erste,** der die Erde von **Westen** nach **Osten** umschift hatte und diß sogar einmal in einer **südlichen** Breite, die man zuvor für unzugänglich hielt.

Europa wird und muß alsdann noch seinen Namen mit Achtung nennen, wenn tausend andere, Prinzen, Eroberer und Gelehrte, die heute schon im Vorgenuß ihrer gehoften Unsterblichkeit schwelgen, lange vergeßen sind. Er hat treu für die Wißenschaf-

ten, ohne sonderliche Stubengelehrsamkeit, gearbeitet, und seinem Vaterlande, ohne Feuer und Schwerd, einzelne Uebereilungen ausgenommen, weite und nüzliche Aussichten eröffnet.

Wie Cook aussah? Er war ein dürrer, hagerer Mann, von breiten Schultern, starkem, gesundem Knochenbau und gegen 6 Fuß lang. Er gieng, wie alle Seefahrer von beträchtlicher Leibeslänge, stark gebückt, um nicht an die Cajüten-Deke zu stossen. An seinem Gang, zumal wenn er geschwind gehen wolte, war immer noch etwas Matrosenmäsiges; er war lang gespalten, und daher seine Schritte so gros, daß er die Welt auch hätte umschreiten können. Die Stirnhölen und Augenbraunen waren gros und stark, die Nase lang und dick, und seine grauen und kleinen Augen scharfblickend, aber nicht lebhaft. Die hohen Jochbeine und die daher entstehende Form der Backen gaben ihm ein etwas schottisches Ansehn. Der herrschende Charakter seines Gesichtes aber, war ein finsteres, störrisches, zurückhaltendes Wesen, deßen Ausdruck durch

die überhängende Oberlippe sehr verstärkt wurde. In den mannichfaltigen Brüchen desselben erkannte man nicht undeutlich den Mann von früher Anstrengung und Erfahrung, der viele Hinderniße und viel Elend überstanden, der der Schmidt seines eigenen Glückes war, und bei dieser Arbeit oft was redliches geschwizt haben mag; alles dieses war endlich bei ihm stark mit Zügen des despotischen Schifs-Capitains verwebt, der bei dem mindesten Versehen eines Matrosen mit dem Fuße stampft und dann den Donner seiner Wünsche bis hinunter in die Pulverkammer erschallen läßt.

Sein Haar war stark und hellbraun; in seiner Jugend soll es roth gewesen seyn, wovon aber keine Spur mehr übrig war. In seinem Gesicht war er nicht so schwarz und verbrannt, als man von seiner Lebensart hätte erwarten sollen, wovon wol seine natürlich bleiche Farbe die Ursache war. Eine frischere Farbe würde ihm zugleich ein schwärzeres Ansehn gegeben haben.

Zum Umgang mit andern Menschen fehlte ihm nichts mehr, als Feinheit, Artigkeit, Wiz und eine gewiße Cultur, ohne die man in Gesellschaft nie gefällt. Er war meistens in einer Art von mürrischer Zurückhaltung wie vergraben. Auf einer Reise von 3 Jahren, soll er ein einziges mal für sich gesungen und gepfiffen haben. Er konte Tage lang mit 4 Personen auf dem Schiffe, das Frühstück nehmen, speisen, und Abends Punsch trinken, ohne mehr als: **guten Morgen**! zu sagen, und seine gewöhnlichen Gesundheiten auszubringen; diese waren — für den König — für Lord **Sandwich** — für die **Marine** — für Mr. **Palliser** — und für **gute Freunde aller Orten.**

Friz. Für gute Freunde aller Orten — diß soll von Stund an die Gesundheit seyn, die ich künftig zu **Cooks** Andenken trinken will.

Gottfried. Und bei dieser die, so einst der liebe **Gellert** getrunken haben soll,

Es leben alle unsre Freunde,
Der Trunk soll ihnen heilig seyn;
Es leben aber auch die Feinde,
Nur fern von uns und unserm Wein.

Heiter

Heiter und gesprächig bis zu Vademecums Geschichtgens wurde er gewönlich nur alle **Sonnabend Abends**, wenn er mit dem ersten Glas Punsch, das er trank, an die Saturday night erinnerte. Saturday night ist nemlich bei den englischen Matrosen das Losungswort an ihre zurückgelaßenen **Weiber** und **Liebchen** zu denken, und niemand unterläßt alsdann, vom Schiffsiungen an bis zum Capitain, sein Glas zu ihrem Andenken zu trinken. Der Gebrauch soll wahrscheinlich daher kommen: Es ist bei der königlichen Flotte der Gebrauch, daß sie meistentheils Sonntags auslauft und ihre Expeditionen anfängt. Weil nun die **Sonnabends Nacht** unmittelbar **vor** dem Sonntage hergeht: so könt' es seyn, daß man sich durch ienen Ausdruck und dabei aufgebrachten Trunk der **Abschiedsnacht** im Vaterlande, noch in der grösten Entfernung erinnerte.

So gerne und so oft nun Cook an seine fernen Freunde im Vaterlande, an Frau und Kinder dachte; so gerne er andere zum frohen Andenken an die Ihrigen ermunterte:

 so

so wenig liebte er doch auf seinen Reisen **Wein und Weiber.** Cook war bei diesen Gegenständen bis zur Bewunderung enthaltsam, zumal wenn man seine Lage bedenkt. Aber ohne iene Tugenden hätte Cook wohl auch schwerlich das geleistet, was uns ihn so schäzbar machte.

In Ansehung seiner Religion, war er eben so wenig abergläubisch, als leichtglaubig. Er hatte aber in der Jugend nicht das Glück genoßen, gründlich darinnen unterrichtet zu werden.

Die Gelehrsamkeit schien er bis zum Schmähen zu verachten. Ueber die Londner Gesellschaft der Wißenschaften, spottete er so lange, bis er eine goldne Madaille erhielt, die ihn dann so gar zum Beitrit bewegte. Als ihm bei seiner lezten Reise um die Welt, ein edler Britte seine Verwunderung darüber zu erkennen gab, daß er gar keinen Gelehrten bei sich habe; so sagte er ihm ins Angesicht: Der T— — hole die **Gelehrsamkeit und alle Gelehrte oben drein.**

Carl.

Carl. Das war ziemlich Matrosenmäßig und sicher bey übler Laune von Cook herausgestossen.

Vater. Nach aller Vermuthung. Aber die Worte dürfen auch, nach Cooks Sprachgebrauch, nicht so gar pünctlich und genau genommen werden. Er schien ein Liebhaber von gewagten und freien Ausdrücken zu seyn, und trieb seinen Widersprechungs-Geist oft etwas zu weit.

Friz. War denn nicht Cook selbst ein Gelehrter?

Vater. Der war er wirklich und noch dazu, wie alle gründliche Mathematiker, ein Gelehrter vom ersten Rang.

Friz. So schmähte er sich ia selbst.

Vater. Deßwegen muß ihm auch dieser Ausdruck nicht so gar hoch angerechnet werden. Cook läst sich überdieß noch auf andere Weise entschuldigen. In seiner Jugend war er von allem, was gelehrt hieß oder nur Bezug auf Gelehrsamkeit hatte, bei seiner Matrosen Laufbahn, ganz entfernt geblieben; und in spätern Jahren, da er mit

Gelehr-

Gelehrten in Verbindung treten muste, fürchtete er vermuthlich, er möchte Geld und Ruhm mit ihnen theilen müßen, wenn er sie zu viel um sich hätte; und für Geld und Ruhm lebte Cook selbst sehr stark. Dabei mocht' er auch einsehen, wie sehr er so manchem Gelehrten an gesunden Menschenverstand, an Macht des eignen Nachdenkens überlegen sey, und wie er schon so manche wichtige Entdekung gemacht habe, ohne nur einen zum Begleiter gehabt zu haben. Vielleicht schäzte auch sein erster Vorgesezter, Lord Sandwich, die Gelehrten zu wenig, und deßen Beispiel würkte auf Cook, bei ienen Umständen, desto leichter.

Ueberhaupt aber verdient auch wirklich so mancher Gelehrte, der nur um sein selbst willen viel zu wißen scheint, und bei seinem fruchtlosen Vielwißen, sich so gerne über den Mann von nüzlichen Geschäften erhebt, bei weiten nicht den Grad von Achtung, den ein anderer verdient, der nicht nur gemeinnüzige Kenntniße sich sammelt, sondern auch mit solchen, so viel als möglich, zum Wohl des

Ganzen hinzuwirken strebt. Kinder! es gibt die lächerlichsten und beklagenswürdigsten Gestalten unter den Gelehrten. Denn die meisten von ihnen vergeßen über dem unabläßigen Streben, gelehrt zu werden oder doch so zu scheinen, auf sich selbst und ihr Betragen prüfende Blicke zu richten. Daher kommen bei diesem Stande so viele auffallende Beispiele, von Schmähsucht, von Neid, von Cabale, von niedrer und eingeschränkter Denkungsart und hundert andern Ungezogenheiten, die der Welt in schriftlichen Denkmalen vor Augen liegen. Daher kommen so viele widrige Ideen von diesem Stande überhaupt, der doch von ieher die ehrwürdigsten Mitglieder, die ersten Wohlthäter der Menschheit, in sich schloß.

In Gefahren hatte Cook beides, Vorsicht und Muth, nur will man oft nicht genug entschloßene Kühle an ihm bemerkt haben; er stampfte und tobte, und folgte auch wol dem sich selbst widersprechenden Rathe seiner Officiere. Seine Hize hätte ihn bei verschiedenen Gelegenheiten, noch früher als auf O-why-he, den Tod zuziehen können, wenn

nicht

nicht sein kühner Muth gleich unerschütterlich gewesen wäre.

In allen seinen Unternehmungen, war er bis zum Eigensinn beharrlich; bis zur Erschöpfung seiner Kräfte, arbeitsam und zum Seedienste gebohren. Seine Unerschrockenheit bei Gefahren mit den Wellen hat ein Dichter treflich in diesem Sinngedicht ausgedruckt:

Als jüngsthin Cook den Styx paßiren solte:
Da tobten Wog und Sturm so fürchterlich,
Daß Charon selbst nicht überfahren wolte;
Cook aber eilt und rief: Fahr zu Herr Bruder!
Denn kommt Gefahr; so nehm ich selbst das Ruder.

Ehrgeiz und Begierde nach Glück und Reichthum, waren die beiden Haupttriebfedern seiner Handlungen. Daß er das Geld etwas zu sehr liebte, muß auch, wie so manches andere Auffallende in seinem Character, seiner ärmlichen Jugend, bei der er genöthigt war, sehr sparsam zu leben, und doch was lernte, beigemeßen werden.

Dankbarer als gegen seine deutschen Begleiter, ist Engelland gegen ihn gewe-

sen.

sen. Er hinterlies nicht nur seiner Wittwe ein Vermögen von fast 70, 000 Thalern; sondern es wurde ihr auch ein Gnadengehalt von 1200 Thaler, iährlich verwilliget. Die Königliche Societät der Wißenschaften zu **London** lies zu seinem Andenken eine Medaille schlagen, die aber nur die Mitglieder derselben erhielten; ausgenommen, daß noch 6 an folgende Personen vertheilt wurden. Zwo für den König und Königin von Engelland; eine für die Rußische Kaiserin, weil ihre Unterthanen einst, in dem Hafen Awatscha oder St. Peter und Paul, Cooks Schiffen freundschaftlichen Beistand geleistet hatten; eine für den König von Frankreich, weil er den Befehl an seine Schiffe ertheilt, **den Capitain Cook als Freund zu behandeln**, falls sie ihm während des Krieges begegnen solten; eine für den Herzog von **Croy**, der dem Könige zu erst diesen Vorschlag gethan; und eine für Cooks Wittwe selbst. — Und nun genug von einem Manne, der euch in der Folge immer schäzbarer werden wird.

Sechs-

Sechstes Gespräch.

Vater. Cook, meine Lieben! machte also drei vorzüglich grose Reisen um die Welt. Es ist mir das angenehmste Geschäfte, euch gegenwärtig mit den wichtigsten Eräugnißen der ersten zu unterhalten. Cook bestieg sein Schiff, das Endeavour hies, am 27sten Mai 1768. Seine gesammte Mannschaft bestand aus 84 Personen. Er versah sich mit Lebensmitteln auf 18 Monathe und nahm 10 Kanonen und 12 Drehbaßen mit an Bord.

Einer seiner merkwürdigsten Begleiter war ein Mann, dem die Welt herrliche Entdekungen zu verdanken hat; ein Mann, an deßen Eifer für die Wißenschaften ich nie denke, ohne seinen Namen zu segnen.

Friz. Und wie hies denn der?

Carl. Das war sicher Forster.

Vater. Nein Carl! die beiden berühmten Forster, waren bei dieser erstern

Reise

Reise noch nicht dabei; sondern Joseph Banks war der edle Britte, den Geburt und Verdienste zugleich erhöhen, den ich hier meinte. Banks, iezige Präsident der Societät der Wißenschaften zu London ist ein sehr reicher Herr; verwendet aber seinen Reichthum auf die uneigennüzigste Art, beinahe allein auf die Berichtigung und Erweiterung der Naturgeschichte. Schon als zarter Knabe waren die Wißenschaften seine Lust, und so blieb er auch immer bei seinem noch so hohen Stande und Vermögen, doch so fleisig, daß er viele Tausende seines Gleichen beschämte. Wie mancher würde in Banks Umständen, sich auf ein halbes Jahrhundert zum Faullenzen oder Schwelgen privilegirt glauben! Er arbeitete von ieher mühseelig wie der Aermste, und uneigennüzig wie ein Patriot. Noch soll er fast kein anderes Vergnügen kennen, als das ihm die Wißenschaften gewähren; ein Vergnügen, das er sich oft mit den grösten Gefahren, auser seinem Fleiße und Unkosten, erkaufen muste. Er hatte kaum im Jahr 1763 die hohe Schule zu Oxford verlaßen;

so drang ihn sein Eifer für die Naturkunde, schon hin an iene fürchterliche Küsten von **Neufundland** und **Labrador**; drang ihn nachher zu der bedenklichen Reise mit dem **Endeavour**, und würde ihn auch zu einer **dritten** gedrungen haben, hätte man sich von Seiten der Admiralität, nicht zu unwillfährig gegen ihn bewiesen, als er sich schon zur Reise angeschi[illegible] hatte. Man hätte **Banks** mit aller Delikateße behandeln sollen, weil sich dergleichen Männer nicht alle Tage finden lassen, und ohne diß die Naturkunde selten eines Seefahrers eigentliche Sache zu seyn pflegt. Ueberall reisete er auf eigene Kosten und bezahlte die mindeste Bequemlichkeit, die man ihm auf dem Schiffe vergönnte.

Nun wolt' aber **Banks** nicht blos Kräuter sammeln, nicht blos Fische troknen und Steine klaßificiren, sondern er wolte auch Menschen studieren. Denn, meine Lieben! **Menschenkunde** ist doch die liebenswürdigste Braut, um die von ieher die grösten Männer warben. Er nahm sich, um diesen Endzweck desto beßer zu erreichen, noch andere geschick-

geschickte Männer mit, die ihm denn auch die treflichsten Dienste geleistet haben; keiner aber mehr als Doctor Solander ein Schwede von Geburt, und einer der besten Schüler des unsterblichen Ritters, **Carl von Linne**. Nun ist er in der Ewigkeit der geschickte, der thätige Solander und forscht in höhern Regionen! Auser diesem hatte **Banks** noch **zween** Zeichner; **einen** Secretär und **vier** Bediente mit, worunter zween **Schwarze** waren. Durch diese kont' er hoffen, sich die Wege zu den Indianern leichter zu öffnen, als durch iemand anders! und wo aber auch diese nicht durchdringen konten, da wirkte und sprach er durch Wohlthaten in ihre Herzen; und siehe da! die Indianer waren nicht so roh, daß sie diese Sprache nicht hätten verstehen und dankbar erwiedern sollen. **Banks** übernahm nicht nur die Verpflegung seiner eigenen Reisegesellschaft; sondern auch des Astronomen **Green** und **Cooks**, und zahlte diesem auch noch für den Gebrauch der Schiffs-Caiüte und alles andern Gelaßes für sich und seine Freunde, eine sehr ansehnliche Summe.

Friz. Ein solcher Begleiter mag **Cook** sehr angenehm gewesen seyn.

Vater. Die Erfahrung wirds lehren. Nicht immer war Cook für Banks so ganz, wie er hätte seyn sollen. Dieser lies sich aber nichts anfechten, sondern flog in der weiten Welt umher, haschte mit wahrer Lebensgefahr, als Wagehals nach Pflanzen, die weder auf den steilsten Höhen noch in erstikenden Sümpfen für ihn sicher waren. Dabei führte er noch das genaueste und umständlichste Tagbuch, dem wir die schäzbarsten Nachrichten dieser Reise zu verdanken haben. Ein englischer Gelehrter D. Hawkesworth erhielt von ihm die Erlaubnis von diesem eben den gemeinnüzigen Gebrauch zu machen, den er, nach höhern Auftrag, von dem Tagbuche des Capitain **Cooks** machen muste; das heist, er solte aus beiden eine **vollständige Reisebeschreibung** liefern, die wir denn auch erhalten haben. Im Vorbeigehn Kinder! ein Reisender **ohne** Tagbuch ist mir eine ärgerliche Erscheinung. Nie müst ihr einst, solide Reisende, wie Schmetterlinge flüchtig umher flattern und

und etwan viel sehen, aber nichts beobachten; so reisen nur iunge Laffen, um einst als grössere Thoren, oder als entnervte Wollüstlinge wieder zu kommen. Möcht' ich euch zur guten Stunde den Rath geben, schon auf euren noch so kleinen Reisen, alles das niederzuschreiben, was ihr merkwürdiges sehet und höret. Denn, glaubt mir, nichts vergnügt in der Folge der Zeit mehr, als wenn man, vielleicht noch im Alter, solche selbst gemachte Aufsäze wieder durchblättert; da ist man ganz wieder dort bei seinen Lieben und Freunden; wieder dort in der und ienen schönen Gegend; wieder dort bei den gesehenen Kunst- und Naturalien-Kammern, Bibliotheken und bei allen den guten und bösen Menschen und Gebräuchen, die wir einst kennen gelernt hatten. Bißher waren Tagebücher nur zu Waßer und zu Lande Mode; aber die neuen französischen Luftwandler führten so gar in der Oberwelt ihre Stundenlangen Reise-Journale. Ein Reisender, der nur ein mittelmäsiges Reisetagbuch führet ist mir unendlich lieber, als der mit den vollständigsten

Stammbuch. Es ist unverzeihlich mit welcher Impertinenz man oft Gelehrte und Ungelehrte anlauft, um nur in einer andern Stadt, diese Namenverzeichniße zum Durchblättern für Liebhaber wieder darlegen zu können, wie etwann ein reisender Kaufmann seine empfehlenden Musterkarten darlegt. Ich war nie ein Freund von Stammbuchs Denkmalen; sondern führte ein eignes Buch, wo ich immer so bald als möglich hineintrug, was mir bei diesem und ienem merkwürdigen Manne vorzüglich intereßant schien, was für Anectoden ich von ihm hörte, wie er sprach, lehrte oder deklamirte u. s. w. Diß Buch ist bißher mein einziges Geheimniß, aber auch guter Unterricht für mich selbst. Manchen meiner Freunde seh' ich wieder vor mir, wenn ich es durchlaufe, und schaffe mir Freuden, die ich schwerlich bei einem Stammbuche, in den Grade würde haben finden können. Doch genug davon! Ich merk' izt erst, daß ich in Eifer kam, und darüber auch vom betretnen Wege. Laßt lieber sehen, was denn alles schönes in Cooks und Banks Tagbüchern enthalten war.

Sie befanden sich seit kurzem in der See, als sie eine ganz eigene Fatalität hatten; es ersoffen ihnen nämlich auf einmal 30 ihrer Begleiter, mit denen sie sich in der Folge noch manches Gute thun wolten, in den Fluthen; aber, wohlgemerkt, keine **Menschen**, sondern **Federvieh** von allerlei Art, das sie denn freilich nicht eigentlich zum Verschmausen der Fische mitgenommen hatten. Ihre Farth ging über das Cap **Finisterra**. Während derselben fischte **Banks** verschiedene Seethiere aus dem Wasser, die wie Edelsteine glänzten, drey Zoll lang, einen dick waren, und an den Seiten, wie an Schnuren gereihet, fest aneinander hingen. **Banks** nannte dieses an Spaniens Küsten schwimmende und doch bisher noch unbeschriebene Thiergen, **Dagysa**. Auch Vögel, von sonderbarer Art, fanden sich zwischen ihrem Tauwerk ein, sie schienen auch aus Spanien zu kommen, hatten sich aber auf ihrem weiten Fluge so abgemattet, daß sie schnell in **Banks** Händen starben. Denn nicht alle Vögel sind so dauerhaft im Fluge wie der **Falke**, der binnen 16 Stunden, wenigstens

nigstens 160 Meilen zurückzulegen im Stande ist.

Schon war man in der Mitte des Septembers auf der Rheede von **Funchial.**

Gottfried. Also vor der Hauptstadt der portugiesischen Insel **Madera.**

Vater. Richtig! sie soll ihren Namen von dem portugiesischen Wort **Funcho, Fenchel,** haben, der an den dasigen nahe gelegenen Felsen so häufig wächset. Die Stadt liegt rund um die Rheede umher, fällt weit schöner ins Auge als sie von Innen ist. Denn ihre Gaßen sind eng und schlecht gepflastert, und ihre Häuser ohne Fenster und Architectur. Auf der dasigen Rheede waren sie also bereits glücklich angekommen, als beim Anker lichten der **Oberbootsmann,** durch das Seil des **Ankerwächters,** in die See gerißen und getödet wurde. Viele sahen das Unglück, niemand kont' es mindern. Ein wichtiger Verlust! denn ein **Oberbootsmann** ist ein nöthiger Gehülfe des Schiffers, hat Tau, Segelwerk und Matrosen unter sich, wenn es

auf

auf die Anweisung ihrer Arbeit ankommt. Aber wer unter euch beschreibt mir geschwind den Ankerwächter.

Friz. Ankerwächter — wird wol ein Matrose seyn, der auf den Anker Achtung geben muß.

Vater. Wird wol kein Matrose seyn — sondern ein hölzerner Kloz oder Tonne, die da auf der Oberfläche des Wassers schwimmet, wo auf dem Grunde der Anker gefaßt hat. — — Da lag nun das Weinreiche und im Jahr 1419 entdeckte **Madera** vor ihnen; was war billiger, als daß sie sich auf dieser Insel erst mit etwas frischen Weine versahen. Wo **Carterets** entschwommene Matrosen sich nur die **Haut** voll trinken wollten, da füllten diese ganze **Fäßer** und sahn noch dazu die Art ihn zu **keltern**, d. i. aus der Traube zu preßen. Noah selbst kan nicht simpler dabei zu Werke gegangen seyn, als die Einwohner von **Madera**. Die sehr oft 6 Pfund schweren Trauben werden nehmlich in ein viereckiges hölzernes Gefäß gethan, welches nach Maasgabe des Weinberges, dazu es

 gehört,

gehört, bald gröser bald kleiner ist. Die Winzer ziehen alsdann ihre Strümpfe und Wämser aus, steigen hinein und preßen mit ihren Ellenbogen und stampfen mit ihren Füßen so viel Saft heraus, als sie können; die leeren Stengel, oder wie sie in der Weinbergs-Sprache heisen, die Kämme, werden so dann mit einem Strick zusammen gebunden, unter ein viereckiges Stück Holz gelegt und so weiter ausgepreßt. Man füllt den Most hierauf in Bocklederne Gefäse um ihn desto bequemer an die Behörde in der Stadt umher tragen zu können.

Maderas Clima ist so glücklich als die Fruchtbarkeit der Insel gros ist. Alles was beinahe Ost- und Westindien gutes an Früchten hervorbringt, gedeiht auch hier ohne sonderliche Beihülfe der Einwohner, deren Sache überhaupt strenge Arbeit nicht ist. Das Getraide, Hamel- und Rindfleisch ist von gleicher Güte; und doch muß sich das Landvolk, blos mit Brod, Zwiebeln, Wurzeln und sehr wenigem Fleisch, kümmerlich behelfen. Bettler nennen sie **Caldaunenschlucker**; daher

hungern sie lieber, ehe sie Eingeweide eines Thieres eßen solten.

Friz. Nun wenn sie nur Brod und Wein haben; da läst sich schon damit zu Rechte kommen.

Vater. Wein? der kommt so selten vor ihren Mund, als beinahe vor den unsrigen, er wird nach Ost- und Westindien, nach Nordamerika und Europa verfahren, und verpfuscht. Waßer ist ihr Trank und auser diesem bereiten sie sich, wie alle arme Bewohner der Weingegenden, einen sogenannten Trinkwein, dadurch, daß sie auf die Weinträbern, eh sie solche weggeben, Waßer giesen, und durch die Gährung etwas scharf und säuerlich werden laßen. Es läst sich diß Getränke aber nicht sonderlich lange aufbewahren, so sehr sich auch der Landmann mit diesem Ueberrest seines Fleißes zu laben weiß. Diß ist sein Madera — Malvasier. Denn an den ächten, der von den hier angepflanzten Reben aus Candia gebaut wird, darf er nicht denken.

Gottfried. Sind denn die Bewohner der Weinländer so arm? Ich glaubte immer das Gegentheil.

Vater. Sicher im Durchschnitt, weit ärmer als die Getreide-Bauern. Denn, Kinder, mit dem Weinbau hat es ohngefähr, so viel ich sah, folgende Bewandniß. Weinbergs-Arbeit ist in den meisten Gegenden, eine der mühseeligsten. Sie muß fast mit dem ersten Frühlingstage angefangen und durch alle Sommer- und Herbstmonathe, biß zum November fast ununterbrochen, fortgesezt werden. O soltet ihr nur sehen, wie viel solche Leute auf steilen Höhen und brennenden Thälern graben, hakken, binden, beschneiden, sich fast krum arbeiten und noch andere Mühe geben müßen, ehe sie eine Traube zu geniesen im Stande sind! Wie sehr sie sich plagen, biß sie oft Dung, Fächser, Pfäle und andere Erforderniße des Weinbergs zusammen bringen, und wie, wenn Mühe und Kosten auch noch so redlich angewandt sind, drum doch noch weiter nichts gewonnen ist, als eine sehr unsichere Hofnung. Hagel, Dürre, Regen,

Frost und Stürme, wie bald vereiteln diese die frohen Aussichten auf eine reiche Lese. Doch! sie soll glücklich, sie soll mehrere Jahre hinter einander glücklich seyn, und doch wird der Mittelmann wenig gewinnen. Bald fehlen ihm Fäßer, Butten, Keller und anderes Geräthe, er muß sich schofler Waare, die andere nicht mögen, bedienen; was ist also natürlicher, als daß er sein Guth verdirbt oder verschleudert? Viele sind bei der Lese schon nicht mehr Herr über den Bau. Denn weil sie, um die Weinbergskosten, besonders in den ersten Jahren zu bestreiten, da er noch wenig oder nichts trägt, Geld im voraus aufnehmen musten; weil sie auser diesem auch im Herbst die herrschaftlichen Gefälle zu entrichten, genöthigt sind; so greifen die Gläubiger ganz natürlich bei einem so bequemen Zeitpuncte zu und der Vortheil ist nun ganz in den Händen deßen, der den **Most**, das heist, den noch ungegohrnen Saft der Trauben, auf diese Weise an sich gebracht hat.

Wer nun aber auch noch so glücklich ist, sein Gewächs biß zum **Herbst**, (so benennen

die Weinländer noch die Zeit der Lese) zu erhalten, der sieht sich alsdann doch gemeiniglich genöthigt, es um einen Preiß hinzugeben, der selten richtig bestimmt wurde. Der erste Verkäufer gibt nämlich gemeiniglich den Ton an, zu den sich nun alle Nachfolger, vermöge des Herkommens, in diesem Herbste bequemen müßen, wenn sie anderst ihres Gutes los werden wollen. Es aufzuheben, fehlen ihnen Mittel, Fäßer und Keller.

Auf diese Weise werdet ihr begreifen können, wie sich in Weingegenden, zwar einzelne Häuser sehr bequem bereichern, aber so viel andere auch desto leichter verarmen können. Wie mancher muß sein bißgen Weinbergslust doch so theuer kaufen und sichs gefallen laßen, daß die Früchte seines dreivierteliährigen Fleißes, von Jahr zu Jahr in die Schazkästen oder Keller der Herrschaften, Klöster und weniger Privatmänner, auf halbe und ganze Jahrhunderte verschloßen werden. Mit einem kleinen Unterschied, gings auch auf Madera nicht anderst. Denn die Weinberge werden daselbst Pacht-weise und

immer nur auf **ein** Jahr lang ausgethan. Die Pächter bekommen vier Zehntheile vom Gewächs: vier andere Zehntheile müßen dem Grundherrn, ein Zehntheil an den König und einer an die Geistlichkeit entrichtet werden. Ein so geringer Gewinn und die Aussicht, daß sie mehr für andere, als für sich selbst arbeiten, muß natürlicher Weise Muth und Hofnung niederschlagen. Dennoch sind sie bei aller Unterdrükung lustig und vergnügt, singen und iauchzen bei der Arbeit, wie andere bei ihrer Weinlese, und tanzen und springen.

Auf dieser 55 **englische** Meilen langen und 10 Meilen breiten Insel lebten im Jahr 1768, genau berechnet 63, 913 Menschen; unter diesen befanden sich 1200 Geistliche, die zum Theil die Stellen der Informatoren vertreten müßen; und 300 Nonnen. Die Einwohner sind schwärzlich und haben grose Füße, vermuthlich vom Ersteigen der Gebürge. Das Frauenzimmer hatte nie das Glück von unsern Europäern als **schön** gepriesen zu werden. Sie beschrieben es klein, und doch stark, am Kopf und Fuße; ohne Blüthe, ohne Gefälligkeit

ligkeit, ohne Anstand. Ein Glück für diese dunkelsten aller Brunetten, daß sie doch die gütige Natur mit desto schönern Händen, grossen lebhaften Augen versah, und daß sie nicht unter den nördlichen Europäerinnen, sondern auf **Madera** wohnen. Auf ihren Köpfen haben sie nichts von all dem lästigen Wirrwar, mit den unsere Deutschen, Englischen, Französischen und anderen Schönheiten unter den Titeln von Hüthen, Hauben, und wie die übrigen Wulste, aus Flor, Werklappen und verdächtigen Haaren, alle heisen, einherschwanken. Alles was dort ein lediges Mädgen thut, ist, daß sie ihr Haar oben auf dem Wirbel zusammen bindet.

Eine artige Seltenheit fanden unsere Reisenden auf **Madera** in dem **Franziskaner** Kloster. Es hat daßelbe eine **Kapelle**, deren ganzes Täfelwerk, so wohl an den Wänden als an der Decke, aus **Menschenköpfen** und aus Schenkelbeinen bestehet. Leztere liegen quer übereinander, und in iedem von den daraus entstehenden vier Winkeln, ist ein Todenkopf befestigt. Unter diesen Köpfen

war

war einer sehr merkwürdig, weil der obere und untere Kinnbacken auf einer Seite vollkommen und fest aneinander hingen. Aber auf welche Art das Zusammenwachsen dieser Knochen entstanden seyn mag, ist wohl nicht leicht zu begreifen; so viel ist gewiß, daß der Kranke einige Zeit gelebt haben muß, ohne den Mund öfnen zu können; die Nahrungs-Mittel, welche er in dieser Zeit genoß, schienen ihm durch ein Loch beigebracht worden zu seyn, das man auf der einen Seite entdeckte, und vermittelst des Ausbrechens einiger Zähne war gemacht worden.

So gastfrei und höflich die Mönche waren; so gefällig und artig waren die **Nonnen**. Diese hatten gehört, daß unter den Europäern grose Weltweise wären. Nun sind grose Weltweise wie überhaupt in der Menschenwelt, doch besonders auf **Madera** sehr seltene Erscheinungen; sie thaten ihnen also die Ehre an, sie für leibhafte Propheten zu halten. Es ging ganz natürlich an ein Fragen; die eine wolte wißen: ob es **bald donnern** werde? die andere, ob es inner-

halb der **Kloster-Mauern** kein **frisches** **Quell-Waßer** gäbe? und so mehrers. Allein die fremden Propheten verstummten.

Carl. Das waren ja auch absurde Fragen.

Vater. Absurd für uns, die wir weder für den Donner uns fürchten; noch auch an frischen Waßer Mangel haben; welches vermuthlich bei jenen der Fall war.

Ich bekenn' euch offenherzig, daß mir **Maderas** Berge, wo über den Rebengegenden, ganze Wälder von Kastanienbäumen, über diesen wieder andere Arten von Wild wachsenden Holze stehen; daß mir **Maderas** Garten, wo Pfirsichen, Oliven, Apricosen, Quitten, Aepfel, Birnen, Nüße, Castanien, Ananas u. d. g. gezogen werden; daß mir **Maderas** zahlreiche Thiere, die von eben der Art, wie in Europa vorhanden sind und noch allerlei andere Dinge, daß mir diese oft den Wunsch rege machten: o wer mit **Cook** etliche Monathe dort hätte zubringen sollen!

Gottfried. Wie wollt' ich mir den köstlichen **Malvasier** behagen laßen!

Friz.

Friz. Nun den Wein wollt' ich dir wol laßen; sondern die ungeheueren **Trauben,** Bruder! die wären für mich ein Schmaus!

Vater. Aber da dürftest du dich beim Abschneiden ia nicht durch die **Eidechsen** irre machen laßen; denn in Häusern, Gärten und Weinbergen wimmelt es von diesen Thieren.

Friz. **Eidechsen?** — ei schönen Dank für **Ananas, Trauben** und **Malvasier** aus **Madera!**

Vater. Einen Begriff von der Menge dieser Thiere könt' ihr euch schon daraus machen. Die Mönche eines dasigen Klosters, gruben, um derselben los zu werden, einen grosen meßingen Keßel in die Erde. In diesen rannten diese Thiere, getäuscht durch einen **Fraß,** zu hunderten, und keines konte wieder heraus, weil das Metall zu glatt war.

Es war gegen das Ende des Septembers, als **Cook** diese Reizvolle Insel verlies, nach Südamerika auf **Rio Janeiro** zu schifte, unter Weges aber eines der prächtigsten Schauspiele der Natur mit feierte. Von weiten sah man nämlich die Insel **Teneriffa.**

Allmählig verlohr sich die Sonne unter dem Gesichtskraise und die Insel war schon geraume Zeit in dicke Finsterniß gehüllet; als der **Pick von Teneriffa**, der 15396 Schuh hoch seyn soll, als nur deßen erhabene Gipfel noch vom Sonnenglanze widerstralte, mit einer Feuer-Farbe, die kein Pinsel prächtiger zu mahlen, vermögend ist.

Auf diesem Wege war es auch wo **Banks**, nachdem er sich in ein Boot begeben, und ganz alleine seitwärts gefahren war um für die Naturgeschichte etwas zu erbeuten, so gar ein ganzes **portugiesisches Kriegs-Schiff** erbeutete.

Friz. Verzeihe Vater! du wirst dich versprochen haben. Das Kriegs-Schiff wird wol Herrn **Banks** erbeutet haben; nicht wahr?

Vater. Behüte! er fing nämlich ein **Seegewürm**, das die Seefahrer ein **portugiesisches Kriegs-Schiff** zu nennen pflegen. Diß Thier besteht aus einer kleinen, ohngefähr 7 Zoll langen Blase, an dem untern Theile derselben hängt eine Menge hellblauer und rother Fäden herab, davon einige 3 biß 4 Fuß lang

sind

sind und noch heftiger als **Brenneßel** stechen, wenn man sie berührt. Oben an der Blase befindet sich ein Fell oder Häutgen, das statt eines Seegels dient; denn es wendet sich immer so, daß es den Wind auffängt, er mag von einer Seite kommen, von welcher er will; diß Häutgen ist mit so schönen Adern gezeichnet, daß sie an Farbe den Feldnelken gleichen und den reizendsten Anblick gewähren. — So fing er auch einen **Muschelfisch**, davon iede Muschel, sobald man sie berührte, ohngefähr einen Theelöffel voll von einem Safte laufen lies, der die schönste **Purpurfarbe** war.

Doch einen schönern Anblick als alles was sie bisher gesehen hatten, gewährte ihnen izt die See selbst. Sie leuchtete rings um sie her, d. i. sie schien Lichtstralen in einem Augenblick oft 8 biß 10 auszustosen, die dem Blize vollkommen ähnlich waren. Diß Prachtvolle Schauspiel der Natur, ist an einen Ort, zu einer Zeit schöner, als zur andern. Denkt euch Kinder! bei dunkler Nacht, auf einem freien Schiffe hin auf den unermeßlichen

Ocean, der auf einmal, so weit das Auge reicht, ein Feuermeer geworden ist; denkt euch ein andermal den hellen Glanz an der Spize ieder brechenden Welle, die feuerhellen Linien, die das Schiff umgeben, wenn sie an solches anschlagen. Das Reizendste bei dem allen aber ist noch diß, daß man so gar auch grose leuchtende Körper im Waßer, samt allen ihren vielfältigen Bewegungen, ieden Kampf der Fische, iede Flucht der kleinern vor dem Eindringen ihrer grösern Feinde, dabei wahrnehmen kan. Herrlichers muß sich auf der See kaum was denken laßen. Selbst die prächtigsten und noch so kunstreichen Feuerwerke auf Strömen und Seen, welche Kleinigkeit müßen sie gegen eine solche etliche Stunden lange Erscheinung seyn!

Friz. Soll das unser einer nicht auch sehen!

Vater. Wer weiß wie dich die Vorsehung einst an einen solchen Ort führt. Du dürftest nur einmal mit um das **Vorgebürg der guten Hofnung** fahren; so köntest du es

daselbst

daselbst prächtiger als an irgend einem Orte in der Welt sehen.

Christian. Und woher entsteht denn diß leuchten und glänzen?

Vater. Woher? Vermuthlich nicht immer von einer und ebenderselben Ursache; da das Leuchten selbst nicht immer einerlei Art ist. Die Naturforscher haben sorgfältige Untersuchungen darüber angestellt; und da sagen nun einige, das flüchtige Leuchten käme daher, daß eine gewiße Art von Fischen schnell durch das Waßer hindurch schöße; andere, es entstehe von toden und in Fäulniß übergegangenen Seethieren; andere, es rühre von der Electricität um so viel eher her, da das schnell seegelnde Schiff auch mit Pech und Theer und Harz bestrichen wäre.— Doch izt merk' ich erst, daß ihr diß alles gegenwärtig noch nicht verstehen könnt; wohl aber die gewönlichere Ursache.

Es liesen geschickte Naturkundige, die sich mit auf solchen Reisen befanden, dergleichen leuchtendes Waßer öfters auf das Verdeck

deck bringen. Da fanden sie denn, daß unzählbare leuchtende Körperchen, von runder Gestalt, die mit groser Geschwindigkeit darinnen herum schwammen, ienen glänzenden Schein verursachten, der durch das stärkere oder schwächere Bewegen des Waßers vermindert und vermehrt wurde. Man hat verschiedene dieser Thiergens mit einem Microscop untersucht und sie in kugelförmiger Gestalt, etwas bräunlich und durchsichtig als Gallert gefunden; auser diesem, entdeckte man noch an diesem Atom, die Mündung einer kleinen Oefnung, und in selbigem vier biß fünf Darmsäcke, die unter sich selbst und mit iener Oefnung zusammen hingen.

Der Anblick der unermeßlichen See, mit Miriaden solcher kleinen Thierchen angefüllt, denen der Schöpfer allen Leben, Bewegung und Wandrungskraft, nebst der Fähigkeit ertheilt, im Finstern entweder zu leuchten, oder ihr Licht nach Willkühr zurück zu halten, und auch alle Körper, die sie berühren zu erhellen. Wer solte da ein Mensch seyn, und nicht mit ehrfurchtsvoller Bewunderung, an seinen Schö-

pfer dabei denken, deßen Allmacht diß alles vor das Auge und den Geist des Menschen hinbreitete! Wie ist doch Gott in seiner Welt auch in den **kleinsten** Dingen so gros! — Nun weiter in der Reise.

Am 13 November 1768 waren sie glücklich vor dem Haven **Rio de Janeiro** angelangt. **Cook** schickte sogleich seinen Lieutenant ab, um dem Statthalter zu melden, daß er hier einlaufen wolle, um Waßer und Erfrischungen einzunehmen. Zugleich lies er um einen **Piloten** bitten, der ihm den Weg im Haven zu zu einem guten Ankerplaze, zeigen könte. Allein es kam weder Lieutenant, noch Pilote zurück; sondern ein **portugiesischer** Officier. Jener muste so lange am Lande bleiben, biß **Cook** selbst ans Land gehen würde. **Cook** ging dahin, nachdem man ihn zuvor auf die gewöhnliche Weise, wegen der Absicht seiner Reise, wegen der Gröse seines Schiffes befragt hatte; wurde aber überal auf dem Lande von einem Officier, wie ein Staatsgefangener, begleitet. **Banks** und **Solander** aber solten gar nicht ans Land, vermöge der gemeßensten

Befehle des Vicekönigs. Denn man that ihnen die Ehre an, sie für die eigentliche Spione der Länder zu halten. Sie wagten einen Versuch; wurden aber von einem Wachboot, das das englische Schiff beständig umfuhr, ohne Barmherzigkeit zurück gewiesen. Man gab Schriften über Schriften beim Vicekönig ein um die Erlaubniß doch endlich zu erhalten; allein es war alle Mühe vergeblich. Endlich verlangte ein Mönch aus der Stadt die Hülfe des englischen Schiffarztes und **Solander** ging unter diesem Titel ans Land. Nicht lange darauf glückte es auch **Banks** dem portugiesischen Wachboote zu entwischen und auf den Feldern des Landes nach Insecten und Pflanzen umher zu iagen. — So gütig sie bei dieser Ausflucht das Volk behandelt hatte, so sehr suchte kurz nachher die Regierung ihrer habhaft zu werden, so bald es nämlich bekannt wurde, daß sie ohne des Vicekönigs Erlaubniß sich ans Land gewagt hätten. Allein **Solander** und **Banks** hatten sich bereits wieder in ihr Schiff zurück gezogen und liesen nunmehr Land Land seyn. — Zu Anfang des **Decem**-

ders seegelte **Cook** wieder von dannen, nachdem er einem **spanischen** Schiffe, Briefe nach England mitgegeben hatte, in denen er alles das berichtete, was zwischen ihm und den Vice-**könig** in diesem Lande, vorgefallen war. In Frieden schied er vom Vicekönig; wolte nun rasch zum **Haven** hinaus fahren, als er auf einmal durch zwo auf sein Schiff gerichtete Kanonen Kugeln aus der Festung **Santa Cruz**, aufgehalten wurde. Cook lies sich so gleich in der Festung, um die Ursache dieses harten Verfahrens gegen ihn, erkundigen. Er erhielt die Antwort, daß man kein Schiff diese Werke dürfe pasiren laßen, wofern nicht zuvor beim Commandanten, die Erlaubniß vom Vicekönig dazu eingelaufen wäre. Der Vicekönig aber entschuldigte sich, daß eine seltsame Nachläßigkeit, seinen längst ausgefertigten Befehl, nicht an den gehörigen Ort geliefert hätte. Nun paßirten sie unangefochten, und **Pilote** und **Wachboot** begleitete sie nicht weiter. Wer war froher, als **Banks**; denn dieser kroch nun so eiligst als er noch konte, auf die benachbarten Inseln

umher,

umher, und kam mit seinen gewöhnlichen Schäzen, Insecten und Pflanzen, zurück. Sonderbar war es auch, daß in den leztern 4 Tagen, während ihres Aufenthalts im dasigen Haven, die Luft mit viel tausend Schmetterlingen angefüllt war.

Und nun noch einiges von dieser Gegend. Der See Arm Rio de Janeiro, ist dem heiligen Januarius zu Ehren, an deßen Feiertage er soll gefunden worden seyn, also genannt worden; und davon erhielt nachher auch die Stadt ihren Namen. Sie liegt hart am Strande in einer Ebene; hinter ihr ragen sogleich einige Berge empor, und hat also viel Aehnlichkeit mit der Lage von Smirnen. Sie ist gut gebaut, hat meist 2 Stockwerk hohe steinerne Gebäude, und in ihrer Gröse gibt sie selbst Bristol in Engelland nichts nach. Bristol aber ist nach London, die beträchtlichste Stadt im Königreiche! Schade, daß sie nicht das beste Wasser hat. Hier ist das Kirchen-Gepränge prächtiger, als in irgend einem römisch-catholischen Lande, und der Proceßionen mit Heiligen und Reliquien ist

kein

kein Ende. Aber iede Procession hat auch ihre Einkünfte; denn an iedem Ende einer Straße wird mit groser Feierlichkeit gebetet und gebettelt. Fast vor iedem Hause steht ein Schuzheiliger, denen sie bei nächtlicher Weile sein Lämpgen anzünden; um diesen singen dann die Einwohner, biß zum schreien.

Die Regierung besteht aus dem Vicekönig; Statthalter und Rathskollegium.

Aechter und unverfälschter als ihre Religion und Regierung sind die **Diamanten** und das **Gold** der dasigen Gegend. Damit aber ia diese Gözen blose Eigenthümer der Regierung bleiben mögen; so ist iedem Unterthan bei der strengsten Gefängnißstrafe verboten, unter keinem Vorwande, die Gränzen der Gegend zu überschreiten, die der Vicekönig nach Gutbefinden absteckt. Um alle und iede desto gewißer von den Wohnpläzen dieser Schäze abzuhalten, müßen beständig Soldaten patroulliren.

Die Bergwerke liefern diese Schäze; sie liegen aber vermuthlich tief im Lande und werden geheimer als alles gehalten. Wer

zu

zu einem dringt, ohne daselbst Geschäfte zu haben, wird am ersten besten Baume aufgehangen. Gros mögen die Schäze seyn, die iene Bergwerke liefern; aber schrecklich ist die Drangabe der Regierung an Menschen. Nicht weniger als **vierzigtausend** Sclaven schickt sie iährlich zur Arbeit dahin; und im Jahr 1766 muste diese Anzahl noch mit 20000 verstärkt werden.

Die Edelsteine, die hier erzeugt werden, sind **Diamanten, Topasen** und **Amethysten.** Den Unterthanen ist aller Handel mit dergleichen, bei schwerer Strafe untersagt. Sonst gab es Juwelierer in der Stadt, die auf ihre eigne Rechnung kaufen und verarbeiten konten, so viel sie wolten; allein nunmehr ist es auch diesen untersagt, und die Regierung läst durch Sclaven bloß auf ihre Rechnung, auch die Bearbeitung der Juwelen besorgen. Sie sind übrigens in den Gruben selbst, in solcher Menge vorhanden, daß iährlich nur eine gewiße Quantität eingesammelt werden darf. Ist diese beisammen, so wird die Arbeit geendigt, und niemand darf sich, bei

plözli-

plözlicher Todesstrafe, mehr in dieser Gegend blicken laßen, biß aufs künftige Jahr.

Auch hier sind die **Kupferfarbigen** Landes Eingebohrnen beklagenswürdige Menschen; für die mühseligsten Arbeiten, die niemand anderst thun mag, erhalten sie wenig oder gar nichts zum Lohne.

Was Sittlichkeit betrift, so stehen die Einwohner eben nicht im besten Ruf. Es ist eine ganz eigne Sitte des dasigen Frauenzimmers, vorübergehenden Jünglingen, die das Glück haben ihnen zu gefallen, Blumensträuse zuzuwerfen. **D. Solander** bekam deren so viele, daß er ganze Hüthe voll wegwerfen muste.

Man sagt, es würden auch häufige Mordthaten unter dem dasigen Volke verübet. Vielleicht schloßen es die Reisenden aus dem Umstande, daß die Kirchen den Verbrechern zu **Freistätten** dienen; und daß sie selbst während ihres Hierseyns ein abscheuliches Beispiel erlebten. Zween Männer sprachen am Tage sehr freundschaftlich mit einander; mit einem male aber zog der eine ein Meßer hervor

vor und stieß es dem andern in den Leib, und da dieser nicht sogleich niederstürzte; so zog er es noch einmal aus der Wunde und versezte ihm noch einen Stich.

Das Land ist höchst anmuthig; selbst wo das Erdreich ohne allen Anbau ist, da wächst dem ohngeachtet eine solche Mannigfaltigkeit von schönen Blumen, daß dergleichen selbst in den besten Gärten Englands nicht zu finden seyn soll. Wie aber die ebenen Fluren voll Blumen, so sind auch die Bäume und Gebüsche voll von den herrlichsten Vögeln, unter denen sich der **Colibri** vorzüglich auszeichnet.

An **eßbaren** Früchten bringt das Land alles, was Europa nur immer Delikates haben kan. Allein bei allen ihren Melonen, Pomeranzen und Ananas, haben sie doch kein **Korn**. Alles **Mehl**, das sie geniesen, muß erst aus **Lißabon** hieher gebracht werden. Da kommt denn oft das Pfund um 6 Groschen und doch taugt es wenig, weil es sich gemeiniglich während der Reise erhizt und dadurch verdirbt. Und nun genug

von

von einem Lande, das bei seiner glücklichen Lage, doch minder glücklich an Aufklärung in Religion und Wißenschaften ist.

Christian. Und nun nur noch ein Wort vom Colibri, den du erst nanntest.

Vater. Er ist, bekanntlich, der kleinste Vogel den man bisher wahrgenommen hat. Denn iust im Spanischen Amerika gibt es eine Art, die nicht einmal so gros ist, als bei uns eine Fliege. Ihr Schnabel ist auserordentlich spizig und lang; ihre Zunge streken sie noch auserhalb denselben heraus, und saugen dadurch auf eine sehr geschickte Weise das Honig aus den Blumen. Um diese schwingen sie sich wie die **Papillons** sumsend herum; diese sind ihr Tisch, an den sie sich laben, und der ihnen den Namen **Honigsauger**, oder Blumensauger, zuwege brachte. Ihre Füße sind kurz.

In **Surinam** sind, der Farbe nach, zweifels ohne die schönsten. Denkt was das reizend aussehen muß; ein Vogel mit purpurrothen, hie und da mit feurigen Goldglanze und etwas Brauner Farbe vermischten, und viole-

ten Seiten-Federn und noch andern Farben mehr; ists dann ein Wunder, wenn iede indianische Dame, und in manchen Ländern auch Deutsche, solche Thiergens stat des Ohrgehänges tragen? Und wenn man ihre Federn, in Goldstofe und Tapeten wirkt?

Die Colibris sind nicht immer gleich schön; wenn sie verfedern, haben sie wenig oder keinen Glanz mehr. Manche die man in Europa umher vorzeigt, sind darum so unansehnlich, weil sie von Indianern auf Leimstangen gefangen und im Rauchfang getroknet wurden. Am besten bleiben sie, wenn sie mit Sand geschoßen, oder mit Sprüzen herab gesprüzt werden.

Das Nest flicht iedes Weibgen sehr künstlich aus Baumwolle an die Aestchen der Pomeranzen, Citronen und andere Bäume, im Innern nicht größer, als ein durchschnittener Dotter eines Hüner Eyes. Das Mänchen hat das Vergnügen die Baumwolle dazu herbei zu schaffen. Die Eyer sind so gros als Erbsen, weis und etwas grau gefleckt. Zehen Tage brütet Mänchen und Weibgen wechselsweis

weis darüber, dann kommen Junge zum Vorschein — nun denkt einmal wie gros! — als eine kleine Stubenfliege; sie wachsen aber schnell und befiedern sich bald.

Christian. O wer doch so ein Nest voll haben solte!

Vater. Das wolt' ich dir wohl wünschen; zumal da sie öfters auch so vertraut werden, daß sie sich ohne Scheu auf ihres Freundes Hände sezen, wenn er sie etwann eine Zeitlang mit Wein und Zucker gefüttert hat. Nur müstest du sie sorgfältig gegen die Razen; und wärst du in Brasilien, gegen die grose Brasilianische Spinne verwahren. Denn Beide sind ihre Feinde. Leztere schleicht sich hin an ihre hengenden Nestgens, hält alsdann die Vögel mit ihren Pfoten so lange fest, biß sie solche tod gefreßen oder tod gesogen hat.

Morgen in eine andere Gegend; wo stat der Colibris und Papillon's höchstens dann und wann noch ein Geier wird zu sehen seyn.

Siebendes Gespräch.

Friz. Wo nun wol von Rio de Janeiro aus Cook zufahren wird, um in die Südsee zu kommen?

Gottfried. Und das kanst du nicht muthmaßen? Also hast du den kühnen Magellan schon ganz mit seiner Meerenge vergeßen! Siehe izt schift er so ohnweit der langen Küste von Amerika herab und immer herab und dann —

Vater. Und dann dißmal nicht durch Magellans Straße; sondern noch ein gutes Stück tiefer durch Le Maire's Straße, die sich zwischen einer Spize vom Feuerlande und zwischen den Staaten Inseln befindet. Le Maire, von dem sie den Namen erhielt, war ein Kaufmann, der auser der Begierde nach Gewinn, auch noch Genie, Muth und Neugierde genug hatte, um sein Heil in fer-

nen Weltgegenden zu versuchen. Er und ein anderer geschickter holländischer Seefahrer, **Schouten**, trieben ganz in der Stille und gröstentheils aus eignen Mitteln die Kosten zu einer Reise auf, bei der sie, wer weiß welche Schäze! erbeuten wolten. Es lag ihnen dran, daß niemand ihre wahren Absichten entdeckte. Sie liesen sich Privilegien von ihrer Obrigkeit geben, nannten sich die südliche **Compagnie**, weil ihre von der Regierung erhaltenen Vollmachten, besonders auf die noch zu entdeckenden **Südländer** sich erstreckten; andere nannten sie aber nicht anderst als **Goldsucher**, und das mit Recht; denn die wahre Absicht, ihrer Reise war keine andere, als sich durch Handlung in **Ostindien** zu bereichern. **Magellans** Straße war, vermöge gewißer Verträge, ihren Absichten nicht vortheilhaft, sie suchten also und fanden diese 2te Straße.

Von seiner höchst intereßanten Reise von 1615 — 1617 hatt' er unter seinen Landesleuten folgende Vortheile. Er kam nach **Batavia** und hier wartete schon der in Holland

ihm zuerkannte Arrest seiner. Er verlohr also Freiheit, Schiff, Mannschaft und alles was er hatte. Als Gefangener schickte man ihn nach Holland; allein er starb unterweges und nur Schouten hatte die Freude, seinen Freund, nach Magellans bisher der beste Seefahrer, von seinen klügern und billigern Mitbürgern beweint zu sehen. Bloß der Neid und die Eifersucht der Regierung, daß sie selbst bei dieser Reise nichts gethan haben, nichts gewinnen solte, verleitete sie zu diesem unedlen Verfahren.

Gottfried. Abermals ein Stückgen, von feiner holländischen Handlungspolitik.

Vater. Auf dem Wege nach **Le Maire's** Straße hatten sie einen **Seehund** an einer Angel gefangen, der zugleich den Fang sechs anderer nach sich zog. Man riß ihn unter dem Kajüttenfenster verschiedenemale hin und her, während er selbst etwas von seinen Eingeweiden, das sein Magen zu seyn schien, heraussties, und wieder in sich zog. Endlich hob man das Thier herauf und siehe da, es

war

war eine Seehündin. Man öffnete sie und fand sechs Junge in ihrem Leibe, davon fünfe noch lebendig waren. Diese sezte man in ein Faß Waßer, und sie bewiesen sogleich durch ihre Munterkeit, daß sie in ihrem Element waren.

Jacobine. O die armen Thiergens! Was hatten nun die Europäer davon, daß sie solche ihrer Mutter beraubten.

Vater. Sie würden sie nicht gefangen haben, wenn sie gewust hätten, daß sie noch so viele Kinder zu versorgen habe. Die Menschen sind in diesem Stück oft mitleidiger gegen unvernünftige Thiere, als gegen ihres Gleichen. Wie mancher Vater und Mutter werden von dem Listigern und Mächtigern auf so vielfache Art, mitten aus dem vertrauten Schose ihrer unerzogenen Kinder herausgeangelt, wenn sie ihrer Vorsorge auch noch so nöthig hatten!

Einen sanftern Anblick gewährte ihnen ohnweit der Straße, das, auf der Oberfläche des Waßers, umher verbreitete **Meergras.**

Diß wächset gemeiniglich auf einem felsigen Boden; die Blätter sind 4 Fuß lang und mancher von den Daumen dicken Stengeln 120 Fuß.

Man hat lange geglaubt diß schwimmende Seegras wäre immer ein sicherer Vorbote von nahen Lande; allein man findet es in Meeresgegenden schwimmen, die in einer Ferne von vielen hundert Meilen kein Land um sich haben. Es ist zu vermuthen, daß diese Seegewächse, durch die Stürme öfters von ihrem eigentlichen Geburtsorte los gerißen und auf den weiten Ocean hinausgetrieben werden. Einigen Naturforschern kommt es gar wahrscheinlich vor, daß manches gar nirgends fest wachse, sondern beständig auf der Meeresfläche umher geiagt werde.

Am 15ten Jenner 1769 legte man sich in der Straße und zwar in der Bay des guten Succeßes, glücklich vor Anker. Cook, Banks und Solander gingen ans Land. Erst wolten die Indianer fliehen; kehrten aber bald wieder zurück; warfen die Stäbe, die sie in den Händen hatten von sich, und empfingen

pfingen die Fremdlinge ihres Landes mit sehr plumpen Freundschaftsbezeugungen. Geschenke machten sie so vertraut, daß drei von ihnen mit ans Schiff gingen. So oft der eine dieser Gesellschaft in irgend eine von ihm noch unbetretene Ecke des Schiffs trat, schrie er einige Minuten lang ganz für sich, aus aller Macht. An europäischen Brode und Rindfleisch fanden sie keinen sonderlichen Geschmack; nahmen aber doch alles mit. Wein und andere starke Getränke, waren ihnen ekelhaft. Banks begleitete sie wieder ans Land zu ihren Verwandten; allein die gröste Gleichgültigkeit herrschte unter beiden und niemand schien weder was hören, noch erzehlen zu wollen.

Am andern Tage machte **Banks** und **Solander**, mit einer Gesellschaft von noch 10 andern Personen, unter denen sich auch der Schifsarzt und der Sternseher befanden, eine Botanische Bergreise, dergleichen wohl wenige möchten gemacht worden seyn. Sie hatten sich vorgenommen, so weit als möglich vom Schiffe ab und in das Land hinein zu

dringen und am Abend wieder auf das Schiff zurück zu kehren.

Der Gipfel eines Berges, war das Ziel ihrer Reise. Unter und um denselben glaubte Banks ganz sicher Kräuter zu finden, die noch kein Forscher müße gesehen haben. Diß war für den wißenschaftlichen Eifer dieses Mannes mehr Reiz als für einen habsüchtigen, das reichhaltigste Goldgebürge. Getrost fing man den Zug am frühen Morgen an; getrost drang man in die unbekannten Waldungen, die das Gebürge in der Mitte umgaben. Sie arbeiteten sich Stunden lang durch öde Wildniße, in denen sie so gar den Gipfel der zu ersteigenden Höhe nicht mehr sahen, biß Nachmittag um 3 Uhr. Izt glaubten sie auf einer Ebene zu seyn, die den höhern Berg umgab; allein zu ihrem grösten Verdruß war es nichts anders, als ein weiter Sumpf, der mit niedrigen Birkengesträuch bedeckt war. Diese waren ohngefähr drei Fuß hoch aufgewachsen, aber so in einander verwickelt, daß man sie nicht auf die Seite biegen konte um sich einen Weg zu bahnen.

Ueber und durch diesen Wirwar kletterten sie hindurch, musten sichs aber auch gefallen laßen, daß sie oft hinter einander tief in Morast sanken. Bißher hatten sie heiteres Maienwetter; auf einmal wurde es trübe und kalt. Dazu kamen am Ende gar schneidende Windstöse und Schnee. Nun glaubten sie zum Glück doch bald am Gipfel zu seyn, und diß stärkte ihren Muth zum weitern Vordringen. Allein noch waren sie innerhalb der Sümpfe, als einer der Gesellschaft, der Banks Zeichner war, ohnmächtig wurde. Die ganze Gesellschaft machte also Halte, zündete ein Feuer an und lies zur Verpflegung des Kranken, verschiedene der Abgemattetsten hier zurück. Die Uebrigen langten endlich glücklich auf der Höhe an, und fanden an Kräutern mehr als sie erwartet hatten.

Nun denkt euch aber die Lage dieser Männer in einer ganz unbekannten Gegend, unter so rauhen Himmelsstrich, bei heftiger Kälte und dicken Schneeflocken und wer weiß in welcher Gesellschaft von Thieren. Es wurde Nacht und aufs Schiff noch heute zurück

zu kommen, war ganz unmöglich. Was ge=schah? Man lies die Zurückgebliebenen her=bei holen und beschloß von dieser Höhe den Rückzug auf einer Seite anzutreten, wo die Sümpfe nicht so breit waren. Durch diese wolte man heute noch hindurch um so dann in der mitlern Gegend des Berges, in dem Walde Hütte und Feuer anlegen und auf das best möglichste übernachten zu können. Der Ohnmächtige und die übrigen Matten hatten sich ziemlich wieder erholt und alle traten nun Nachts um 8 Uhr, die Rückreise an. Banks schloß den Haufen und sorgte, daß keiner zurück blieb. **Solander** hatte schon mehrere Bergreisen, besonders über die Höhen, die Schweden und Norwegen trennen, gemacht, und konte also manche gute Warnung hier ertheilen. Er beschwor ieden, doch ia dem Schlaf nicht nachzuhängen; denn bei dieser auserordentlichen Kälte **schlafen** und **sterben**, sei einerlei.

Allein Solander, der diese nöthige War=nung gegeben hatte, sündigte selbst zu erst da=gegen. Die Kälte wurde plözlich so strenge,

die

die Ermattung bei ihm so gros, daß er schlechterdings darauf bestund, man müße ihm erlauben, sich niederzulegen. Da lag er nun auf dem kalten mit Schnee bedeckten Boden und nur **Banks** war mit äuserster Mühe im Stande, ihn vom Schlaf abzuhalten. **Banks** Mohr, hatte mit Solander gleiches Schicksal. Der standhafte Lord, **Banks**, schickte nun 5 von der Gesellschaft voraus um an dem ersten besten bequemen Pläzgen ein Feuer anzuzünden; er selbst blieb aber bei den Ruhenden zurück. Endlich bracht er sie wieder in Gang; als sie aber durch den grösten Theil des sumpfigen Birken-Gebüsches hindurch gedrungen waren, betheuerten sie aufs neue, daß sie nun nicht mehr weiter könten. **Banks** betheuerte seinem Mohren, daß wofern er nicht fortschreiten würde, müße er in kurzer Zeit erfrieren. "Das will ich," sagte er, "ich **verlange weiter nichts, als mich nieder zu legen und zu sterben.**" **Solander** entsagte so willig zwar nicht dem Leben; aber ohne erst geschlafen zu haben, wolt' er doch auch nicht mehr weiter gehen. **Banks** lies sie also sanft

dahin

dahin sinken, lehnte sie ein wenig an das Gesträuche an, und nach zwo Minuten fielen sie in einen tiefen Schlaf. Nun kamen die Vorausgeschickten wieder und brachten die frohe Nachricht, daß sie ein Feuer angezündet hätten. Es gelang Banks nach einen 5 Minuten langen Schlaf Solander'n wieder zu wecken. Aber wie waren in kurzen Augenblicken doch seine Muskeln zusammen geschrumpft! die Schuhe fielen ihm von den Füßen, und an den Gliedern war er, wie gelähmt. Nachdem man ihm versprochen, etwas fort zu helfen, versprach er, weiter zu gehen. Allein der arme Mohr, war nicht zu erwecken. Banks lies also einen andern Schwarzen, den er als Bedienter bei sich hatte und einen Matrosen bei ihm zurück und versprach diesen, daß sie bald von ein paar andern solten abgelöset werden, er selbst aber, und Solander kamen ans Feuer. So gleich schickte er zween Durchgewärmte, zu den zurück gelaßenen in der Hofnung sie würden nun alle vier, den schlafenden Mohren herbei schleppen können. Allein nach einer halben Stunde kamen sie

alleine mit der Nachricht zurück, daß sie in der ganzen Gegend, weder was hätten sehen noch erschreien können. Wer war trauriger und verlegner als Banks? Bald schreckte ihn diß bald ienes, wie es seinen armen Begleitern möchte gegangen seyn und das beste was er sich noch vorstellen konte, war, daß sie sich in den öden Gegenden verirrt oder daß sie sämtlich der Schlaf zu Boden geworfen und der beständig fallende Schnee bedeckt haben möchte. Schon war es Nachts um 12 Uhr, als man aus der Ferne eine Menschenstimme hörte. Banks und vier andere gingen auf die Gegend zu, daher sie kam, und fanden den erschöpften Matrosen einher taumeln. Diesen lies er so gleich ans Feuer bringen, er selbst aber ging weiter, und fand auch die zween andern. Der Mohr stund zwar, aber er war nicht im Stande einen Schritt zu thun; der andere lag auf dem Boden, unempfindlich wie ein Stein.

Er rufte so gleich iederman vom Feuer herzu, um diese Erstarreten mit dahin schleppen zu helfen; allein die vereinigten Kräfte

der ganzen Gesellschaft reichten nicht mehr dazu hin. Gerne hätten sie an dem Orte, wo sie lagen ein Feuer angezündet, wenn nur der Schnee und übrigen Umstände es erlaubt hätten. Es war also weiter nichts zu thun übrig, als daß man diese beiden Unglücklichen ihrem Schicksale überlies. Sie machten ihnen also ein Lager von Baumzweigen zurechte, bedeckten sie auf diesem ziemlich tief mit mehrern Zweigen, und kehrten alsdann in den Wald zurück. Eh sie aber gar daselbst ankamen, wurde aufs neue einer von Banks Bedienten, biß zum Sterben hinfällig.

Fürchterlich war das, was sie bereits überstanden hatten; aber weit fürchterlicher muste ihnen schon in der Vorstellung der kommende Tag werden. Ganz entkräftet vom Laufen und Arbeiten, musten sie die Nacht noch Schlaflos zubringen; wie konten sie also vermuthen, daß sie mit dem künftigen Tage würden ans Schiff kommen können, da sie noch eine starke Tagreise davon entfernt waren, und überdiß Wälder zu paßiren hatten, in denen nichts leichter war, als sich zu ver-

verirren? Womit solten sie sich stärken da ihre Lebensmittel, die höchstens nur für 10 Stunden waren mitgenommen worden, ganz aufgezehrt waren? Denkt Kinder! alles was sie izt noch um und neben sich hatten, war ein magerer Geyer, den sie während der Reise geschoßen hatten.

Endlich grauete der Tag. Aber welch ein Anblick! rund um sie her, war nichts als Schnee zu sehen; die Windstöse waren, so wie die Kälte, dabei so heftig und häufig, daß es ihnen unmöglich fiel, den Rückweg anzutreten. Was solten sie thun, sich in diesem düstern Walde ganz verschneien laßen und nach wenig Stunden an Hunger oder Kälte sterben?

Biß um 6 Uhr hatten sie ihrer höchst traurigen Lage nachgedacht, als die Winde allmählig nachliesen, und der Himmel sich etwas erheiterte. Natürlich sahen sie so gleich nach ihren zurückgelaßenen beiden Verdeckten; allein sie waren tod. — Um 8 Uhr hörte es auf zu schneien, und nun dachte man ernstlicher an die Rückkehr. Zuvor labten sie

sich aber gar treflich. Ihr könnt leicht errathen, daß es mit dem geschoßenen Geyer geschah. Man zog dem dürren Vogel die Haut ab, und theilte ihn roh in 10 Theile. Nach diesem Schmause, der iedem einen Mundbißen lieferte, machten sie sich auf den Weg. Nachdem sie ohngefähr drei Stunden lang fortgegangen, hatten sie das unvermuthete Vergnügen, am Strande, und ihrem Schiffe näher zu seyn, als sie nur immer glauben konnten. Glücklich kamen sie gar auf demselben an und wünschten sich zu ihrer Rettung mit einer Freude Glück, die niemand fühlen kan, als wer ie in ähnlichen Gefahren gewesen ist. Daß sie sich dem Schiffe auf einmal so ganz wieder nahe befanden, kam daher, weil sie beim Hinaufsteigen, den Berg beinahe rings umklettert hatten, nun aber gerad herab gestiegen waren.

Gottfried. Die Kräuter waren zu theuer. Wer machte nun die beiden Erfrornen wieder lebendig?

Vater. Allerdings scheint es hier, daß **Banks** von seinem Forschungsgeiste sich zu

weit

weit habe verleiten laßen. Allein hätte er diesen Ausgang vernuthet; so würde er die Seinen nicht so weit getrieben haben. Weit gefehlt, daß sich **Banks** und **Solander** hätten dadurch auf immer von Privatausfluchten sollen abschreken laßen; nein! schon am andern Tage, nach dieser abentheuerlichen Reise unternahmen sie eine neue, und auch dißmal, war der Weg nicht schosirt, denn sie fielen oft biß an die Knie in Schlam. Es ist euch ia schon bekant, daß die meisten schwach bewohnten Länder, unter einem nicht sanften Clima, zumal wenn sie Waldreich sind, viel Moräste und Sümpfe wie einst unser **deutsches** Vaterland, haben. So auch dieß **Feuerland**, diß über alles düstere Tierra del Fuego. Weil wir einmal da sind; so wollen wir doch den dasigen Einwohnern recht tief ins Angesicht sehen. Denn Kinder hier wohnt unter allen bisher bekannten Menschen, die armseligste, die hülfloseste Gattung, die zwar nicht zahlreich, aber doch unserer ganzen Aufmerksamkeit aus manchen Grunde, würdig ist. Hier wohnen sie, auf ihren

 mit

mit Holz bewachsenen öden Hügeln, hier, wo schon die Sommerwitterung, so strenge, als bei uns der Winter auf dem Blocksberge ist. Wie wenig schüzen sie ihre Hütten, die aus einigen aufgerichteten Pfählen, mit Gesträuch oder Fellen bedeckt, grosentheils offenstehen und sehr genau, wie unsere Europäischen Bienenkörbe aussehen. Ihr Geräthe — wie ärmlich! Ein Handkörbgen, zum Muschel auflesen, eine Art von Ranzen als Magazin, eine Thierblase zum trinken, ein Speer, die Muscheln vom Felsen zu stosen, ein Bogen, zum Schiesen; diß lieben Leutgen! ists alles, was sie um und neben sich haben. 12 biß 15 solcher Hütten formiren ein Feuerländisches Dorf. Doch Canots — denn diese darf ich nicht vergeßen — besitzen sie auch. Sie sind aus Baumrinde gemacht, die mit einigen Steken auseinander gedehnt sind. Der Geist der Freude, der die meisten Indianer, auf ihren Fahrzeugen belebt, scheint von diesen verbannet zu seyn. Denn mit der tiefsten Stille ruderten sie an Europäische Schiffe hinan; ohne iauchzen, ohne figürliche

Anre=

Anreden; ohne Freundschaftliche Begrüßungen, gaften sie dicht am Schiffe, wie die natürlichste Einfalt und gaben keinen andern Laut von sich, als: Pescheräh. Von diesem Worte hat nun auch, in den meisten Büchern, diß Volk seine Benennung erhalten. Schon ihre äuserliche Figur ist jämmerlich. Der 5 Schuh und 6 Zoll hohe Pescherä, hat eine Farbe wie Eisenrost mit Oehl vermischt, einen dicken grosen Kopf, ein breites Gesicht, eine blatte Nase und unter den Augen sehr hervorragende Backenknochen, matte kleine Augen und langes schwarzes Haar, das mit Thran eingeschmirt, wild um seinen Kopf hängt; statt des Bartes stehen auf seinem Kinn einzelne Borsten heraus; von der Nase biß zum unförmlichen Munde, der beständig offen stehet, flieset ein immer ergiebiger Kanal. Wie manchen kleinen Pescherä gibts in diesem Puncte nicht auch in Europa. Schultern und Brust sind breit und stark gebaut, der untere Theil des Körpers aber so mager und eingeschrumpft, daß man sich kaum vorstellen kan, wie er zum öbern gehöre.

Die Schenkel sind dünn und hager, die Beine gekrümt, die Knie ausgedehnt, die Zehen einwärts gekehrt.

Ihre ganze Kleidung besteht aus einer rohen **Guanicos** oder **Seekalbshaut**, die sie über die Schulter werfen. Das Weibliche Geschlecht behängt sich mit einen kleinen Lappen von einer abgestreiften Haut eines Vogels, stat des Feigenblats. Die Kinder sind ganz entblößt.

Ihre Töne raßeln sie meistentheils durch die Gurgel. Mit der **Zeichensprache**, durch die die Europäer bei andern Indianern so viel vermochten, konte bei diesen gar nichts ausgerichtet werden. Dazu waren sie zu einfältig. Nichts reizt ihre Neugierde, folglich suchen sie sich auch nicht andern verständlich zu machen. Sie gafen Schiffe an, aber als Gegenstände die ihnen ganz gleichgültig sind. Sie fühlen die Qualen der Kälte und Blöse; haben aber nicht so viel Ueberlegung auf Mittel zu sinnen, sich dagegen zu schüzen.

Ihre Nahrung besteht aus Schalenfischen, die die Weiber zur Ebbezeit in Körbe

be sammeln müßen. Auser diesen eßen sie noch rohes halbverfaultes Seehunds-Fleisch, wenn auch deßen Geruch noch so abscheulich ist. Das thranartige Fett ist ihnen am liebsten, wie allen Völkern, die in kalten Gegenden leben und dadurch in Stand gesezt werden, die Kälte desto beßer zu ertragen. Diese ekelhafte Nahrung, mit deren Fett sie sich überdiß noch beschmieren, verursacht bei ihnen einen stinkende noch ekelhaftere Ausdünstung, so, daß man sie ungesehen, schon in der Ferne wittern kan.

Sie wißen nichts von Oberherrschaft oder Unterwürfigkeit; nichts von Religion und Priesterschaft, leben aber dennoch in Eintracht und Friede, wobei sie selbst ihre Dummheit zu erhalten scheint. —

So viel von den Sitten eines Volkes, das wie der Dichter Haller von einem andern „sagt, **das seinen Zustand liebt, und niemals wünscht zu beßern.**"

Gottfried. Wie beklag' ich diese unglücklichen Pescheräs.

Vater. Unglücklichen? — Das laß nicht iederman hören. Giebt es doch so gar Gelehrte, die den Zustand der Pescherás und ihrer Consorten so nachdrücklich preisen, daß man in Versuchung geräth, wo nicht sich selbsten, doch wenigstens ihnen aus lauterer Dankbarkeit, das Leben eines Pescherás zu wünschen. Für manchen möcht' es von guten Folgen seyn; er würde bei seinem Resonement, auch einen Zustand fühlen lernen, der ieden gebildeten Menschen, höchst traurig vorkommen muß, so bald er ihn ganz kennt.

Gottfried. Wie kan man doch glauben, daß es ein Glück sey, wie die unvernünftigen Thiere, in Dummheit zu leben?

Friz. Und wie die weissen Bären zu erfrieren.

Vater. Oder vielmehr noch weit ärger. — Und ich seze hinzu, daß ein Leben ohne sympathedische Gefühle, ohne Freundschaft und Liebe, ohne Ruhmvolles Streben nach Tugend und Weißheit, ohne Bewustseyn edler Thaten, ohne alle sanften Regungen für Vaterland und deßen Wohlergehen, daß ein solches

ches Leben ohnmöglich anderst, als thierisches Leben, für die Menschennatur höchst traurig seyn müße. Die ganze Summe der angenehmen Empfindungen des Pescherä wie unbeträchtlich muß sie seyn! Er sammelt Muscheln, ißet, trinkt, und entbehrt, bei noch einigen andern thierischen sinnlichen Behaglichkeiten, die grose Menge sanfter, bleibender Gefühle des Geistes und des Körpers der Polizirten.

Carl. Aber warum preist den mancher den Stand der rohen Natur so sehr?

Vater. Da sind verschiedene Ursachen; die allgemeinste aber, man kennt ihn entweder gar nicht, oder doch sehr einseitig. Mancher Civilisirte kan nur die kleinen Leiden, die ihm Neid, Haß, Cabale, und andere drückende Umstände verursachen, nicht verschmerzen; deßwegen wünscht er sich — einmal den Tod — das andere mal — in den Zustand der Wilden; vergist, oder entstellt absichtlich all das Gute, das der polizirte Zustand immer an sich hat, und schielt in widrigen Stunden, undankbar gegen die Vorsehung, über sein voriges und künftiges Glück hinüber, um sich

 beim

beim niedern Stande der Menschheit, nur an den Ueberbleibseln des thierisch Reizenden, in der täuschenden Vorstellung vergnügen zu können.

Andere preisen den Stand der Unkultivirten, weil sie sich überreden, man könne gewiße Leidenschaften, zügellos und ungestraft darinen befriedigen; preisen ihn also iust aus einem Grunde, aus den ihn der edlere Mensch beweint. Wie gewiße Insulaner ehelos, wie sie zum Theil träge und faul; wie sie alle, gegen den Beleidiger in Rache leben und seine Tage nur mit schlafen und wachen, baden und fischen, eßen und trinken ausfüllen zu können, welch' ein wünschenswerthes Leben für manchen polizirten Taugenichts!

Wieder andere, wenn sie den Zustand der rohen Menschheit preisen, meinen oft blos das glückliche **Wohnland**, welches ihren Besizern ohne zuvor darauf gewandte Mühe, reichlich tausendfältige und erwünschte Nahrungsmittel darbeut.

Freilich sind die **Pescherä's** und andere ihrer unkultivirten Brüder, in ihren eignen

Augen, nicht unglücklich. Denn ihre Lebensart, ist ihnen zur andern Natur geworden; sie wißen gar nicht, daß sie **etwas** oder **wie viel** sie entbehren. Daher wagen sie lieber alles, ehe sie ihre alte eingeschränkte, aber doch ihrer Natur behagliche Verfaßung, gegen eine andere vertauschen solten, deren Werth, sie bei weiten noch nicht zu schäzen im Stande sind. Aus diesem Grunde wird er seine zusammen gebundene Hütte, immer dem gemauerten Palaste; sein stinkendes Seehundfelle, immer dem gestickten Kleide; sein faulendes Robbenfleisch, immer unsern durchwürzten Leckerbißen vorziehen; allein diß **Vorziehen**, diese **Anhänglichkeit** an **seine** Lebensart, beweist nichts weniger, als die **Vortreflichkeit** derselben.

Friz. Und wie sind denn diese Leute so gar stupid worden?

Vater. Wie? das läst sich zum Theil so erklären.

Es ist wahrscheinlich, daß diese nicht sonderlich zahlreichen **Feuerländer**, blose ausgestosene **Familien**, etwas beßerer Völker in

der

der Nachbarschaft waren, die nachher aber in diesen öden Gegenden, erst so sehr an Leib und Seel verödeten. Denn nirgends verödet der Mensch leichter, als in sehr kalten Gegenden. Ueberhaupt ist der unkultivirte Mensch schon weit träger, als der Polizirte; strenge Kälte hemmt aber noch insbesondere die Entwikelung und freie Anwendung seiner Kräfte.

Muß er sie nun gar alle aufbieten, um nur die dringendsten thierischen Bedürfniße zu befriedigen, wie bei diesen es der Fall ist, so darf man wol eher auf Verfall, als auf weitere Entwikelung ihrer Natur, Rechnung machen. Diese Leute sind einzig und allein mit den Gedanken sich des Hungers zu erwehren beschäftigt; vermöge ihrer natürlichen Trägheit, wählen sie dazu die leichtesten und nächsten Mittel; und vermöge ihrer Gleichgültigkeit, reizt sie weder Neugierde, noch Wißbegierde, einen Schritt vorwärts zu thun. Nun stellt euch eine Menge Menschen vor, die Jahr aus und Jahr ein nichts anders thun, als daß sie ohne einige Ueberwindung von Schwierigkeiten, Muschelfische auflesen, Wurzeln

zeln suchen, Beere pflücken und im Nothfall auch Insecten und Eidexen verschmausen; — werden diese, bei einer solchen Unthätigkeit des Geistes, bei solcher Rohheit der Lebensmittel und des Clima's, nicht immer mehr in Verfall gerathen müßen?

Dankt es also der Vorsehung, im polizirten Stande und unter Menschen gebohren zu seyn, die es sich mit zur wichtigsten Pflicht machen, euch bei ieder Gelegenheit an Geist und Leibe so zu bilden, daß ihr einst tüchtig werden könnt, nicht nur überhaupt das Glück der Menschheit erhöhen zu helfen, sondern auch in der künftigen Welt euch noch eures Erdenlebens freuen zu können.

Achtes Gespräch.

Jacobine. Werden nun heute wieder solche beiammernswürdge Menschen vorkommen, wie die Pescherä's waren?

Vater. Nein! heut kommst du zu alten Bekannten.

Jacobine. Das müste wunderlich zugehen.

Vater. Wunderlich? so natürlich als was. Denn sieh nur, Cook steuerte nun gerades Weges auf Tahiti los.

Friz. Auf Tahiti, wo Freund **Wallis** so manchen sonderbaren Auftrit hatte?

Jacobine. Und wo es so eine gute Art von Leuten gibt? O ia wol kenn' ich diese noch. — Wird nun Cook auch so seltsame Schicksale hier haben, als **Wallis**.

Vater. Das wird sich zeigen. Er kam hier am 13ten April 1769 an, um, seiner Anweisung

weisung gemäs, den **Durchgang der Venus, durch die Sonne, zu beobachten.** Auf der Farth vom Cap Horn biß hieher, fand er freilich noch manches reizende Eiland, alle glücklich bevölkert und fruchtbar bewachsen. Weil ihm aber hie und da die Einwohner kriegerische Mienen machten, er aber weder Lust noch Beruf sich mit ihnen zu meßen; überdiß auch keinen Mangel an Lebensmitteln hatte; so hielt er sich nicht bei ihnen auf, sondern tröstete sich der Hofnung, daß ihn ia wol die Tahitier selbst, einst zu einer glücklichern Stunde, auch mit diesen Insulanern bekannt machen, und als Freund empfehlen könnten. Die Tahitier freueten sich sehr, als sie so manchen ihrer alten Bekannten, die mit Wallis einst hier gewesen waren, wieder sahen. Um nun dieses gute Vernehmen auch in der Folge zu erhalten, publicirte Cook seiner Schiffsmannschaft, einige Artikel; gleich bei seiner Ankunft.

1) Man solle auf das bestmöglichste freundschaftlich und leutseelig mit den Einwohnern umgehen;

2) Nie-

2) Niemand solle Handel treiben, auser die Personen, die dazu erkohren wären, oder in einzelnen Fällen, speciäle Erlaubniß hätten.

3) Jeder solle sorgfältig auf seine Waffen und Geräthe sehen; denn alles, was durch Nachläßigkeit verlohren gehen würde, müste, samt beigefügter Strafe, durch die Lehnung ersezt werden.

4) Am wenigsten solle sich iemand unterstehen, und vom Schiff etwann Nägel oder sonst etwas entwenden, und den Eingebohrnen, verhandeln.

5) Auser Lebensmitteln, solle überhaupt nichts eingetauscht werden.

Als **Cook, Banks** und **Solander** zum erstenmale ans Land traten, so krochen die Insulaner für Ehrfurcht, beinahe ganz auf Händen und Füßen auf sie zu, und das herzlichste **Willkommen** war auf ihren unverstellten Mienen zu lesen. Sie gaben den neuen Fremdlingen sogleich durch grüne Zweige von Bäumen und Grase Versicherungen ihrer Redlichkeit, und ieder Vornehme wählte sich einen

ganz

ganz eigenthümlichen Freund, unter den Europäern. Die Ceremonie bestund darinnen, daß sie einen Theil ihrer Kleider ab und dem Cook und Banks anzogen; diese machten ihnen denn wieder ihre Präsente; alleine selten so beträchtlich wie die Tahitier. Bei einem Besuch, den sie einem vornehmen Insulaner machten, gab er dem Capitain und Banks einen Hahn, eine Henne und iedem ein Stück tahitisches Tuch oder Zeug, von 33 Fuß lang und 6 breit. Das vorzüglichste daran war, daß es so lieblich duftete, als ein wohl einbalsamirter Pariser nimmermehr duften kann. Dafür erhielt er von Banks ein seidenes, mit Spizen beseztes Halstuch und ein leinenes Schnupftuch. Der adeliche Tahitier, legte den neuen Puz sogleich an und gefiel sich wie das frohe Kind im Weinachtskleide.

Bei diesem Besuche fügte es sich, daß Banks neben einer Prinzeßin, Tomio war ihr Name, zu sizen kam. Sie war bereits verblühet und schien auch von der Vorsehung überhaupt nicht mit sonderlichen Reizen des Leibes geschmückt gewesen zu seyn. Der sonst

so solide Banke, achtete daher beim Eßen, dieser Person wenig oder gar nicht, die doch durch ihr gutes Herz, durch ihren so ziemlich gesunden Menschenverstand, den Abgang körperlicher Schönheit reichlich ersezte. Ein Fehler der auch in unsern Alltagsgesellschaften häufiger vorkommt, als man unter gebildeten Menschenkindern vermuthen solte. Der treflichste Verstand, das liebenswürdigste Herz, wird oft übersehen und verachtend hintan gesezt; warum? — weil ein faßelnder Narr oder Närrin, ein erobernder Petitmaitre oder Coquette, ein schönes Kleid oder eine schöne Fleischmaße, uns zur andern Seite oder gegen über, figurirt. Wie so gar oft wird der gute Rath vergeßen „ach! Freund! und Freundin! laß den Eiteln, die Begierde zu blenden, nehmt den Verstand ein und rührt das Herz! diese Bezauberung wird alsdann noch zunehmen, wenn das, was die Gesellschaft ermüdet, eine Zeitlang schimmert, und bald unbemerkt untergeht.„ Es sey euch Kinder! in Gesellschaften heilige Regel, immer die Personen auf iede Weise hervorzuzie-

zuziehen, die verzagt scheinen und nicht mit vorzüglichen körperlichen Reizen ausgestattet sind. Es ist eine noch sehr unerkannte Sünde, Menschen darum hintan zu sezen, weil der Schöpfer entweder bei ihrer Bildung sie nicht mit so viel Reizen als andere begabte, oder weil ein unglücklicher Zufall auch die beseßene Schönheit wieder stöhrte, wie sie auch bei iedem andern über lang oder kurz noch gestöhrt werden kann.

Tomio fühlte diese Verachtung des Lords desto tiefer, weil er seine ganze Aufmerksamkeit blos einem iungen blühenden Mädgen schenkte, die um den Tisch stund. Er lies diese an seine andere Seite sezen und überhäufte sie mit Glascorallen und Spielwerk, während die Prinzeßin, das Zusehn hatte.

Friz. Das war aber auch sehr unhöflich von dem Engelländer.

Vater. Allerdings. Indeßen, wer es ihm am liebsten vergab, das war die Prinzeßin; sie begegnete ihm nicht mit minderer Höflichkeit, sondern bemühte sich mehr als vor-

her, ihren Gast und Freund, mit Milch und Cocosnüßen, auf das Bestmöglichste zu laben.

Diese Scene würde rührender worden seyn, wenn sie nicht plözlich, durch folgendes Zwischenspiel wäre unterbrochen worden. Es waren nämlich dem D. Solander und Monkhouse die Taschen ausgelert und dem erstern sein Perspectiv mit einem Futterale, und diesem seine Schnupftabacks-Dose entwendet worden. Mit diesem Vorfall, war der vertraute Ton in dieser Gesellschaft auf einmal verschwunden. Banks sties ganz wild und drohend seine Flinte zur Erde.

Gottfried. Waren denn iene Dinge der Mühe werth?

Vater. Es war diß Betragen, der Folge wegen, nöthig und wirkte auch stark auf die versammelte Menge; denn alles was laufen konte, eilte davon für Angst und warten der Dinge, die sich noch eräugnen würden. Nur der Adel und Fürst samt der Tomio, blieben; als ob Standhaftigkeit hier noch Monopol des Adels wäre.

Mit äusester Bestürzung faste der Fürst den zum Schein aufgebrachten Banks bei der Hand, führte ihn in eine Ecke seiner weitläuftigen Hütte, bot ihm alle seine Zeuge, die er besas, dar, in der Hofnung sie würden zum Ersaz des Entwendeten hinreichend seyn. Allein Banks beharrte auf der Wiedererstattung ihrer Sachen. Der Fürst, Tamaide hies er, eilte nun den Geflohenen nach, lies seine Tomio zurück, und bat Banks so lange zu bleiben, biß er selbst wieder würde zurück gekommen seyn. Es dauerte kaum eine halbe Stunde, so war er wieder da mit der Dose, Futterale und dem lebhaftesten Ausdruck der Freude. Als man aber das Futterale öffnete war es leer. Er rannte also aufs neue davon und brachte glücklich auch das Perspectiv, wobei noch andere Personen behülflich gewesen waren. Statt einer Genugthuung, für das angethane Unrecht, muste Solander ein Stück Zeug annehmen.

Cook steckte nunmehr einen Plaz ab, wo er die Sternwarte zu errichten gedachte. Es fanden sich eine beträchtliche Anzahl von

Einwohnern daselbst ein, sahen Stunden lang der Arbeit zu, aber keiner wagte es, einen Fuß innerhalb der gezogenen Linien zu sezen.

So gut hier alles zu gehen schien, besonders auch durch die Thätigkeit des Herrn Banks; so empfindlich war es ihm und der ganzen Schifs-Gesellschaft, daß sie ihren Landschafts- und Figuren-Mahler, Herrn Buchan, an dieser Insel verlohren. Die fallende Sucht, welche er von ieher hatte, und ein Gallenfieber endigten das thätige Leben des wohlgesitteten und sinnreichen iungen Mannes, deßen Gleichen auf dem Schiff nun nicht mehr vorhanden war. Sein Leichnam wurde mit anständiger Feierlichkeit der See übergeben.

Gottfried. Sanfte Ruhe, guter Jüngling!

Vater. Biß wir uns wieder sehen. — Cook lies nunmehr ein Fort aufwerfen, und auch hierbei erwiesen sich die Einwohner auserordentlich geschäftig; sie trugen so gar das Holz herbei, welches die Europäer, nach zuvor eingeholter Erlaubniß, in ihren Lust-

wäl-

wäldern gefället hatten. — Wie reichlich sie die Engelländer mit Lebensmitteln versahen, könt ihr daraus schliesen, weil sie für eine Glascoralle, so gros als eine Erbse, 6 Cocosnüße und eben so viel Stücke von der Brodfrucht gaben. — Ihr Zutrauen war so gros, daß selbst ihr Regente sich ihnen nicht nur willig ganz alleine Stunden lang anvertraute, sondern auch neben ihrem Fort seine Residenz in einer langen Hütte aufzuschlagen gedachte.

Ein einziger Tahitier war bisher durch Befehlwidriges Betragen der Cookischen Mannschaft, während seiner Abwesenheit, getödet worden. Cook lies die That nicht ungeahndet. Der Leichnam aber ruhete auf einer Bahre unter einer Art von Dache, das nahe an seiner Wohnhütte angebracht war. Man hatte ihn in eine tahitische Matte gewickelt, und mit einem weissen Stück Zeug bedeckt. Um ihn herum stunden Cocosnußschalen voll frischen Waßers, Brodfrucht, frisch gepflanzte Bäumchens und Waffen. Mit äuserster Besorgniß sahen sie die Europäer zu dieser Ruhestätte treten, und waren froh als sie, ohne wei-

weitere Zudringlichkeit wieder von dannen zurück kehrten. Auf diese Art laßen sie in freier Luft alle ihre Toden verwesen. Es würde diese Gewohnheit sehr merklich nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der dasigen Bewohner haben; wenn nicht diese Begräbniß-Hügel auf Anhöhen nahe an der See wären, wo die Winde diese gefährlichen Dünste sogleich ins weite umher iagen und die zurück gebliebenen von den reichhaltigen Baum-Gerüchen verdünnet werden.

Einst speisete **Tubourai Tamaide** im Fort und schied so vergnügt von dannen, als ein Gast von uns scheiden soll. Er war aber kurze Zeit hinweg; so kam er hastig wieder, ergriff **Banks** beim Arme, und bat ihn durch Zeichen, mitzugehen. Sie gingen und kamen bald an einen Ort, wo sie den Fleischer des Schifs, mit einer Sichel in der Hand, antrafen. Mit ausschweifenden Zorne erzehlte nun der König seinem Begleiter, daß dieser gedrohet habe, er wolte seiner Gattin der Königin die Kehle abschneiden, woferne sie ihm nicht ein **steinernes Beil** würde gegen einen Nagel

abtre-

abtreten. Banks erzehlte den Vorfall dem Capitain; dieser lies kurz darauf den Fleischer, den König, die Königin und andere Indianer auf das Verdeck des Schiffs kommen. Der Verbrecher wurde ausgezogen und so dann angebunden. Die Indianer sahen ganz stille und voll Erstaunen bei diesen Zubereitungen zu.

Kaum hatte ihm aber Cook den ersten Streich geben laßen; so traten sie eifrig ins Mittel und baten um die Erlaßung der übrigen Strafe. Allein der Capitain konte dißmal nicht verzeihen; der Fleischer empfing seine volle Ladung und die Indianer hatten die Gelegenheit, ihr Mitleid in den wehemüthigsten Thränen zu weinen.

Ich sagte euch schon einmal, daß mancher unter Cooks Begleitern war, die bereits auf der vorigen Reise, den Capitain Wallis hieher begleitet hatten. Unter diesen befand sich auch Mollineux, der Schiffer. Dieser trat einst unvermuthet in Banks Gezelt; woselbst er eine bescheidene gelaßene Frauensperson, in der Mitte verschiedener anderer,

antraf. Beide erkannten so gleich einander. Sie war nemlich die edle Königin, die Wallis so ganz ergeben war, so gerne mit ihm nach Engelland gezogen wäre und so gerne auch izt ihn wieder gesehen hätte. Sie hies Oberea, schien ohngefähr 40 Jahre alt zu seyn, war schlank und regelmäßig gewachsen, hatte weissere Haut als die übrigen Insulaner und von ihrem geistvollen und empfindsamen Herzen zeugten ihre characteristischen Blicke. Ihre Person hatte noch mehrere Denkmale von ehemaliger jugendlicher Schönheit, die nicht durch Laster verheert waren.

So bald man ihren Stand wuste, nahm man sie mit ans Schiff, wo sie Cook mit aller der Achtung empfing, die dieser Durchlauchtigsten Dame gebührte. Es wurden ihr die bestmöglichsten Geschenke dargeboten, allein ihr Herz blieb blos an einer Kinderpuppe hängen. Diese überlies man ihr denn auch ganz willig. Als sie aber wieder ans Land kam, und Tootahah, ein sehr angesehner Insulaner, die Puppe zu Gesicht bekam, wurde er eifersüchtig und Cook muste ihm, weil er

den

den Mann noch nöthig hatte, auch eine zu-kommen laßen. So sehr aber durch diese beeden Beispiele die Puppensucht überhand zu nehmen schien, so bald schwand sie auch wieder. Ihr werdet es kaum glauben, daß der kindisch eifersüchtige Tootahah einem Beile, eine Puppe vorzog. Nun verzeih ichs einem Mädchen von 10 Jahren desto lieber, daß sie einst die nämliche Beschimpfung, wie iener dem Beile, Gellerts Fabeln anthat, als ihr die Wahl gelaßen wurde, was man ihr kaufen solte.

Gottfried. Vielleicht kannte sie diese vortreflichen Fabeln noch nicht genug; die Puppe aber fällt mehr in die Sinnen.

Vater. Ich bin mit deiner Vertheidigung zufrieden. —

Noch immer hing die Tomio mit Leib und Seele an Banks; dieser war bei iedem Anliegen ihr Freund und Berather. Einst kam sie also mit einer so furchtsamen traurigen Miene an Banks Zelt gerannt, daß dieser das Schrecklichste vermuthen muste. Mit äusserster Wehmuth klagte sie ihm, daß die Engelländer

länder ihrem Manne, Tubourai Tamaide, etwas zu Eßen gegeben hätten, an den er sterben müste. Banks ging sogleich mit ihr nach Hause; hier fand er denn seinen indianischen Freund äuserst niedergeschlagen, biß zum sterben schwach durch das viele Erbrechen, und mit dem Kopf an eine Säule gelehnt. Die umstehenden Tahitier brachten ein sehr sorgfältig eingewickeltes Blatt herbei, das ihrer Aussage nach, etwas von dem Gifte enthielte, an deßen zerstörenden Würkungen er nunmehr würde sterben müßen. Banks betrachtete das Blat genauer, und siehe da, es war nichts anders als gekäueter Tabak, den sich Tubourai selbst von den Europäern erbeten hatte. Er hatte nämlich gesehen, daß diese öfters diß Kraut im Munde behielten; er wolt' es ihnen also, wie iedes Kind, nachmachen, that noch mehr, käuete ihn klein und hatte nun diese traurigen Folgen davon.

Schon wolte er von Banks Abschied nehmen, weil er schon weiter nichts mehr, als den nahen Tod erwartete; als ihm iener, so viel als möglich, Cocosnußmilch trinken lies.

Diese

Diese wirkte denn so treflich, so schnell, daß sich seine Miene bald wieder erheiterte und die Sonne ienes Tages ihm noch so frölich unterging als an den vorigen. Cook selbst machte ihm nachher ein Geschenk mit einem Beil, das ganz nach der Form der Tahitischen Steinbeile gearbeitet war. Welch' ein Glück! Ein Supplikant, der unvermuthet mit einem Dekret, das sein ganzes künftiges Glück entscheidet, überrascht wird, kan nicht so auser sich seyn, als dieser vornehme Tahitier. Er warf nun alles andere von sich, verlangte von allem andern, das noch vor seinen Augen hingebreitet war, weiter nichts, sondern floh eiligst davon; weil er fürchtete es möchte Cook diß Geschenke reuen und ihm wieder abgenommen werden.

Ein Umstand hätte nun bald das gute Vernehmen der Tahitier und Europäer unterbrochen. Die leztern wolten bereits ihre Sternwarte anlegen; sie trugen daher ihre nöthigen Instrumente mit ans Land. Darunter befand sich auch ein Quadrant. Dieser wurde auf einmal vermißt. Der Verlust

war zu beträchtlich; denn ohne dieses Instrument, konnte die vornehmste Absicht der Reise gar nicht erreicht werden. **Banks** bat alles auf, ihn wieder zu erlangen, er versprach Belohnungen, rannte selbst in die Wälder, tractirte mit den Oberhäuptern und erhielt weiter nichts, als vom **Tubourai** die Nachricht, daß ihn die Insulaner hätten. **Banks**, **Green** und **Tubourai** eilten also den Dieb aufzusuchen, der sich bereits tief ins Land hinein gemacht hatte. **Sieben** Meilen weit wagten sie sich hinein, ganz alleine, ohne Waffen, auser ein paar Pistolen; endlich trafen sie einen von des **Tubourai** eignen Leuten an, der ein Stück vom Quadranten in der Hand hatte. Bei diesem erwünschten Anblick standen sie stille, und in einem Augenblick hatte sich eine grose Menge Indianer rings um sie hergedrängt, und zwar so nahe, daß **Banks** für nöthig hielt, ihnen eine von seinen Pistolen zu zeigen. Er machte auser dem, noch einen Kreiß auf den Boden, welchen sie nicht überschreiten durften. Ihr Betragen war aber so, daß es ihnen Ehre machte. Hier blieben

sie

sie versammelt, biß alles Entwendete wieder beisammen und in gehöriger Ordnung war; dann kehrte Banks heim in Frieden.

Nach dieser Expedition begann eine lustigere. Die angesehensten Engelländer hatten die Ehre dem Tootaha aufzuwarten, und wie? Ein groser, ehrwürdiger Mann mit einem Turban auf dem Kopfe und langen weissen Stock in der Hand, führte sie durch eine dichte Menge Volks, das sich so sehr herzudrang, daß er oft mit Schlägen Plaz machen muste. Nichts desto weniger iauchzete die Menge voll Frölichkeit: Tajo Tootaha! d. i. euer Freund ist Tootaha. Unter einem solchen Zuruf kamen sie an. Tootaha saß unter einem Baume mit der Würde eines Oberherrn und um ihn her stand eine Anzahl ehrwürdiger Greise. Cook schenkte ihm eine Axt, ein englisches Tuch-Kleid, nach Tahitischer Mode gemacht; dafür veranstaltete er ein tahitisches Schauspiel. Dabei gings denn so zu:

Zehen bis zwölf Personen traten auf den Kampf-Plaz. Es waren diß Ringer, beinahe

nahe am ganzen Leibe entblöst. Diese ließen erst ganz gebückt und langsam in dem runden Plaze herum und gaben durchs Klatschen auf die blosen Arme, das Ausfoderungszeichen. Alsdann sezten immer zween und zween, die Fingerspizen an einander und nun waren sie handgemeng. Sie rangen alsdann so lange ganz ohne Regel, biß einer den andern auf den Rücken niedergeworfen hatte. Alsdann gaben die Greise dem Sieger ihren Beifall in einem Gesang und das Volk stimmte mit bei in einem Freudengeschrei. Nach einer kleinen Pause, kam ein anderes Paar und Kampf und Belohnung war wie zuvor. Der Sieger verhönte niemals den Besiegten und der Ueberwundene kränkte sich nie über das Glück seines Ueberwinders; sondern alles geschah mit Aeuserung von reiner Freude und Freundschaft vor den Augen von mehr als 500 Zuschauern.

Für den Leib, für Ergözlichkeiten, war auf dieser Insel also reiche Ernde; Cook muste nun auch darauf bedacht seyn, bei seinen Matrosen nicht alle Gefühle für Religion

gion und Tugend ersterben zu laßen. Er lies also an einem Sonntage im Mai, christlichen Gottesdienst in dem neuerbauten Fort halten. Tubourai und seine Tomio hatten die Erlaubniß, dabei zu seyn; man glaubte dadurch etwas mehreres von ihrem eignen Gottesdienste erfahren zu können. Cook sezte sich in ihre Mitte. Wåhrend des ganzen Gottesdienstes waren sie auserordentlich aufmerksam, ahmten alles das nach, was Cook dabei that, stunden, sezten sich, knieten, ie nachdem Cook es vormachte. So gar den Indianern auserhalb des Forts ruften sie zu, sich stille zu betragen; aber mit Endigung der Handlung, åuserte sich auch weiter kein Verlangen in ihnen, von dem Vorgegangenen nåher unterrichtet zu seyn.

Jacobine. Warum hat man denn diese Leute nicht gleich zu Christen gemacht?

Vater. Warum meinst du nun wohl?

Jacobine. Etwann weil sie keine Lust dazu hatten.

Vater. Und warum hatten sie diese nicht?

Jacobine. Das kann ich dir nicht sagen.

Friz. Gut; so will ichs sagen. Weil sie noch nicht in Christenthumslehren unterrichtet waren, auch noch nicht darinnen unterrichtet werden konten, wegen der zu geringen Sprachkenntniße.

Vater. Schön! — Die Engelländer waren überhaupt nie so auf schnelle und gewaltthätige Bekehrungen aus, als wie die Spanier, die rascher und viel grausamer dabei zu Werke gingen, als Carl der Grose, wenn er auf einmal viele Tausend Sachsen zur Taufe wie wilde Thiere ins Waßer iagen lies. Die Spanier und Portugiesen durften öfters nur ein Indianisches Volk sehen; so drangen sie ihm schon eine Art von Taufe auf, drückten ihm ein Creuz in die Hand und wenn sie nicht wolten, rasten sie mit Kugeln und Schwerdern unter sie, so, daß man stat mit Waßer, sehr bequem mit dem Blute der getödeten Brüder, die übrig gebliebenen hätte taufen können. —

Den **Tahitiern** gereicht es sehr zur Ehre, daß sie bei der Gottesdienstlichen Versammlung dieser Fremdlinge, sich so ruhig und äuserlich anständig betrugen. Auch hierinnen waren sie guten Kindern ähnlich, die man oft frühe mit in die Kirchen nimmt, wo sie, ohne was zu verstehen, dann nur das Aeuserliche der Erwachsenen, bescheiden, vollständig und unvollständig, nachahmen lernen. Wie manchen Leichtsinnigen unter civilisirten, unter christlichen Nationen, beschämten nicht iene Indianer. Wie profaniren doch Christen selbst so oft ihre eignen Versammlungs-Häuser, durch das unanständigste Betragen, wie profaniren sie die, dem Gottesdienst geweiheten Pläze, **anderer** Religions-Parteien. Zu diesen drängt man sich oft ganz ungebeten hinzu, erlaubt sich das frechste Betragen, scherzt und lacht bei ihren andächtigsten Gebräuchen, die nur darum sonderbarer als die unserigen scheinen, weil unser Auge und Ohr nicht an sie gewöhnt ist. Ehrwürdig, Kinder! ehrwürdig sey euch ieder Ort, iede Statue, iedes Bild und Altar, den sich ir-

gend eine Religions-Partei zum Gegenstande seiner Verehrung gemacht hat. Wie so mancher Gefahr und Unglück könt' ihr dadurch bei euren Geschäften, auf euren Reisen entgehen. Es gelang einem **deutschen** Kaufmanne sehr übel, als er, auf seinen Meß-Reisen, sich auf eine Art, an einem Schuz-Heiligen, der an der Straße stund, vergriff, wie sich einst der Heiden-Bekehrer **Bonifacius** an den **Hainen** und **Eichen** unserer Deutschen Vorfahren, nur in anderer Absicht, und mit andern Beruf, vergriffen hatte. Er verstimmelte das Bild auf eine Frevelvolle Weise. Man stellte es wieder her, wurde aber aufmerksam auf den Thäter. Dieser war so kühn, seine That das Jahr darauf, mit einiger Veränderung, zu wiederholen, aber auch dabei gefangen zu werden. Sein Schicksal war hart und doch würde es weit härter gewesen seyn, wenn sich dieses Mannes Landesherr nicht selbst für ihn verwendet hätte.

Was trug sich nun weiter in **Tahiti** zu?

Tubourai und sein Weib Tomio galten bisher alles im allen bei Herrn Banks. Sein Zutrauen zu ienem, war dadurch desto grösser worden, weil er ihm ehemals geziehen hatte, er hab' ihm ein Messer entwendet, da es doch Banks Bedienter blos verlegt hatte. Es schmerzte iener Vorfal den weichherzigen Indianer und Banks suchte denselben durch gröseres, in ihn geseztes Zutrauen, schadlos zu halten. Allein Tubourai hatte leider! nicht Standhaftigkeit genug, Versuchungen auch in der Folge zu widerstehen. Er fiel. Die bezaubernden Reize eines Körbgens voll groser schöner Nägel, die frei in Banks Zelte, ohne Aufsicht stunden, verleiteten ihn, an seinem Freunde treulos zu werden und sein Zutrauen auf immer bei ihm zu verscherzen. Das unrechtmäßige Streben nach einer Kleinigkeit — o wie oft bringt uns diß um die edelsten Güter des Lebens! Hier waren es 5 Nägel, die dem Tubourai, Freudigkeit und Ehre kosteten. Denn er war noch nicht schlau genug um sie gehörig zu verbergen; und nicht verstockt genug, um seine That

zu läugnen, als ein Bedienter einen solchen Nagel bei ihm gesehen und Banks es gesteckt hatte. Denn kaum hatte ihm dieser die That ins Angesicht gezihen, so langte er auch schon wieder, voll Scham und Reue den einen Nagel hervor. Man bracht' ihn so dann ins Fort, wo durch die Mehrheit der Stimmen, seine Strafe entschieden werden solte. Weil er aber versprach, er wolle die 4 übrigen Nägel gar herbei bringen; so begnadigte man ihn. Allein er hielt nicht Wort; sondern zog noch am selbigen Abend mit seiner Familie von dannen, und das geknüpfte Freundschafts-Band, war abgerißen.

Das Gelüsten nach Schweinenfleisch brachte 6 von der Englischen Reise-Gesellschaft zu einem neuen Besuche, bei ihrem andern Freunde, dem Tootaha. Sie fanden ihn unter einem grosen Baume sizen, von einer Menge Volks umgeben und willig die Europäischen Geschenke anzunehmen, die dißmal aus einem Weiber-Rock, von gelben wollenen Zeuge, und andern Kleinigkeiten bestanden. Er lies dagegen seine Gäste nicht

hungern. So wurde es Abend. Wieder ins Fort zurück zu kehren, war nicht möglich; folglich musten sie sich entschliesen, in den Hütten der Indianer zu übernachten. Jeder von diesen 6 Personen suchte also so gut als möglich unter zu kommen. Am besten war **Banks** versorgt; denn diesem hatte die Königin **Oberea**, die sich iust als Gast in der Gegend befand, ihren **Kahn** zum Nachtquartier abgetreten. Ohne Böses zu ahnden, ging er, nach Landes Sitte, frühe zu Bette und erwachte heiter, aber ach! — weg waren seine **Kleider**, seine Pistolen, sein Pulverhorn und übrigen Sachen. Dabei wust' er nicht einmal wo **Cook**, wo **Solander** einquartirt war. Beinahe ganz entblöst, ohne alle Waffen, befand er sich hier ganz alleine in der Mitte einer Menge Indianer, wo er nichts zweckmäsigers thun konte, als sich gar nicht merken zu laßen, daß er in Verlegenheit sey.

Carl. Das war aber auch sehr verwegen von **Banks**, daß er sich so ganz alleine unter diese Leute gemacht hatte.

Vater. Allerdings; Indeßen macht er sich auf den Weg seine übrigen Gefährden aufzusuchen. Er fand Cook und noch 3 andere beisammen in einer Hütte und erzählte und bewies durch seine Blöse, sein gehabtes Schicksal. Diese gaben ihm den Trost, den Unglückliche gemeiniglich einander zu geben pflegen, daß es ihnen auch nicht beßer gegangen sey. Cook hatte nicht einmal mehr Strümpfe, ob er gleich wenig oder gar nicht geschlaffen hatte. Nur Solander war zu ehrlichern Leuten gekommen. Die Bestohlenen lagen dem Tootaha und Herr Banks besonders der Oberea sehr an, sie möchten ihnen wieder zu ihren Kleidern behülflich seyn; allein sie regten sich dißmal nicht; sondern alles was Madame Oberea für Banks that, war, daß sie ihm einige tahitische Kleidungsstücke schenkte; und so musten sie theils entblöst, theils halb englisch und halb tahitisch gekleidet, wieder dahin, wo sie hergekommen waren und ihr Gut zurück laßen.

Nun

Nunmehr kam denn auch der Tag heran, da sie eine der vorzüglichsten Absichten ihrer Reise, den **Durchgang der Venus durch die Sonne,** bemerken solten. Cook traf dabei die besten Anstalten. Es kam alles darauf an, ob der 3te Junius des 1769sten Jahres, da sich dieses Phänomen ereignete, heiter seyn würde oder nicht. Weil nun gar wohl an dem einen Orte Wolken aufsteigen konten, am andern aber nicht; so lies Cook auch auf verschiedenen Inseln observiren. Zwo Partien lies er in verschiedenen Gegenden der Insel Tahiti und eine dritte schickte er, in gleicher Absicht, nach **Yorks-Eiland.** Die Sternwarten, waren nun am Abend zuvor, aufgeschlagen, die Sehrohre befestiget und geprüft und mit Furcht und Hofnung erwarteten sie den kommenden Tag. Der Abend war sehr heiter; allein die Gemüther waren denn doch so unruhig, so ängstlich, wegen der leicht möglichen Wolken, daß die Nacht fast ganz Schlaflos verstrich. Bald sah sich dieser, bald iener nach dem Himmel um; bald verkündigte der eine

einen hellen, bald der andere einen trüben Tag. Endlich brach der ersehnte Sonnabend, der 3te Junius des 1769sten Jahres an, schöner, klärer als sie kaum bisher noch einen Morgen erlebet hatten. Alles iubilirte und gratulirte; und nun im Taumel der Freude rasch an die Sehrohre. Selbst Indianer beliebäugelten nun den Planeten **Venus** auf der Sonnenscheibe, und staunten sehr, als man ihnen erklärte, wie weit und wie lange man geschifft sey, um diese Erscheinung zu sehen. Die drei verschiedenen Parteien, waren also in ihren Beobachtungen gleich glücklich gewesen, und konten die Wünsche der in Europa harrenden Gelehrten vollkommen befriedigen.

Unter der Zeit aber, da sich **Cook**, **Banks**, **Solander** und die **Officiers** grösstentheils mit dem Himmel beschäftigten, waren die Matrosen desto thätiger auf der Erde. Sie brachen in eine Vorrathskammer und stahlen daraus einen ganzen Centner groser Nägel. Diese verhandelten sie an die Einwohner und erkauften sich — nicht immer

wün=

wünschenswerthe Güter. Dadurch kam der Werth der Nägel bei den Eingebohrnen herab und der Nachtheil dieser Dieberei muste beim Einkauf der Lebensmittel sehr merklich werden. Nur ein Matrose wurde mit sieben Nägeln entdeckt, wurden ihm aber wieder abgekauft gegen 24 Streiche. Indeßen konnt' ihn nichts bewegen, die Mitschuldigen anzugeben. Und nun genug von dieser Expedition.

Neuntes Gespräch.

Christian. Werden nun die Engelländer schon wieder von Tahiti abreisen, nachdem sie die **Venus** beobachtet hatten.

Vater. Nicht so gar schnell; denn sie musten doch auch die Insel, das Volk, seine Verfaßung etwas vollständiger kennen lernen; musten sich, nach einer so weiten Reise, erst wieder in etwas erholen. Denn wer konnt' ihnen dafür stehen, ob und wenn sie wieder ein so angenehmes Volk und zugleich ein so reizendes Ländgen zum Ruheplaze, auffinden würden. Ihre Herzen fügten sich nun immer mehr in einander und selbst des Königs von Grosbritanien Geburtstags Feier, die Cook auf der Insel celebriren wolte, bewies dieses. Die Grosen von Tahiti wurden vom Capitain dazu eingeladen, man trank des **König Georgs** Gesundheit und ieder **Indianer** trank

trank so gut als sein gebohrner Unterthan, dieselbe mit; konte aber die Worte: King George, nicht anderst aussprechen, als: Kihiargo.

Auser diesem anständigen Betragen, besangen sie noch die Europäer und ihre Geschicklichkeit in einer Art von **Barden** oder **Minneliedern**. Das Lied war immer unstudirt, wurde abgesungen und mit einer Art von **Trommel** und **Flöten** begleitet. Das Volk umringte dabei die Dichter zu hunderten; sie wanderten von Gegend zu Gegend und erhielten von den Hüttenbewohnern Geschenke.

Carl. Minnelieder, und wie die andern hiesen — was sind das für Lieder?

Vater. Barden, waren bei unsern Ururgroßvätern die **Poeten**, die Liederdichter; aber Leute von ächten Schrot und Korn, denn sie wimmerten nicht so in der Stille wie heut zu Tag, sondern zogen mit in Schlachten und stimmten dort ihre Gesänge an. In denselbigen priesen und verewigten sie das Andenken der Helden und entflammten die Gemüther

müther zu neuen Muthe selbst durch die Thaten der Vorwelt. Freilich waren ihre Gedichte nicht so harmonisch und abgemeßen, wie heut zu Tage; aber desto Nachdrucksvoller durch die Gröse und Würde des besungenen Gegenstandes.

Diß waren die Geschichtbücher und Sittenbücher der Alten und Mitlern Welt, und iedes dieser Gedichte hies ein **Bardiet.**

Minne heist in der altfränkischen Sprache **Liebe**; **Minnelied**, Liebeslied. Es gab nämlich eine Art von Dichtern unter den **Deutschen** biß ins 13te Jahrhundert, die **vorzüglich** von der gegenseitigen Liebe beider Geschlechter dichteten und sangen; aber auch diese besangen noch **Helden** und **Feige**, **Tugend** und **Laster**; iene verewigten sie in **Ehrenliedern**; diese in **Spotliedern.** Jene waren für die Helden und Tugendsamen beßer als Ehrensäulen; diese für furchtsame Haasen und niederträchtige Taugenichts, beßer als Geisel und als unsre heutige Satyre. Da musten sich die unedlen Grosen, vor dem Spott des Volkes hüten; denn alles Volk hörte gerne solche Lieder

sin-

singen und sang überhaupt noch lieber, als nunmehr, da die Dichter ihre Verse nicht mehr auf Gottes Erde und für ihre Bewohner zu machen scheinen, sondern in und für Gegenden, wo Montgolfiaten schweben. Auser diesem schnürt auch mancher König, Fürst, Graf und Edelmann, seinem Volke bei Zeiten die Kehle zu, und iagt ihn zu Dienstarbeiten, wobei er halb verdorren muß, Dann gute Nacht froher Muth! Spott und Lobgedicht!

So gut nun das Vernehmen zwischen den **Europäern** und **Tahitiern** bisher war; so gewiß stund auf einmal Verdruß bevor. **Cook** hatte nämlich einen seiner Officiers mit einem Boote ausgeschickt um am Lande Ballast für das Schiff zu holen. Weil nun der Officier nicht gleich Steine fand, die dazu taugten; so fing er an, eine Mauer niederzureißen, welche um die Gebeine eines Toden gezogen war. Die **Indianer** widersezten sich mit Gewalt und schickten Bothen ab, die **Banks** im Fort, melden musten, daß sie diese That nimmermehr leiden würden. **Banks** eilte hinzu, legte den Streit bei, und schickte

das

das Bootsvolk an einen andern Ort, wo es Steine genug gab. Ueberhaupt scheinen die Tahitier empfindlicher über das zu seyn, was ihren Toden widerfährt, als gegen das, was man mit ihren Lebenden vornimmt. Ein Europäer pflückte einst Blüthen von einem Baume, der in einem ihrer Begräbnißpläze stand. Ein Indianer rannte mit Eifer plözlich auf ihn hin und schlug ihn. Der Europäer erwischte den **Indianer**; must' ihn aber sogleich wieder fahren laßen, weil zween andere **Tahitier** herzukamen, die ihrem Landsmann beistunden, biß er wieder in Freiheit war. —

Seit dem Kleiderstehlen, wobei immer einiger Verdacht auch gegen die Oberea blieb, hatte sich diese Dame nicht wieder sehen laßen; izt kam sie, bracht' aber nichts von ienen Stücken mehr mit. Weil man sie nun sehr gleichgültig behandelte; so ging sie plözlich und voll Verdruß wieder davon, kam aber am folgenden Tage mit einer Faßung des Geistes wieder, die ihr Ehre machte. Zugleich brachte sie ihren Freunden einen Leckerbißen

bißen zum verschmausen mit, nach den die Europäischen Gaumen längst lüstern waren, einen **Hund**.

Jacobine. Und das sollt' ein Leckerbissen seyn?

Vater. Tahitische Hunde allerdings; denn es muß euch ja noch bekannt seyn, daß sie mit lauter Brodfrucht, Cocosnüßen, Yamwurzeln und andern Pflanzen gefüttert werden. Kurz der **Hund** wurde getödet und zwar von einem Indianer. Dieser hielt ihm mit beiden Händen, Maul und Nase fest zu, biß er, nach einer Viertelstunde, erstickt war; und nun wurde er auf die nämliche Art wie die Schweine, gesengt und in einem geheizten Loche gebacken.

Cook konnte nunmehr nichts wichtigers verrichten als daß er und **Banks** die Insel ganz umschiften und Küste und Häven aufnahmen. Dabei wurde, wie ihr leicht vermuthen werdet, manche schöne Beobachtung zum Besten künftiger Seefahrer, niedergeschrieben; ich will euch nur einige abentheuerliche Vorfälle davon mittheilen. — Als sie einst ans Land stiegen, trafen sie bei einem Oberhaupte

englische Bekanntschaft an, nämlich einen vom Wallis zurück gelaßenen welschen Hahn und eine Gans, beide allgemein bei den Einwohnern beliebt und wohlgehalten; beede zahm wie die gefälligsten Hunde. — Von diesen wandten sie sich in ein Haus, wo sie aber eine andere Erscheinung hatten. Hier hingen 15 menschliche Kinnbacken, voll von den besten Zähnen, die nichts anders als erbeutete Siegeszeichen, erlegter Feinde waren. Einzelne Europäer hatten schon mehrere Nächte auf dem Lande geschlafen; Cook und Banks entschloßen sich also abermals ein gleiches zu thun, aber ihre Kleider liessen sie zuvor auf ihr Boot in Sicherheit bringen; um nicht ein Gleiches, wie vor kurzem, zu erleben. Ueberdieß war ihnen das Volk in dieser Gegend, als besonders verdächtig beschrieben worden, und Umgang hatten sie auch mit diesem noch nicht gehabt. Statt ihrer zurück gegebnen Kleider also, liesen sie sich vom Boote ihre Ueberröcke kommen, und weil ein Indianischer Begleiter, der bißher treu und brav gewesen war, auch dergleichen nöthig zu

haben vorgab; so lies man auch für diesen einen bringen. Kaum grauete der Tag; so stund **Banks** und **Cook**, nach Landes Sitte, schon wieder auf; wer aber nicht mehr zu sehen war, das war der alte treue Begleiter mit dem Ueberrock und das Boot.

Der Rock wurde bald wieder eriagt; denn der verfolgte Indianer, warf ihn in der Angst von sich; allein, wie solte man das Boot eriagen. Von diesem konte sich **Cook** nichts anders vorstellen, als daß es zu Nachts von den Indianern müste überfallen, die Mannschaft getödet und geplündert worden seyn; denn es war gänzliche Windstille gewesen. **Cook** und **Banks** waren nun in der traurigsten Lage; eine geladene Kugelbüchse und ein paar Sack-Pistolen, aber ohne weitern Vorrath an Pulver und Blei, waren ihre einzigen Waffen. Sie erwarteten also stündlich den Angriff der umherstehenden Indianer. Allein er erfolgte nicht und das Boot — welch ein Anblick! lag auf einmal wieder an seinem Orte, von den es zur Ebbe-Zeit war abgetrieben worden; ein Umstand,

an den der versuchte Cook, in der Verlegenheit nicht gleich dachte. Voll Freuden über den glücklichen Ausgang dieser Vorfälle, machten sie sich so gleich davon um was neues, an einem andern Orte aufzufinden. Da trafen sie denn eine Mannesgestalt, aus Weiden, ziemlich unförmlich geflochten, sehr dick und über 7 Fuß hoch. Dieses Weidenskelet war von aussen ganz mit Federn bekleidet, die an den Stellen, wo sie Haut vorstellen solten, weiß, an den Theilen aber, die sie zu bemahlen pflegen, so wie auch auf dem Kopf, wo die Haare angedeutet seyn solten, schwarz waren. Am Kopfe hatte die Figur vier hervorragende Buckel, die die Indianer Tate Ete, d. i. kleine Mänchens hiesen.

Friz. Das war wol auch eine Art von Schuzpatron auf der Insel?

Vater. Wenigstens so was ähnliches; es solte nämlich eine ihrer Gottheiten vom zweiten Range vorstellen.

Nach mancherlei Exkursionen, die vorzüglich nach Banks Geschmack waren, der auch das Land immer dabei mit neuen Pflan-

zen und Gesäme anbauete, dachte man denn an die Abreise. Es wurde also Waßervorrath und andere Lebensmittel eingenommen, das Thor und die Pallisaden des **Forts** niedergerißen und die ganze Vestung, vor dem Angesicht einer Menge staunender **Indianer**, gänzlich geschleifet. Einige unter ihnen weinten schon gegenwärtig, andere aber stahlen allerlei Kleinigkeiten, so gar eine Thür-Angel und Meßer der Matrosen. Was aber **Cook** kaum vermuthet hätte, trug sich nun mit zween ledigen, iungen **Seesoldaten** zu. Der Capitain hatte bereits Ordre gegeben, daß biß den 9ten Julius, alle Mannschaft an Bord gehen solte, weil das Schiff den Tag darauf abseegeln würde. Allein zwei Mann erschienen nicht, sondern hatten sich tief in die Gebürge der Insel versteckt um daselbst so lange zu warten, biß das Schiff würde fort seyn, dann wolten sie auf immer unter den übrigen Insulanern leben. Diese Nachrichten erhielt **Cook** selbst von **Tahitiern.** Das reizende Land, besonders aber ein paar iunge **Tahitierinnen,** hatten sie zu einem Entschluße

 gebracht,

gebracht, den sie sicher in der Folge bereuet hätten. Cook konte sie nicht entbehren; er schickte also 2 andere seiner Leute aus, die iene aufsuchen musten; die Indianer sahen sich genöthigt, Wegweiser dabei abzugeben. Um sie aber desto sicherer wieder zu bekommen, lies Cook auf eine gute Art, einstweilen einige Oberhäupter der Insel in Verhaft nehmen. Das verdroß nun die Insulaner gar gewaltig und sie nahmen nun die abgeschickten Leute Cooks in Verhaft; schickten aber einen der entwichenen Soldaten mit einer Bedeckung an ihn und liesen sagen, daß seine übrigen Leute, dann erst gar folgen würden, wenn er ihre Oberhäupter wieder in Freiheit gesezt haben würde. Beides wurde so gleich bewerkstelliget und die Indianer dachten nun noch auf reale Erkenntlichkeit mit 4 Schweinen, die man aber ohne Bezahlung, nicht annehmen wolte.

Nun war alles wieder am Bord. Ausgesöhnt mit iedem dieser gutmüthigen Leute, war Cook desto vergnügter entschloßen, am 13ten dieses herrliche Land zu verlaßen.

Carl.

Carl. Mich wundert es, daß niemand mit ihm reisen will.

Vater. Ja wohl will und geht auch wirklich iemand mit. Tupia hies der Held, der Herz genug hatte, um sein Heil in fernen Landen zu versuchen. Tupia war während des Aufenthalts der Engelländer fast beständig, als Freund, um sie gewesen. Seine bewiesene Treue, in allen ihm anvertrauten Geschäften, seine Minister- und Oberpriesterwürde, die er ehehin bei der Oberea bekleidete; seine Erfahrenheit in die Schiffahrtskunde und den benachbarten Inseln, hatten ihn groses Ansehen auch bei den Europäern zu wege gebracht. Deßen öfteres Anerbieten mitzureisen samt seinen Bedienten Tayéto von 13 Jahren, wurde von Cook endlich angenommen. Von diesem Manne, war auf der Reise viel zu lernen, was Gebräuche, Staatsverfaßung und Religion der Tahitier betraf. Tupia ging daher noch einmal ans Land, und beschenkte zum Andenken, in der Stunde des Scheidens seine be-

sten Freunde unter den Insulanern, noch mit allerlei Europäischen Kleinigkeiten.

Der Tag zur Abfarth brach an, und mit seinem Anbruch versammelten sich auch eine erstaunliche Menge Menschen, um und auf das Schiff. Das niedere Volk' blieb in seinen Kähnen, klagte aber laut über das Scheiden in einer Art von Wetteifer, wer am besten möchte heulen können. Die vom höhern Stande blieben auf dem Schiffe biß es schon in vollem seegeln war. Dann aber nahmen auch sie mit einer natürlichen Traurigkeit und unter tausend Thränen auf das zärtlichste Abschied. **Tupia** bewies bei diesem rührenden Auftritte eine wahrhaftig bewundernswürdige Standhaftigkeit; er weinte zwar auch, allein so wohl die Thränen, die ihm entfielen, als auch die Gewalt, die er sich anthat, um sie zurück zu halten, machten ihm gleich viel Ehre. Als alles hinweg war, stieg er mit **Banks** noch auf den Mastkorb, wo sie den entfernten Kähnen noch viele Lebewohl zuwinkten, biß sie sie endlich aus den Augen verlohren hatten.

Drei Monathe hatte man auf dieser Insel, beinahe immer in der herzlichsten Freundschaft und in steten gegenseitigen Erwiederungen von Gefälligkeiten, zugebracht. Cook bewies sich hier als wahren Menschenfreund und alle seine Anstalten machten seinem Verstande und Menschenkenntniß gleich viel Ehre. Er war überzeugt, daß, ob man schon Diebe in London mit Recht aufhänge, man doch solche mit grosem Unrecht auf Tahiti erschiesen würde; überzeugt, daß er ohne Nachtheil für die Einwohner, nie einem Matrosen Gewalt über ihr Leben verstatten könne. Nur das Blut eines Einzigen flos durch den Mißbrauch seiner Befehle, und dieser — wie schmerzte er ihn! die Handlung lies er durch Banks so ordentlich treiben, als es immer auf den besten Markplaze in Europa geschehen kan. Nie war er pünctlicher und unerbittlicher im Strafen, als wenn es einer seiner Leute gewagt hatte, die geringste Ungerechtigkeit an einem Volke zu verüben, das er auch im mindesten nicht im Genuße seines Glückes stöhren wolte.

Nun könnt' ich noch vieles von der Religion, von der Landesverfassung von den Producten und Geräthen der Insel und ihrer Bewohner sagen; allein ich muß euch noch andere Leute kennen lernen, hab' euch auch schon einmal auf diesem Lande herum geführt; ich hoff' also ihr werdet einstweilen damit zufrieden seyn und nun weiter mit mir seegeln. Kommt einer oder der andere von euch einmal nach Göttingen; so kan er viele von den Producten und Manufactur-Arbeiten der Insel, im dasigen Cabinete, wohin sie der König von Engelland schenkte, mit einander kennen lernen. Näher haben wir eine beträchtliche Sammlung in Barby.

Gottfried. Also da, wo die Brüder-Gemeinde, ihr Directorium hat.

Vater. Da wirklich. Ich hoff' es soll euch nicht unangenehm seyn, wenn ich euch einen Brief vorlese, den mir unser redlicher durchaus rechtschaffener Regierungs-Rath B** als er mit dem Herzguten Grafen von E** dahin reisete, nach der Zeit über die dasigen Seltenheiten geschrieben hat.

"Von Deßau, schreibt er, reiseten wir 5 Meilen weiter nach Barby um daselbst das Directorium und die Akademie der Brüder-Gemeinde kennen zu lernen. Aber Freund! wir fanden daselbst weit mehr, als wir erwartet hatten. O Taio! liebster Taio! ich habe nun alles, alles im Original, zum Theil in Menge gesehen, was uns die Engelländer und die lieben Forster's, von den Tahitiern und Neuseeländern, ie haben in Kupfer stechen laßen. Allerlei Arten von Zeuchen, buntscheckig, gestreift, gedupft, ganz braun, ganz schwarz und ganz weis, alles in ganzen Stücken zu mehrern Ellen. Manche Stücke sind schon getragen, manche noch neu, und an einigen sieht man auch noch die unverarbeiteten Cocosnuß- und Bambos-Federn. Gerne hätt' ich ihrer Jacobine einen der verschiedenen Hals-Krägen und Kopf-Zierrathen, mit rothen Federn und niedlichen Fischzähnen geschmückt, die im Forster so schön beschrieben und gestochen sind, gewünscht; gerne etwas von dem überaus schönen und künstlichen Flechtwerk, das uns einst Freund,

Blumenbach bewundern lies; allein es fiel mir so gleich ein, daß ich dadurch leicht, die unseelige Ursache einer neuen Mode werden könnte. Sie wißen wie wir einst in unsrer Klostereinsamkeit die Geräthschaften, die Waffen, die Schüßeln, Körbgens und Taschen der Neuseeländer, im Hawkesworth und Forster, anstaunten; wißen, wie oft wir uns bei unserm Grillenverscheuchenden Concertgen, wenn uns unter andern auch die Flöthen fehlten, alsdann die Nasen-Quer-Pfeifen der Tahitier wünschten und ihre Trommeln zu irgend einer Vollständigkeit der Symphonie; hätten sie damals wohl geglaubt, daß ich iene selbsten noch in **Barby** blasen, daß ich selbsten noch ganze und halbe Kocos-Nüße mit diesen meinen Händen wägen würde?"

"Sie fragen vielleicht: aber wo in aller Welt nahmen die **Herrnhuther** alles diß her? Da muß ich ihnen denn sagen, daß sie die Seltenheiten aus Neuseeland, den gesellschaftlichen und freundschaftlichen Inseln, meistentheils vom Capitain **Philipson** herschreiben, der **Cook** einst begleitete. Andere und

und zwar sehr beträchtliche Sehenswürdigkeiten, erhielte das Cabinet, wie sie wißen, durch seine in der ganzen weiten Welt umher wirkenden Mißionärs. Daher finden sie hier in der besten Ordnung, die rarsten Vögel, Fische, Conchilien, Mineralien, Seehunde und Crocodill der ersten Gröse. Was nun noch das bequemste bei den allen ist, das ist die ansehnliche Bibliothek und besonders die Reisebeschreibungen. Auf mein Wort Taio! es lohnt der Mühe, einen Weg von 30 Meilen zu machen, um **Barby** zu sehen. Durch sie fordere ich alle reisende Liebhaber groser Seltenheiten auf, Obersachsen nicht zu durchstreichen, ohne erst das Schloß zu Barby gesehen zu haben. Von da führte uns unser Genius vollends nach **Magdeburg**, hauptsächlich um das Kloster Bergen und seinen aufgeweckten, menschenfreundlichen, gastfreien und gelehrten Abt Reserwiz kennen zu lernen."

Doch das übrige des Briefs gehört nicht hieher.

Nach diesem Abschiede aus **Tahiti** besuchte **Cook** noch andere benachbarte Inseln, deren

deren Lage und Namen Tupia angab. Ihre Namen waren: Tubai, Maurua, Huaheine, Ulietea, Othaha und Bolabola; die, weil sie sehr nahe beysammen liegen, sämtlich unter den Namen Societäts- oder Gesellschafts-Inseln bekannt sind. Auf der Fahrt innerhalb dieser Inseln, betete Tupia oft zu seinem Gott Tane, um günstigen Wind, und rühmte sich iedesmal, daß er erhört worden sey. Es konnte ihm denn wohl auch nicht fehlen, weil er sein Gebet gemeiniglich dann erst anfieng, wenn er, nach seiner Erfahrung schliesen konnte, der Wind werde sich bald nach Wunsche einstellen. So kamen sie glücklich vor Huaheine, wo sie auch bald durch Tupia bewogen, mit Einwohnern, die in verschiedenen Kähnen herzu schwammen, Bekanntschaft machten. Unter diesen befand sich auch der Regente der Insel, der zum Beweiß, wie sehr er Freund von Cook sey, es auf einen Namen-Vertausch antrug. Der König Orih hies also nunmehr Cookih, denn anderst konnt' er des Capitäns Namen unmöglich aussprechen. Uebrigens sind diese

Leute ganz den Tahitiern ähnlich; nur die Männer etwas größer, träger und weniger neugierig; sie sollen auch nach Tupia's Zeugniß, nicht so gerne nach verbottenen Gute zulangen.

Bei einem Spaziergang ans Land, den Banks mit dem Tayeto, des Tupia's Bedienten machte, sah er eine Art von Kiste, oder Lade, die auf einem kleinen hölzernen Gestell, welches in Form eines gewölbten Bogens sauber ausgeschnitten und unterhalb auf zwo Stangen befestigt war, die zum Umhertragen derselben, wie bei unsern Sänften, dienten. Als Banks den Tayeto fragte, wie diese Maschine hiese; gab er zur Antwort: das Haus Gottes - Ewharre no Eatua. Es wurde den Einwohnern bange, wenn man nur Miene machte, es durchsuchen zu wollen, daher weiß man weiter nichts von seinem Innern, als daß etwas sehr sorgfältig in Matten gewikelt, darinnen aufbewahret wurde.

Weil nun Cook, Huaheine, vermuthlich unter allen Europäern zuerst entdeckt hatte, so gab er beim Abschied dem Könige

zum Andenken einen zinnernen Teller mit der Ueberschrift: **Seiner Brittanischen Maiestät Schiff, Endeavour, Cook, Befehlshaber am 16ten Julius 1769. Huaheine.** Diesen und einige Rechenpfennige versprach der König Lebenslang, zum Andenken seines Freundes, heilig aufzuheben; und so schieden sie wieder voneinander, von einem Eilande das ohngefähr 7 See-Meilen im Umkrais haben mochte. Es ist, so wie die übrigen Gesellschafts-Inseln in seiner Fruchtbarkeit, und Landessitte, O-Tahiti sehr ähnlich. Mit der Zeit davon noch mehreres; denn Cook kam öfters auf die **Societäts-Inseln.**

Zehntes Gespräch.

Vater. Nun sind unsere braven Engelländer schon ein Jahr zur See. Den Tag ihrer Abfarth aus dem Vaterlande feierten sie am 25sten August 1769, während, daß sie auf eine ganz neue Expedition bedacht waren. An diesem festlichen Tage, wurde denn mancher gute Wunsch für die zurückgelaßenen Freunde abgeschickt und mehr als an iedem andern geschmauset. Ein Chester-Käse, ein Faß starkes Bier war dazu Preiß gegeben und beides hatte sich treflich von Engelland biß hieher gehalten. Zu beklagen war es, daß ein Matrose dabei so viel soff, daß er am folgenden Morgen starb. Der Oberbootsmann war aber vorzüglich an seinem Tode Schuld, denn dieser hatte ihm, als er bereits schon viel Bier getrunken, auch noch einen guten Rest von einer Flasche Rum geschenkt — und die-

ser Schluck war sein Tod. Wolte Gott! dieser Fall wäre seltener! Wie manchen hat man nicht schon mit leichtsinnigen, niederträchtigen Scherz, durch hizige und gemischte Getränke, zwar nicht immer plözlich, doch aber desto gewißer, langsam getödet! Thoren rühmen sich wol gar solcher Thaten, die sie entweder an andern verübt, oder an sich verüben liesen, wenn die traurigen Folgen nicht augenblicklich über sie hereinbrechen.

Zu Anfang des Octobers erreichten sie ein neues, zwischen den Süder-Breiten von 34 und 48 Graden, und innerhalb den westlichen Längen von 181 und 194 Graden gelegenes Land, das an Gröse alle bisher entdeckte Inseln übertraf. Es war das, von dem holländischen Seefahrer Tasmann im Jahr 1642 zuerst gefundene **Neuseeland.** **Cook, Banks und Solander, betraten es** sogleich, da **Tasmann** solches nur vom Schiff aus gesehen hatte. Dieser verlohr hier 4 Matrosen, davon der eine gefreßen wurde, und die Bay, wo diß vorfiel, hies nachher **Mörderbay,** das Land aber, den General-

staaten

staaten zu Ehren, **Staaten-Land.** Dieser Name hat sich aber wieder verlohren. Seit **Tasmanns** Zeiten ist diß Land nicht wieder gesehen worden, daher hat man es biß zur Farth des **Endeavours** vielfältig für einen Theil eines südlich festen Landes gehalten. Die Engelländer waren kaum am Lande; so rannten vier, mit langen Lanzen bewaffnete Männer aus dem Walde um das Boot anzugreifen, auf den man herbei gefahren war; allein man bracht' es noch frühzeitig genug in Sicherheit. Die Indianer verfolgten aber die darinnen befindliche Mannschaft so heftig, daß der Bootsmann sich genöthigt sah, eine Kugel über sie hinzufeuern. Der Schuß befremdete sie ein wenig; sie standen stille und sahen sich um. Allein in wenig Minuten erneuerten sie ihr Nachsezen und schwenkten dabei drohend ihre Lanzen. Der Bootsmann schoß zum zweitenmale über sie hin; aber ohne Erfolg; denn der Schuß schien sie gar nicht mehr zu rühren. Da nun einer von ihnen seinen Spies in das Boot zu werfen suchte; so wurde der Unglückliche auf der

Stelle nieder geschoßen. Als er stürzte, blieben die andern einige Minuten lang, für Erstaunen, wie versteinert stehen; zogen sich aber hierauf zurück; **Cook, Banks** und **Solander** eilten auf den gehörten Schuß herbei und fanden einen zu Boden gestreckten Leichnam durchs Herz geschoßen. Es war ein Mann von mitlerer Gröse, von brauner, aber nicht sehr dunkler Farbe und die eine Seite seines Gesichtes, war in schnekenförmigen Linien von sehr regelmäsiger Gestalt, tättowirt.

Am Tage darauf machte **Cook** einen neuen Versuch, mit den Bewohnern des Landes in gutes Vernehmen zu kommen. In dieser Absicht muste ihn auch Tupia begleiten. Ohngefähr funfzig von den Eingebohrnen schienen ihn in der Ferne ganz ruhig zu erwarten; allein kaum merkten sie, daß man gerade auf sie zu ginge; so standen sie insgesamt plözlich auf, schwenkten ihre Gewehre, und warnten die Europäer, sich zu entfernen. Statt deßen aber feuerten diese eine Kugel über den Fluß hin, der zwischen beiden Par-

teien

teien war und Tupia muste auch zu wiederholten malen mit ihnen des Friedens wegen sich unterreden. Zum Glück verstanden sie die Sprache der Societäts-Inseln, die die gröste Aehnlichkeit mit der **Neuseeländischen** hat. Er erklärte ihnen, daß sie nichts als Lebensmittel verlangten, daß man ihnen dagegen Eisen, das sehr vortheilhaft zu gebrauchen wäre, geben wolte; nur müsten sie sich zuvor ihrer Waffen entledigen.

Zur Handlung waren sie geneigt; aber die Waffen wolten sie nicht bei Seite legen. Endlich schwamm denn doch einer ohne sein Gewehr über den Fluß herüber, und diesem folgten immer mehrere, biß auf die dreisig. Sie erhielten Geschenke, achteten aber weder der Glas-Corallen, noch des Eisens, gaben auch weiter nichts daran, als einige **Federn**. Desto williger aber erboten sie sich **ihre** Waffen gegen **Europäische** zu vertauschen, und da man sich auf Englischer Seite nicht dazu verstehen wolte, so versuchten sie ein anderes Mittel, nämlich solche mit Gewalt an sich zu reißen. Es glückte auch wirklich einem auf

diese Weise den Hirschfänger eines Europäers zu erbeuten. Jauchzend schwenkte er solchen über seinem Kopfe. Nun stieg ihr Muthwille und **Banks** feuerte mit Schroot auf den Mann, der den Hirschfänger weggerissen hatte. Als ihn der Schuß traf, hörte er zwar auf zu iauchzen, aber nichts desto weniger fuhr er fort ihn zu schwenken. Ein anderer Engelländer feuerte also mit einer Kugel nach ihm, die ihn denn auch sogleich zu Boden streckte, und der Hirschfänger wurde dem ruhigen Toden wieder abgenommen.

Gottfried. O der Niederträchtigkeit einen geraubten Hirschfänger mit eines Menschen Leben wieder zu erringen!

Friz. Wär' ich **Cook** gewesen, wie hätt' ich den Thäter lohnen wollen.

Vater. Allerdings empört sich, vielleicht auch rohes Menschengefühl, gegen eine solche Handlung, die desto schändlicher wird, weil **Tupia** zuvor gewarnt hatte, man möchte, wegen seiner Waffen, auf seiner Hut seyn.

Man schoß noch dreimal mit Schrooten unter sie und — zog dann wieder zurück, um wo anderst was Neues zu beginnen.

Cook sah, daß sich zween Kähne auf der See befanden. Diß hielt er für eine erwünschte Gelegenheit, ein und andern Indianer in seine Gewalt zu bekommen, und durch diesen sich das ganze Volk geneigter zu machen. Allein der eine Kahn merkte bald, daß man ihm aufpaße; er strengte daher alles an, um noch zu entkommen und es gelang ihm wirklich. Der andere war minder glücklich; denn ganz unvermuthet sah er sich mitten unter Engelländern, die, als er doch noch durchzukommen arbeitete, erst Kugeln über ihn, dann auch auf ihn losfeuerten. Es waren sieben Personen in diesem Kahne, die sich denn so gut als möglich mit Steinen und Spiesen zu wehren suchten. Diß schien den Europäern schon Grundes genug unter sie zu schiesen und vier Mann dadurch zu töden.

Drei andere, die von eilf Jahren biß neunzehen alt waren, sprangen sogleich ins

Waßer, und widersezten sich schwimmend den Bemühungen der Europäer sie aufzufangen. Endlich wurden sie aber doch übermannet und musten sich ergeben. Kaum hatte man sie aus dem Waßer gezogen, so sezten sie sich traurig und gebückt im Boote nieder, und schienen ihren Tod zu erwarten Ihnen diesen quälenden Gedanken zu benehmen, überhäufte man sie mit Geschenken. Dadurch wurden ihre Mienen wieder heiterer, Todesfurcht schwand und sie sahen sich durch neue Freunde für den Verlust der alten bereits ziemlich schadlos gehalten. Auf dem Schiffe wurden sie lustig und guter Dinge; mit dem grösten Appetit verschlungen sie europäisches Brod und eingesalzenes Schweinenfleisch. Sie fragten nach diesem und ienem, und liesen auch sich fragen und so verbrachten sie den Tag. Allein, da sie sich zur Ruhe begeben hatten, fand sich die vorige Bangigkeit wieder ein, sie seufzten oft ganz laut, biß ihnen **Tupia** durch seinen Zuspruch wieder Trost mittheilte. Am Ende sangen sie sogar und zwar mit einem Ausdruck, der Geist und

Würde hatte. Diese Jünglinge bewiesen überhaupt viel Anstand, Muth und Talente. Feuer leuchtete aus ihren Augen und brüderliche Liebe bezeichnete iede ihrer Handlungen, mit denen sie einander beizustehen suchten; denn sie waren wirklich Brüder.

Am Morgen wurden sie treflich mit Bändern, Halstüchern u. s. w. gepuzt und so dann mit der Nachricht belebt, daß man sie nun wieder ans Land bringen würde. Darüber schienen sie für Freuden ganz auser sich zu seyn. Cook ruderte nun selbst mit ihnen; als er sie aber ans Land sezen wolte, baten sie flehendlich, daß er es an diesem Orte doch ia nicht thun möchte, weil hier Feinde von Ihnen wohnten, die sie töden und freßen würden. Cook hatte aber schon Leute in diese Gegend vorausgeschickt und diese kont' er nicht alleine laßen. Er trat also ans Land und behielt die Indianischen Jünglinge unter seinem Schuz. Endlich entschloßen sie sich doch durch Feindes Land zu paßiren, um ihre Gegend des Landes wieder aufzusuchen. Thränen floßen bei der Trennung.

Cook begab sich so dann aufs Enten schiesen; allein er hatte kaum einen Versuch gemacht, so kam ein starkes Korps Indianer aus der Ferne herbei, mit den er nicht gerne einen Kampf eingehen wolte. Er trat also mit seiner Mannschaft den Rückweg zum Boote an.

Eh' er aber noch daßelbe wieder bestei- gen konnte, sprungen die drei indianischen Jungen plözlich aus einem Gebüsche hervor, worinn sie sich versteckt hatten, und baten, daß man sie wieder in Schuz nehmen möchte. Diß geschah so gleich und man nahm sie wie- der mit auf das Schiff zurück. Am folgen- den Tage sezte man sie aber zum zweitenmale ans Land, worüber sie denn wieder Freude bezeigten; allein kaum war das Boot vom Lande abgestosen; so kehrten sie nach der See zurück und baten wehmüthigst abermals mit an Bord genommen zu werden. Dißmal war es aber den Bootsleuten ausdrücklich verbo- ten, sie mit zurück zu bringen, daher musten sie bleiben. Man bemerkte aber die Art wie sie von ihren Landesleuten aufgenommen wur-

den, durch Ferngläser vom Schiff aus. Ohngefähr 50 Einwohner umringten sie erst; liesen sie dann wieder los; alle drei liefen hierauf an den Strand herab, winkten dreimal mit ihren Händen gegen das Schiff und eilten endlich mit schnellen Schritten in die Gegend hin, welche sie vorher als ihre Heimath bezeichnet hatten.

Cook schied desto williger wieder aus dieser Gegend, weil sie so unwirthbar, so dürftig war, daß man, auser ein wenig Holz, gar nichts daselbst erlangen konnte. Sie erhielt deswegen von nun an den angemeßenen Namen: Armuths=Bay (Poverty-Bay.)

Alle Seefahrer beschreiben diese Küste sehr einstimmig; alle geben ihr hinter sandigen Ebenen, Berge und Thäler mit Holz und allerlei Grün bekleidet; alle bezeugen, daß sie sehr bewohnt sey. Die Aussicht vom Schiffe in Gebürge, auf denen der Himmel zu ruhen schien und aus deren Thälern täglich Wolkensäulen von Rauch, eine hinter der andern empor stiegen, — denkt wie muß diese Herzerhebend gewesen seyn, für Fremdlinge, die

mit dem Innern des Landes blos noch durch Vermuthungen bekannt waren!

Kaum hatte sich Cook in einer andern Gegend Neuseelands vor Anker gelegt; so fanden sich auch Kähne aus der Armuths-Bay bei ihm ein. Gegen die 50 Mann faßten den Muth, an Bord des Schiffs zu kommen und fanden bald so viel Geschmack an europäischen Waaren, daß sie so gar ihre Kleider vom Leibe, und die Ruder aus ihren Booten dran geben wolten. Sie führten eine Art von Waffen, die sie Pätuh-Pätuh nannten, und womit sie einen Hirnschädel auf einen Streich zerspalten konnten, ohnerachtet solche blos von scharfen Steinen waren, mit sich.

Alle betrugen sich freundschaftlicher, als man erwarten konnte und versicherten, daß sie blos die Behandlungs-Art iener entlassenen drei Jungens, bewogen habe, hieher zu kommen und die Wunderdinge des Schifs auch anzusehen. Vergnügt blieben sie bis am Abend beisammen, dann entfernten sie sich biß auf drei, welche zufälliger weise auf dem Schiffe zurück gelaßen wurden. Diese sangen

und tanzten, aßen und schliefen; als sie aber am Morgen sahen, daß sich das Schiff nicht mehr an der alten Stelle befand, geriethen sie in einen ganz Verzweiflungsvollen Zustand. Tupia alleine konnte sie beruhigen. Endlich erschien ihre Erlösung durch zween Kähne, die sie herbei ruften. Als sie sahen, daß diese nicht sogleich näher kommen wolten betheuerten sie nachdrücklich, daß die Europäer nichts weniger als **Menschenfreßer** wären.

Als diese wieder entfernt waren, fanden sich andere Kähne ein. In dem einen derselben saß ein Mann, der eine schwarze Haut über seine Schultern hängen hatte, die der Haut eines Bären ziemlich ähnlich war. Da man nun dieser sehr gerne habhaft gewesen wäre; so bot Cook ein Stück rothen Boy dagegen. Der **Neuseeländer** ging den Handel ein, wolt aber die Haut nicht eher aus dem Kahne hinauf langen, bevor ihm der Boy hinab gelangt worden wäre. Der Capitain that auch hierinnen den Willen des Indianers. Allein kaum hatte dieser den Boy; so wickelte er ihn samt der Haut zusammen, packte Beides

des ganz kaltblütig in einen Korb und seegelte, troz aller Vorwürfe, die ihm Cook machte, davon. — Beinahe wär' es beim Handel mit diesen Leuten um den armen Tayeto geschehen gewesen. Dieser war so wie sein Herr, Tupia, zum Handlungsgeschäfte vorzüglich erkohren und muste die Sachen ab und zu langen. Plözlich erhaschte ihn, bei dieser Verrichtung ein Indianer, zog ihn in den Kahn, drückte ihn darinnen zu Boden und ruderte mit ihm davon. Man schoß nach dem Hintertheile des Kahns, tödete einen Mann und Tayeto entkam dadurch, daß er sich schnell ins Waßer stürzte und dem Schiffe zuschwamm. Ein anderer Kahn suchte ihn zwar einzuholen; allein er wurde mit Kugeln zurück gewiesen.

Drei andere Neuseeländer waren dabei zu schanden geschoßen worden. Tayeto war erst für Schrecken ganz auser sich; kaum hatte er sich wieder erholt, so bracht' er seinem Fatua, seinem Gott, ein Dankopfer für seine Rettung, indem er einen Fisch ins Meer warf.

Bei allen diesen unruhigen Auftritten fehlte es doch nicht an freundschaftlichen Scenen. Ein alter Greis suchte die Europäer von dem Gebrauch ihrer Waffen zu belehren. In dieser Absicht steckte er einen Pfahl in die Erde, der seinen Feind vorstellen muste, auf diesen, ging er alsdann mit dem grimmigsten Gesichte los, hielt die Lanze mit der Faust empor und schwenkte sie herzhaft. Als er den Feind mit der Lanze durchbohrt zu haben schien, rannte er mit dem Päthu-Päthu auf ihn los, fiel den obern Theil des Pfahls, der den Kopf seines Gegners vorstellen solte, mit ungestümer Wuth an und versezte ihm viele Hiebe, deren ieder aller Wahrscheinlichkeit nach hinlänglich gewesen wäre, den Kopf eines Ochsen zu spalten. Andere stimmten einen Schlachtgesang genau nach den Tact an. Die Weiber liesen sich dabei ganz vorzüglich hören und sehen; sie verzerreten ihre Mienen, liesen die Augen wild umher rollen und streckten die Zunge mit häßlichen Gebehrden heraus.

Beson-

Besonders gerne unterhielten sich die Indianer mit dem Tupia. Ein Neuseeländischer Priester fand so viel Geschmack an dem Tahitischen, (denn auch Tupia war ein Priester) daß er sich willig in Religions-Gespräche mit ihm einlies. Tupia war ihm an Kentnißen weit überlegen; nichts desto weniger hörte ihn der Neuseeländische Theolog mit einer Aufmerksamkeit und Bescheidenheit zu, davon Europa nur seltene Beispiele aufzuweisen haben möchte. In ihren Religionsbegriffen stimmten sie ziemlich miteinander überein, und wann sie auch in einigen Puncten von einander abwichen; so fluchten und haßeten sie doch darum einander nicht, wie zum Theil die Theologen dißeits des Weltmeers. Nachdem sie lange über die wichtigsten Hauptstücke ihrer Religion gesprochen hatten, erkundigte sich Tupia, ob es bei ihnen gebräuchlich wäre, Menschen zu eßen? die Antwort: ia, "aber nur die Feinde, die auf dem Schlachtfelde geblieben sind."

Andere aber blutige Auftritte gab es in der **Merkurius Bay**, die **Cook** mit diesem

sem Namen darum bezeichnete, weil er daselbst den Durchgang dieses Planeten durch die Sonnenscheibe, beobachtet hatte. Der Lieutenant **Gore** schoß in **Cooks** Abwesenheit einen Indianer, mit den er gehandelt hatte, einiger Ellen englischen Tuches wegen, die dieser triumphirend empor hielt, indem er dem Europäer das versprochene Stück indianischer Kleidung nicht dran gab, leichtsinnig zu Boden.

Unter den versammelten Einwohnern zeichnete sich eine Frau aus, die den Tod eines Verwandten betrauerte. Sie saß bestürzt auf der Erde; die Thränen liefen ihr häufig die Wangen herab und wiederholte in einem leisen aber sehr traurigen Tone, gewiße, selbst dem Tupia unerklärliche Worte. Am Schluße eines ieden Spruches zerfezte sie sich allezeit die Arme, das Gesicht, oder die Brust mit einer Muschelschale, die sie in der Hand hielt. Diß trieb sie so arg, daß sie fast ganz mit Blut bedeckt war, und in der That den mitleidswürdigsten Anblick vorstellte, den man nur ersinnen kan.

Aehnliche und noch größere Schnitte, als Beweise von Liebe und Betrübniß, waren auf den Armen, Schenkeln, Brüsten und Wangen vieler andern zu sehen. Ein Glück für diese so wohl als für die vielen, auch von den Europäern, durch Schroot und Kugeln verwundeten, ein Glück sag ich, für diese Leute, daß sie bei ihrer frugalen Lebensart, bei ihren gesunden natürlichen Speisen auch gute Säfte haben und dadurch leicht wieder heil werden. Es ist mir unmöglich alle die blutigen Vorfälle zu beschreiben, die sich in den verschiedenen Bayen ereigneten, als **Cook** die eine Hälfte **Neuseelands** umseegelte. **Cook** wachte zwar sorgfältig für dieser Menschen Leben; allein er konte nicht überal seyn, nicht immer hindern, daß man einen Mann, von den treflichsten Anlagen, um etlicher Ellen Tuchs, oder ein Paar Hoosen willen wie einen Hirsch, der ein Kraut-Blat raubte, niederschoß. Freilich hielten die **Neuseeländer** bei ihrem Tauschhandel nicht immer Wort, freilich nahmen sie oft nur das vom Schiff herabgelangte Gut,

ohne dran zu geben; allein ihr wißet schon, daß man sie in diesem Puncte nicht nach den Gesezen eines Londner Kaufsmanns behandeln dürfe.

Schauervoller als alles, was die Europäer bisher auf Neuseelands Küsten gesehen hatten, war ein Anblick der sich ihnen in Charlottens Sunde, auf der andern Hälfte dieses Landes, ihren Augen darbot. Banks, Solander und Tupia fuhren auch hier und unverzüglich ans Land. Ehe sie aber solches erreichten, schwamm ein Leichnam einer Frauensperson vor ihrem Boote vorüber. Am Lande aber fanden sie eine kleine indianische Familie; diese berichtete ihnen, daß iener gesehene Leichnam, eine Verwandin von ihnen, eines natürlichen Todes gestorben und mit einem Steine der See, nach ihrer Landes Sitte, übergeben worden sey. Ein Zufall müße den Stein losgemacht haben, der ihr zum niederziehen wäre angehängt worden. Unter diesen Gesprächen wurden Speisen bereitet und zwar unter andern ein ausgeschlachteter Hund gebacken. In Körben die umher-

stunden lagen, unter andern Victualien, auch **Knochen**, die nicht von Hunden, sondern von Menschen zu seyn schienen. An den Knorpeln dieser Gebeine fand man noch die Spuren von den Zähnen, welche das Fleisch davon abgenagt hatten. **Tupia** fragte: wessen Gebein ist dieses? — " **Gebein eines Mannes**, war die unverstellte Antwort des Neuseeländers, **das Fleisch ist verzehrt.**" **Tupia** wendete ein: warum habt ihrs mit dem Leichnam der Frauensperson nicht eben so gemacht? die Antwort: "diese war unsere Verwandtin und starb an einer Krankheit; Wir eßen nur die Leiber unserer im Gefecht getödeten Feinde. Vor fünf Tagen haben wir sieben dergleichen bekommen und diese Knochen sind noch davon übrig." Als sich die Europäer mit Fleiß unglaubig bei dieser Erzehlung stellten und die Gebeine nur für die Gebeine eines **Hundes** halten wolten; so gerieth ein Indianer in Affect, ergriff seinen Vorder-Arm sehr hastig und sagte, daß der Knochen, den **Banks** iust in der Hand hatte, zu diesem Theile eines Mannes Arms gehört

hört habe, biß so dann zum Scheine in seinen eignen Arm, riß **Banks** das Bein aus der Hand, um die lezten Fleischfasern gar von dieser leckerhaften Speise, abnagen zu können; und dann gab er solches erst wieder an **Banks** zurück.

Tupia fragte am folgenden Tage aufs neue; wo sie denn die Köpfe von diesen Gefreßenen hinbrächten? **Aus den Köpfen,** war die Antwort, **eßen wir nur das Gehirn.** Zum Beweise brachten sie deren **viere** mit herzu. Fleisch und Haar war noch unversehrt; ersteres war zwar weich, aber nicht faul und stinkend, das Gehirn war aber heraus genommen. **Banks** kaufte einen von diesen Köpfen, (bei denen ich immer an den **Ugolino** und **Ruggieri** im Dante denke) an sich, aber nicht ohne starkes Zureden; weil sie solche, wie in **Amerika** die Hirnschädel, in den **Süd-See**-Inseln die Kinnbakken, als Siegeszeichen aufheben. Bei der Besichtigung des Kopfes, bemerkte man, daß er einen Schlag gegen die Schläfe bekom-

men hatte, dadurch die Hirnschale war gespalten worden.

Es dauerte nicht lange, so sahen die Indianer Menschengebeine, die die Europäer nach und nach aus Neugierde an sich kauften, als Handlungs Waare an und brachten solche häufiger zum Verkauf.

Ganz was neues fanden sie in einem Dorfe. Hier stund nämlich ein Creuz das einem Crucifix vollkommen gleich sah. Es war mit Federn geziert, und als man sich erkundigte, zu welchem Ende es aufgerichtet worden wäre, sagte man, es sey ein Denkmahl zu Ehren eines verstorbenen Mannes. Man erkundigte sich weiter, was man denn mit dem Leichname des Mannes angefangen habe, zu deßen Andenken das Creuz errichtet worden wäre? Allein sie blieben die Antwort hierauf schuldig.

Cook errichtete zu Ende des Januars 1770, in diesem Charlotten-Sunde, verschiedene Steinhaufen auf Höhen und Thälern, legte in dieselben Blei-Kugeln, Glas, Geld

Geld u. s. w. errichtete verschiedene Pfähle mit Innschriften, die redende Denkmale seines hiesigen Aufenthalts bleiben solten. Hierauf schifte er im Februar des 1770sten Jahres durch die Straße, welche Neuseeland in zwo grose Hälften theilt, und nach ihres ersten Durchseeglers Namen, **Cooks** Straße genennt worden ist. Dieses grose Land hat er zuerst ganz umfahren, war zuerst in so manche Bay, nicht ohne grose Gefahren eingelaufen und hatte sie mit einer Genauigkeit aufgenommen, die überhaupt **Cooks** Arbeiten in diesem Stücke, vor allen andern auszeichnen.

Am 31sten Merz 1770 seegelte er dem **Cap Farewell (Cap Lebewohl!)** wieder mit frischen Winde vorüber, und auf die östliche Küste von Neuholland zu. Eh wir ihm aber folgen, wollen wir **Neuseeland** erst noch etwas vollständiger kennen lernen.

Die nördliche dieser beiden grosen Inseln hat gegen die 400 Seemeilen im Umfang und 100, 000 Einwohner. Freilich eine geringe Anzahl für ein so groses Land; und doch ist die

die südliche Hälfte noch schlechter bevölkert, wie wohl auch unfruchtbarer und gebürgigter, als iene. Denn die **nördliche**, welche die Eingebohrnen **Faheinomauwe** nennen, hat schon ein beßeres Ansehen, zwar Berge und Gebürge; aber mit fruchtbaren Boden gedeckt; Höhen, reich an Pflanzen und Wäldern; Thäler und Ebenen reich an Wäßerung und Lebensmitteln. Selbst alle Europäische Getreide-Arten, Pflanzen und Früchte würden hier, bei gehöriger Bearbeitung, treflich gedeihen. Winter und Sommer ist gemäsigt und nur auf Höhen dann und wann etwas zu rauh für den Engelländer und seine Producte.

Wesentliche Beschäftigung der Menschen ist in Neuseeland die **Hundezucht**. Denn das Fleisch dieser Thiere ist ihre liebste Nahrung und die Felle davon, samt den Vogelhäuten, ihre vornehmste Kleidung. Häufig sind auch Ratten. Ob diese ursprüngliche Landesbewohner sind, oder erst von Europäern dahin verpflanzt wurden, ist eine Frage.

Reich ist auch das Land an Papagayen, Habichten, Penguins, Tauben, Falken, Eulen, Wachteln, Enten und Raben; aber keine dieser Thierarten kommt mit denen in Europa völlig überein. Die Engelländer haben auch vom Vorgebürge der guten Hofnung Gänse, Hüner und Schafe mit dahin genommen und wahrscheinlicher Weise werden vorzüglich die Gänse daselbst ihr Glück machen. Der Gesang der zahllosen Menge kleinerer Vögel, übertrift hier alles, was man reizend nennen kan; andere quacken aber auch wie Frösche, kriechen unter Baumwurzeln und Felsen-Klippen einher und sammeln während des Tages auf der weiten See mühseelig Futter für ihre Jungen. Es mag ein reizender Anblick seyn, diese frohen Sänger ganz ohne Schüchternheit von Zweig auf Zweige hüpfen und sogar auf die Flinten der Europäer unbesorgt sich sezen zu sehen, als ob sie so neugierig wären, wie die Fremdlinge selbst. Doch erwiesen sich diese sehr gnädig und schoßen wenig oder keine dieser Vögel, desto mehr fras aber eine Kaze, die

einen Weg vom Schiff aus ans Land gefunden hatte. — Wie reich übrigens das Land an Federvieh ist, davon mag ein einziges Jagd Vergnügen **Cooks** zeugen, der in 2 Tägen sieben Duzend größerer Thiere schoß.

Nicht minder reichhaltig wimmeln die Buchten von Fischen allerlei Art von leckerhaftesten Geschmack. Auf dem Grunde die herrlichsten Seekrebse; an den Felsen die Muschel- und Schalen-Fische; auf den Klippen thranigte Seebären, deren **Cook** an einem Tage 14 schoß, die aber, wegen ihres harten Lebens sich erst blutend auf den Klippen herum tummelten, sie färbten, und dann in die See eilten. Ihr Herz und Leber war sehr angenehmen Geschmacks, so bald das Fett abgelöset war.

An Bauholz enthält das Land einen Schaz der schlankesten, reinsten und grösten Stämme in ungeheuer weitläuftigen Waldungen, die wohl schon seit Jahrtausenden ganz unangetastet stunden. Die dicksten Bäume liegen dort, wie verfaulte Leiber, die in Asche

zusam-

zusammen fallen, so bald man an sie stöset. Unter den mancherlei Baum-Arten, zeichnet sich vorzüglich eine durch ihre Scharlach-Blüthe so wohl, als durch ihre Aehnlichkeit mit der Eiche, auf eine sehr empfehlende Weise aus. Eine andere Gattung, die in sumpfigten Gegenden wächset, ist treflich zu Schifsmasten. Kurz hier ist Holz zu Häusern, zu Mühlen, zu Schiffen in der Wahl. Zwo andere Arten von kleinern Bäumen oder vielmehr Stauden, liefern die gesundesten Thee und Bier-Getränke.

Die Kräuter und Pflanzen des Landes sind gröstentheils von denen in Europa verschieden. Wilder Sellery, Kreß, Farrenkraut, Yamwurzeln, süße Erdtoffen und Cocos, werden hier vorzüglich genoßen. Besonders merkwürdig ist die dasige Flachs-Pflanze, die unter die lilienartigen Gewächse gehört, (phormium tenax) aus deren Faßern die Einwohner, Kleider, Matten, Stricke und Neze zu machen pflegen, die so brauchbar und so gut sind, als die hänfenen nimmermehr. Dieser

Neu-

Neuseeländische Flachs, davon ich selbst, durch eines Freundes Güte, eine kleine Portion erhalten habe, ist von treflichen Glanze, Elasticität und Stärke. Europa würde in der That sehr viel gewinnen, wenn diese Pflanze, die auf eine so leichte Art, zu so mancherlei nüzlichen und wichtigen Absichten gebraucht werden kan, bei uns angebauet würde, und vermuthlich bedürfte es keiner grosen Mühe, um sie fortzubringen; denn sie scheinet weder zärtlich zu seyn, noch auch eine besondere Art von Erdreich zu erfodern. Man findet sie so wohl auf Bergen, als in Thälern, im dürresten Boden und in den tiefsten Sümpfen; doch scheinet sie in den leztern am besten zu gedeihen. — Wer weiß ob nicht einst, wenn Amerika die Bande allmählig gelöst hat, die es an Europa ketteten, alsdann eine neue Colonie hier angelegt und mit diesem Flachs ein beträchtlicher Handel nach Indien, wo Taue und Seegeltücher sehr theuer sind, getrieben wird!

Beschwerlich sind an manchen Gegenden dieses Landes, die Insecten, welche auserordent-

dentlich stechen. Die Europäer konten oft für Geschwulst die Federn zum schreiben nicht mehr halten und verfielen darüber in Wundfieber. Man konte sich auch nicht beßer retten, als durch Pomade und Handschuhe.

Friz. Und wer wird sich wünschen in einem solchen Lande niederzulaßen?

Vater. Diß Geschmeiß schwindet, so bald in Ländern die Moräste, Sümpfe und Wälder, allmählig verringert werden, deren Eigenthum sie gemeiniglich zu seyn pflegen. Kommen also fleisige Hände noch Neuseeland, so dürften nach einem halben Jahrhunderte, in Gegenden, wo izt stechende Insecten schwärmen, leicht bunte Schmetterlinge fliegen.

Aus den Einwohnern selbst, läst sich alles machen, was man nur aus ihnen machen will; denn es sind Leute von den treflichsten Natur-Anlagen, die nur eine gute Ausbildung zu erwarten scheinen. Die Männer sind von der grösten Statur der Europäer, untersezt, von starken Gliedmaßen und flei-

fleischigt, aber nicht so fett wie die trägern und üppigern Einwohner in den freundschaf- lichen und Societäts Inseln. Sie bewei- sen sich bei ihren Geschäften eben so geschickt und fähig, als sie überhaupt thätig sind. Wo sie gemeinschaftlich zu Werke gehen, scheint es, als würden sie alle von einer ge- meinschaftlichen Seele in Bewegung gesezt.

Ihre Farbe ist braun. Das Frauen- zimmer zeichnet sich auch hier durch eine sanf- tere Stimme, durch Heiterkeit und Lebhaftig- keit, vor dem andern Geschlechte aus. Beide Geschlechter aber haben empfehlende Gesichts- züge schwarze Haare und weise Zähne. Sie geniesen das höchst schäzbare Glück einer dauerhaften Gesundheit, sind sanftmüthig und Leutseelig und voll sympathetischer Gefühle, gegen einander; aber so lange unversöhnlich gegen Feinde, biß sie Rache geübet; und diese kühlt sich oft nicht eher, als biß der Besiegte selbst aufgezehrt ist. Durch Güte vermag man bei ihnen alles; nur muß man sie erst davon überzeugt haben, daß man wirklich gut

gegen sie gesinnet sey. Der Mangel dieser Ueberzeugung war Ursache, daß sie so oft die Europäer als Feinde anfielen und behandelten. Sie hielten diese für angekommene Plünderer ihres Landes, folglich suchten sie wieder zu plündern. War dagegen einmal gegenseitiger Umgang zu Stande gebracht; so bewiesen sie volles Vertrauen und Redlichkeit.

Eilftes

Eilftes Gespräch.

Vater. Zur Vollständigkeit des Characters der Neuseeländer hab' ich euch noch einige Züge mitzutheilen, die sicher größtentheils zu ihrem Vortheil ausfallen werden.

So wenig verschiedene Südsee-Insulaner von Unanständigkeit zu wißen scheinen; so sorgfältig beobachten die Neuseeländer in ihren Gesprächen und Handlungen einen Wohlstand, den man selbst in einigen Puncten nicht gar häufig unter gesitteten Völkern anzutreffen pflegt. Sie beschämen in der Zucht und Ehrbarkeit die Tahitier; dagegen sind diese körperlich reiner, vermöge ihres häufigern Badens in ihrem mildern Clima. Heilig ist unter ihnen eheliche Treue, und nur reizendes Metall, das die Europäer darboten, konnte Neuseeländische Männer verführen, ihre Töchter Preis zu geben.

Das

Das eckelhafteste an der Nation ist zweifelsohne, das Oel, womit sie gleich den **Isländern**, ihr Haar salben. Dazu nehmen sie gewöhnlich das ausgeschmolzene Fett von Fischen und Vögeln, welches bei gemeinen Leuten, wegen seines Alters ungeheuer stinkt. Daher verrathen sich Neuseeländerinnen schon vom weiten, durch den Geruch dieses Oehls. Auch ihre Köpfe sind nicht die reinlichsten; Es ist ihnen ein geringes, allerlei Thiergens vom Kopf und Kleide abzusuchen und zwischen den Zähnen zu knacken; doch haben sie so wohl beinerne als hölzerne Kämme, die sie bisweilen zum Staat, aufrecht in das Haar gesteckt tragen; eine Mode, die weiland in Deutschland sehr gewöhnlich war. Die Männer laßen die Bärte wachsen; das Haupthaar aber binden sie auf dem Wirbel des Kopfes zusammen und gemeiniglich stecken sie Federn von verschiedenen Vögeln auf mancherlei Arten hinein, so wie es ieder nach seinem Geschmack fürs zierlichste hält. Beide Geschlechter pflegen sich den Leib mit schwarzen Figuren zu tättowiren, wie in Tahiti.

Die Frauenspersonen färben sich auch die Lippen. Je älter ein Neuseeländer wird, desto vollständiger läst er sich tättowiren, so, daß Greise vom Kopf biß auf die Füße mit solchen schwarzen Flecken bedeckt waren. Auser diesen schlizen sie in ihr Gesicht, wie andere in Bäume, noch allerlei Figuren und Striemen, besonders bei Todesfällen, die mit einer unauslöschlichen Schwärze überzogen werden. Diese Figuren, unter denen selten eine der andern ähnlich ist, zeugen von ihrer Fruchtbarkeit im Erfinden. So fürchterlich sie nun durch dieses Zerrizzen und tättowiren schon aussehen; so sehr verstellen sie sich noch durch das überschmieren ihrer Leiber mit Bergrötel; einige reiben solches trokken auf die Haut, andere aber vermischen es mit Oehl und schmieren alsdann grose Flecken davon auf, die allezeit naß sind und abfärben. Um die Augen mahlen sie Ringe. In den Ohren tragen sie Tuch, Federn, Knochen von grosen Vögeln und bisweilen so gar, kleine hölzerne Stecken. Denn die in die Ohren gestochenen Löcher, werden durch beständige

Aus=

Ausdehnung so gros, daß man wenigstens einen Finger hindurchstecken kann.

Auser diesem Ohren-Schmuck, ziehen sie noch Schnüre hindurch, an welchen auch andere Zierrathen hängen, z. B. Meisel aus Steinen, Nägel und Zähne ihrer verstorbenen Anverwandten, ia so gar Hundszähne. Die Weiber tragen Arm und Fußbänder, das ist, sie reihen an einen Faden, Knochen der Vögel, Muscheln u. s. w.

Am wenigsten künstlich erweisen sie sich bei der Verfertigung ihrer Wohnungen, die aus Stangen, Baumrinde und Heu zusammen gefügt sind. Es ist leichtlich ein Hunde-Stall in unsern Landen bequemer, als iene 5 biß 6 Fuß hohen und 18 biß 20 Fuß breiten Hütten. — Ihr Hausgeräthe besteht aus einer Kiste, aus einem Korbe und Kürbiße, worinn sie ihr Trinkwaßer aufbewahren und aus einem Hammer, womit sie ihre Farrenkraut-Wurzeln schlagen. Dem Neuseeländer ist es, wenn er nach Nahrungs-Mitteln umher wandert, ein geringes, mit Weib und Kind unter einem Strauche selbst

bei 24 Stunden langen Regen, zu wohnen, wo nichts um ihn ist, als seine an den Strauch gelegten Waffen.

Im Backen und Braten, besteht wie zu Tahiti, ihre ganze Kochkunst. Nie sahen sie ein Waßer sieden. Beim Braten gehen sie sehr sonderbar zu Werke: Sie stecken das Fleisch an einen langen Stab, der so auf die Erde hingestellt ist, daß er sich gegen das Feuer neiget. Um nun zu verhindern, daß der Stab nicht ausgleite, legen sie einen Stein hinter deßen Ende, und stüzen ihn mit einem andern in der Mitte, der bald mehr vorwärts, bald rückwärts gerückt wird, ie nachdem man den Braten nah' oder fern am Feuer haben will.

Das schnelle Zuheilen ihrer Wunden; die Unbekanntschaft mit allen den tausendfältigen Krankheiten, unter denen wir seufzen; das hohe Alter, welches so viele unter diesen Indianern erreichen, zeugt von ihrer Måsigkeit im eßen und trinken, schlafen und wachen, arbeiten und ruhen. Man fand Greise von sehr hohen Alter unter ihnen, die die Haare und

Zähne bereits verlohren hatten; aber des hohen Alters ohnerachtet war dennoch keiner derselben kraftlos und wenn sie gleich nicht mehr so viel Leibesstärke besaßen, als iunge Leute; so gaben sie diesen doch an Heiterkeit und Munterkeit nicht das geringste nach. Zu bedauern ist es, daß Jünglinge und Greise fast durchgängig krumme Beine, mit dicken Knieen haben; vermuthlich kommt es daher, daß sie in ihren Kähnen und auch anderwärts, immer mit untergeschlagenen Füßen zu sizen pflegen.

Man hat schon ehehin die Geschicklichkeit der Neuseeländer sehr gerühmt, und diese zeigt sich nirgends deutlicher als an ihren Kähnen. Diese sind lang und schmal; die größern scheinen hauptsächlich zum Kriege erbaut zu seyn und faßen gegen hundert gewaffnete Leute. Ich wünschte daß ihr einen solchen in Kupfer gestochenen Kahn, sehen könntet, der ohne alles Eisen-Geräthe, aus Holz, Brettern, Querbalken und Flechtwerk, zwar einfach, aber doch mit sichtbaren Kennzeichen der Kunst, zusammen gefügt ist. So gar durchbrochene

und Schniz-Arbeit ist an solchen angebracht, nämlich Menschenfiguren mit den häßlichsten Gesichtern, mit ungeheuer langen heraushängenden Zungen, und mit Augen von Muschelschalen. Federbüsche und Federfranzen verschönern das Uebrige am Fahrzeuge. Kurz die Bauart ihrer Kähne ist original und mit keinen in andern Ländern zu vergleichen; dabei wißen sie solche mit erstaunlicher Geschwindigkeit zu regieren und fort zu treiben; aber wenig oder gar nichts verstehen sie von der Kunst, sich auch gegen den Wind zu helfen.

Da sie kein Metall haben, so arbeiten sie diß alles mit harten schwarzen Steinen, die sie statt der Hobel's und Aexte gebrauchen. Die Meisel aber formen sie aus Menschenknochen oder Jaspis. Die Aexte sind ihnen über alles werth; sie gaben Anfangs nicht einmal eine derselben gegen eine eiserne. Alle diese Werkzeuge gebrauchen sie nur so lange bis sie stumpf sind, dann werden sie bei Seite geworfen. Ohne die gröste Mühe können sie solche nie scharf machen, denn vermuthlich geschieht es durch anhaltendes Reiben.

zum bewundern war es, daß sie, als ihnen die Europäer ein Stück Glas gegeben, durch daßelbe ein Loch zu bohren wusten, ohne es im mindesten zu verlezen. Sie hingen daßelbe alsdann an eine Schnur und diese um den Hals, wie unsre Frauen. Wie doch der Mensch bei allen seinen verschiedenen Abstufungen, in gewißen Puncten und vorzüglich im Puz, immer einer und ebenderselbe ist. Die ganze Menschheit puzt Kopf und Hals, Ohren und Arme.

Kunstreich sind ihre, aus der Flachspflanze verfertigten Neze, an denen immer ein ganzes Dorf in Stücken, die am Ende zusammen gehängt werden, zu arbeiten pflegt; Liebenswürdige Einfalt bei ihrem wenigen Feldbau, wobei sie mit einem Pfahle, das Land umgraben und so gut bereiten, als wir unsere Garten Erde. Auch hier ist alles nach der Schnure abgemeßen. So wie auf den Fischfang und Feldbau, verstehen sich diese Insulaner auch aufs Todschlagen im Kriege. Dazu sind ihre hölzernen Waffen ganz treflich eingerichtet. Ihr Speer, an deßen beiden Enden

 spizige

spizige Knochen angebracht sind, ist gegen 15 Schuh lang. Dieser, samt ihren Wurfspiesen, Streit-Aexten, Steinen und Schleudern, hält sie gegen den Bogen, der bei Ihnen nicht eingeführt ist, vollkommen schadlos. Bei den Gefechten selbst gerathen sie allemal hart aneinander; Mann steht gegen Mann und ieder Schlag, wenn er trift tödet. Am meisten verlaßen sie sich aber auf das **Pätuh-Pätuh.** Dieses haben sie mit einem starken Riemen an das Handgelenk gebunden, damit man es ihnen nicht entwinden könne. In Friedens Zeiten tragen es Helden gemeiniglich als kriegerischen Puz, im Gürtel, wie die Asiaten den Dolch, und die Europäer den Degen. Eine weisse Wallfisch-Ribbe mit Hundshaaren und Federn geschmückt ist der Oberhäupter Commandostab; ihn führten gemeiniglich nur ehrwürdige Greise.

Wenn sie auf die Europäer loszogen, so wurde mit diesen Stäben commandirt. Sie fuhren erst biß auf einen Steinwurf an das Schiff und dann begann der Aufoderungs-Ruff in folgenden Worten: "hăromai, hăromai, "hărre iuta ă Pătuh-Pătuh Oge. —

Friz. Ja wer will das verstehn!

Vater. Das heist: "kommt her! kommt her! wir wollen euch alle mit Pätuhs-Pätuhs töden." Unter dieser Aufforderung rückten sie immer näher, fingen dann den Schlacht-Gesang und Tanz an und nun den Angriff selbst, von den sie aber durch Schrott-Schüße leicht wieder zurück gescheucht wurden. Oft glaubten sie den Europäern schon wunder was gethan zu haben, wenn sie ihnen nur etliche Steine ins Schiff geworfen hätten.

So abscheulich ihr Kriegstanz ist, so sehr sie dabei die Augen verdrehen, die Zunge herausstrecken, die Waffen schwenken; so angenehm ist der, diesen wilden Tanz begleitende wilde Gesang. Jeder Absaz hört mit einem lauten und tiefen Seufzer auf, den sie alle zugleich ausstosen. Dieser Seufzer ist aber im Grunde nichts anders, als der in die Octav herabsinkende Gesang, wo er sich allmählig verliehrt. Der richtigste Tact, gibt dem Tanz und Gesang von Hunderten, Geist und Leben. Kein noch so gut exercirtes Regiment, kan pünctlicher an die Patron-Tasche schlagen,

als diese an die Seitenbretter ihrer Kähne, wenn sie singen und schiffen. Sanft, biegsam und zärtlich ist vorzüglich die Stimme der Weiber. Das Singen scheint überhaupt Lieblings-Zeitvertreib dieser sorglosen Neuseeländer zu seyn; Auser dem Gesang besteht ihre Instrumental-Musik aus einer Muschel und einer hölzernen Pfeife, die aber nicht sonderlich melodisch klingen.

Man ist iedennoch in diesem Lande in der Musik weiter gekommen als auf den Societäts- und Freundschaftlichen Inseln. Es wurden einige ihrer Liedgens, wie sie solche singen, auf Noten gesezt, und ich muß bekennen, daß die Melodie immer dem Texte sehr angemeßen war. Man hat ein Versgen auf den Tupia, den sie zärtlich liebten, das ihrem Verstand und Herzen gleiche Ehre macht, und welches sie aus dem Stegreife dichteten als ihnen Cook bei seiner zwoten Reise sagte, daß er gestorben wäre. Es lautet also:

Aeghih, matte, ahwah! Tupia. d. i.
Gegangen todt! oh weh! Tupia!

Diß Kinder! ist natürliche Sprache des Trauernden, denn deßen Ergiesungen sind nie wortreich. Könt' ich euch nur allen die naive Melodie dazu mittheilen, in der es abgesungen wurde.

Solt' ich auch dem **Neuseeländer**, darum, weil er so wild kriegerisch scheint, Menschen, wenn er gereizt ist, ohne Gnade tödet und aufzehrt, solt' ich ihn auch darum einige Zeit mißmuthig anblicken können; so würd' ich ihm doch ein edles für milde Empfindungen empfängliches Herz, ohne allen Anstand schon darum zutrauen, weil es so empfänglich für **Musik** ist.

Kinder! ich hab' euch oft, und nach meiner auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung, von dem Werthe der Musik gepredigt; wollte Gott mein Rath bewirkte bei euch und andern Liebe und Fleiß für eine Wißenschaft, die mir biß diese Stunde eine der ergiebigsten Quellen der reinsten Lebens-Freuden gewesen ist. — Mit **Musik** alleine müsten Civilisirte Colonisten auf die Verfeinerung des Wilden beßer, als durch alle Waffen, Geschenke

schenke und Religions-Grundsäze im Anfang wirken können.

Es ist ein leichtes durch Musik, aufwallende Lüste zu bezähmen, den Zorn zu zertheilen, die Langeweile zu töden, Gram zu unterbrechen, und das Herz den Religions-Grundsäzen selbst aufzuschliesen.

Was die Religion dieser Insulaner betrift; so haben die Europäer nur so viel erfahren können, daß sie an ein höchstes Wesen glauben, dem sie einen Einfluß auf die Welt zuschreiben; diesem gesellen sie noch verschiedene untergeordnete Gottheiten bei, und denken übrigens vom Ursprung der Welt, von der Erzeugung des Menschen Geschlechtes, beinahe ganz wie die Tahitier. Wenn Tupia den Lehrer unter ihnen machte, drangen sich um ihn eine Menge Zuhörer, die seinen oft sehr langen Vortrag, mit der tiefsten und ehrerbietigsten Stille anhörten. Auf ihre unbeträchtlichen Felder hängen sie für ihre Gottheiten Lebensmittel als Opfer hin, um dadurch eine seegensreiche Erndte zu erlangen. Sie haben ihre Regenten und Obrig-

keiten,

keiten, von denen man aber, so wie von ihren Leichenbestattungen, erst in der lezten Cookischen Reise etwas vollständigers erwarten muß. So viel aber weiß man, daß sie dabei das Alter bei Anführern zum Kriege, Geschicklichkeit und Talente ehren und hervor ziehen.

Vielleicht seyd ihr, meine Lieben! während meiner Beschreibung der Neuseeländer, schon auf die wahrscheinliche Vermuthung gekommen, daß sie wohl, weil sie so viel Aehnlichkeit vorzüglich auch in der Sprache, mit den Bewohnern der Societäts-Inseln haben, auch mit diesen von gemeinschaftlichen Voreltern abstammen möchten. Beide haben eine Sage, nach welcher ihre Voreltern von sehr langer Zeit, aus einem Lande hergekommen seyn sollen, das **Hiwye** geheisen habe. Was diß für ein Land gewesen, ist unbekannt.

Und wie gefällt euch nun diß Volk?

Friz. Wem solt' es nicht gefallen? Die **Neuseeländer** sind ja brav an Leib und Seele.

Carl. Nämlich als unkultivirte.

Friz. Das versteht sich.

Gottfried. Nur wünscht' ich nur, daß ihres Körpers und Geistes Fähigkeiten, bald gar zu den Grade ausgebildet werden möchten, deßen sie mir fähig scheinen.

Vater. Dein Wunsch ist gerecht, ist edel. Denn so lange diß offene, dankbare, gegen Ehre und Schmach nicht gleichgültige, Volk, sich ganz alleine überlaßen bleibt, werden seine herrlichen Talente auch unentwickelt schlummern.

Es ist ein trauriger Anblick, ein Menschen Race, die in wenig Jahrhunderten mehr als der Grieche und Römer, mehr als der Franzose und Deutsche werden könnte, durch Noth und Dürftigkeit, Ohnmacht und Unthätigkeit, niedergedrückt, und sich untereinander selbst durch ihre häufigen kleinen Kriege und Feindseligkeiten allmählich aufreiben zu sehen. Und doch fühlet sie den Werth einer friedsamen häußlichen Glückseeligkeit so gut als irgend ein Volk in der Welt.

Gottfried. Aber warum erbarmt sich denn auch kein Europäischer Monarch über diese treflichen Leute!

Vater. Warum? Weil sie kein Gold und Silber auf der Oberfläche ihres Landes liegen haben, weil man überhaupt in Europa von ieher sich um den Zustand armer rohet Völker, noch dazu am äusersten Ende der Welt, wenig oder nicht zu kümmern pflegte, so lange man sie nicht nöthig zu haben glaubte. Da man nun bisher Neuseelands Flachs und Mastbäume so ziemlich entbehren konte; so war man schon zufrieden, nur einige Cabineter in Europa, mit den Raritäten ienes Landes aufgepuzt zu haben, die man auch ohne weitere Cultur, schon gegen Nägel und Bänder erlangen konnte. Die Europäer hätten **Neuseeland** entweder gar nicht mit ihren Lastern, Künsten und Bedürfnißen bekannt machen, oder ihnen nunmehr, da diß einmal geschehen, weit mehr geben sollen, um den moralischen Schaden zu vergüten, den Matrosen unter diesem vorher glücklichern Volke bei öftern Besuchen verursacht haben. Doch! wozu

wozu dieser Wünsche? Auch dieser Nation wird sich die Vorsehung zur schicklichsten Zeit erbarmen.

Eh wir von diesen Insulanern scheiden, will ich euch erst noch einige gesammelte Wörter aus ihrer und aus der tahitischen Sprache kennen lernen:

Ein Mann	Taata.
Ein Weib	Whahine.
Der Kopf	Eupo.
Die Augen	Mata.
Die Backen	Paparinga.
Ein Dieb	Amootoo.
Fische,	Heica.
Singen	eheara.
Wie heist das?	Owy terra?
Bäume	Eratou.

Nun genug für dißmal von einem Lande dem sicher noch merkwürdige Revolutionen bevorstehen. Cook fuhr am 31sten Merz 1770 vom Cap Farewell, welches in der südlichen Breite von 40 Grade und in der westlichen Länge von 186 Grade liegt, ab, und steuerte gegen

gegen Westen. Zu Ende des Aprils traten sie wieder auf **Neuholland** ans Land. Auf dieser Farth hatten sie weiter keine merkwürdige Erscheinung, als etliche **Waßerhosen.**

Friz. Was sind das für Geister?

Vater. Ziemlich wäßerichte. Etliche unserer besten Naturforscher bemerkten sie auf folgende Weise. — Am Horizont sah man eine **finstere** Wolke und auf der See einen **weißlichten** Fleck, aus den eine Waßer-Säule empor stieg, die wie eine gläserne Röhre aussah. Eine andere, dergleichen Dunst-Säule, senkte sich aus den Wolken herab und vereinigte sich mit iener, und so entstund das Meteor, die Waßerhose, die am Fuße 70 biß 80 Klafter im Durchschnitte hatte. In dem Kreise, wovon diß der Durchmeßer war, bemerkte man die See in heftiger Bewegung und Dünste stiegen wie Staubregen in die Höhe, welche, von der Sonne beschienen, glänzend und goldfarben gegen die schwarze Wolke abstachen, sonst aber weiß aussahen. Oben nach den Wolken hin, war ihr Durchmeßer ebenfals größer

als in der Mitte, woselbst er kaum über zwei oder drei Fuß zu betragen schien. Das Waßer wurde in einer Schneckenlinie hinaufgetrieben, und oft schien es blos einen holen Cylinder zu bilden und innerhalb der Säule einen leeren Raum zu laßen; denn die Farbe war in der Mitte, und an den Rändern verschieden, und die ganze Säule stellte sich dem Auge wie eine leere gläserne Röhre dar. Die Wolken rückten nicht immer mit der nämlichen Geschwindigkeit fort, als der untere Theil der Säulen auf dem Meere, wodurch diese eine schiefe Richtung erhielten, und bisweilen gar gekrümmt wurden. Auch ihre Bewegung unter einander selbst, hatte nicht immer einerlei Schnelligkeit, noch die nämliche Richtung, denn sie schoßen voreinander vorbei in der schiefsten Richtung. Je mehr sie sich dem Schiffe naheten, desto mehr spürte man Bewegung in der See, die in kleinen kurzen Wellen brach. Dabei wehete ein leichtes Lüftgen von so unbeständiger Art, daß es in einer Viertelstunde aus allen Ecken blies. Als einige dieser Waßerhosen

(Trombe oder Waterspout) sich brachen, so fuhr ein Blizstrahl, aber ohne Donnerschlag, heraus.

Ueber dieses höchst merkwürdige Meteor, das See und Wolken vereinigte, wurden die ältesten Seeleute schon öfters verlegen. Denn ob es gleich vielmals gesehen wird; so ist es dennoch nicht immer ohne gefährliche Folgen. Brachen sich diese Waßerbehältniße einmal über einem Schiffe dann wehe ihm.

Ihr werdet ohne Zweifel begierig seyn, zu erfahren, welches der Grund ihrer Entstehung sey? Den weis man freilich noch nicht so ganz zuverläßig; indeßen hat man, wie ich glaube, nicht ohne große Wahrscheinlichkeit, folgendes als Ursachen ihres Entstehens, angegeben.

1) Den Zusammenstos zweer streitenden Winde. Denn dadurch wird eine wirbelnde Bewegung in der Luft verursachet, welche dazu beiträgt, das Waßer aufwärts zu treiben, und in feinen Dunst zu zertheilen. Der luftleere Raum, oder wenigstens die sehr verdünnte

Luft mitten in der Säule, scheint die Wolken herabzuziehen und ihnen die Gestalt eines Kegels, deßen Spize nach **unten** zu gekehrt ist, zu geben. 2) Vielleicht läst sich auch der **elektrischen** Anziehungskraft die Vereinigung der aufsteigenden Säule aus der See, und iener sich aus der Wolke herablaßenden, einigermaßen zuschreiben.

Gottfried. Aber finden sich denn Waßerhosen nur an solchen Orten, wo sich Winde brechen oder zusammenstosen?

Vater. Allerdings! denn sie entstehen gemeiniglich nicht fern vom Lande, da wo sich grose Vorgebirge ins Meer erstrecken; oder in Meerengen und in kleinen Seen.

Wo sahn wir also mit Cook die Waßerhosen?

Carl. Bei Neuholland.

Vater. Gut! Da wollen wir denn auch dißmal weiter nichts sehen, um künftig destomehr von diesem so grosen Lande hören und sehen zu können.

Bayerische Staatsbibliothek München

en
Le-
ist,
efs
der
ler
er

s
h

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Papst, Johann Georg Friedrich,

Die Entdeckungen des fünften Welttheils oder Reisen um die Welt ein Lesebuch für die Jugend

Bd.: 2

Nürnberg (1784)

It.coll. 56 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465611-4
VD18 9037942